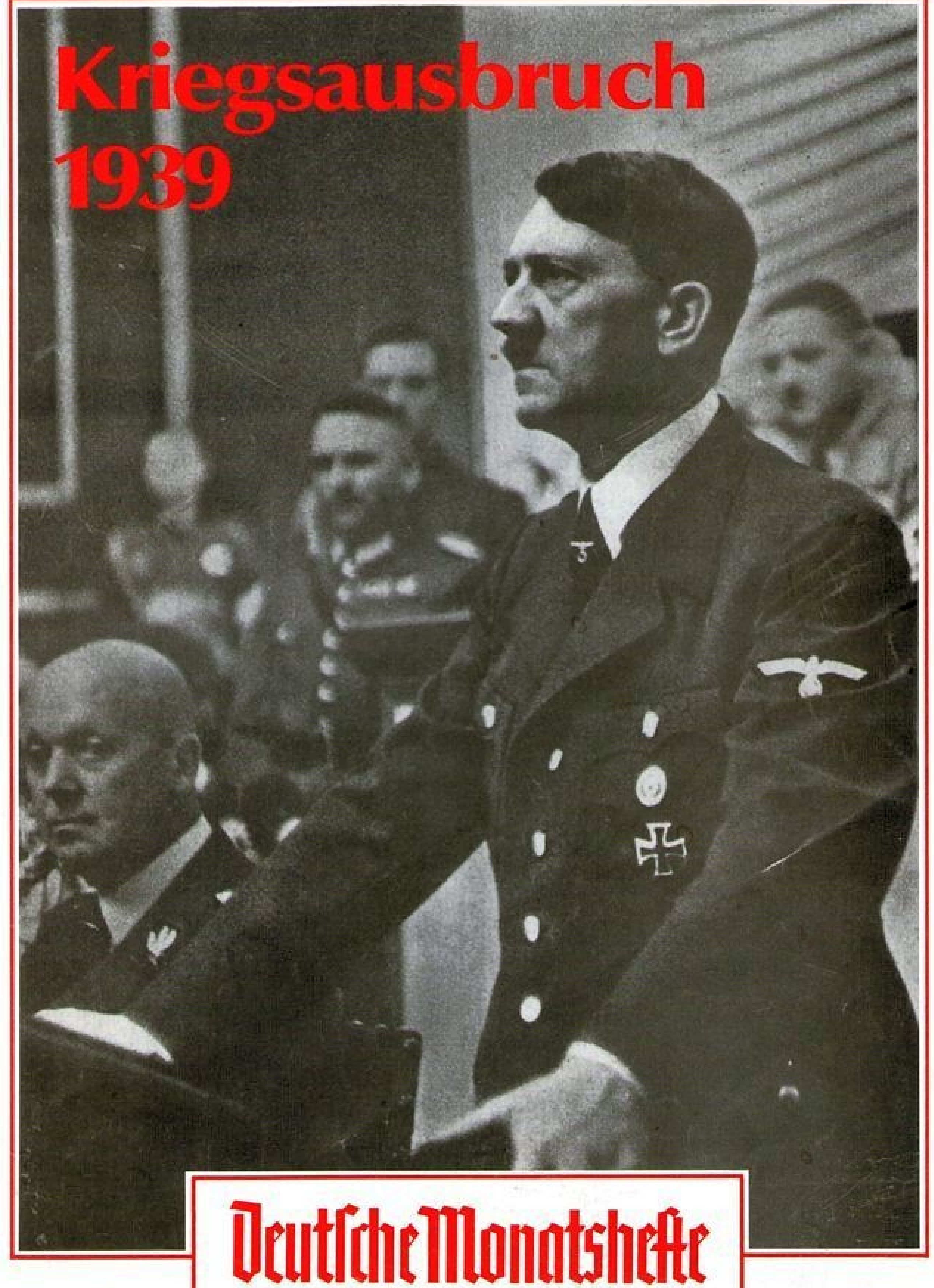
Kriegsausbruch 1939



Deutsche Monatshefte

SONDERNUMMER AUGUST 1989

B 21 113 E
DM 9,80

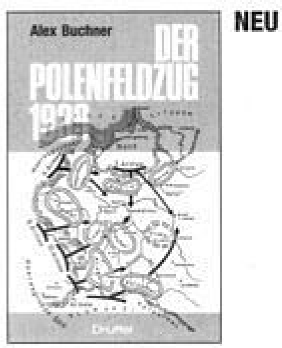
ISSN 0023-2230
öS 70,–

Von Versailles bis Potsdam und heute?
Die Epoche der Deutschlandkriege

Alex Buchner

Der Polenfeldzug 1939

240 Seiten – 32 Bildseiten – Karten – Gebunden mit Schutzumschlag 36,– DM



NEU

Hier ist sie – die militärgeschichtliche Dokumentation über den Polenfeldzug 1939, auf die der interessierte Leser Jahrzehnte warten mußte. Sachlich, packend und objektiv schildert der bekannte Autor diesen Feldzug, der als erster „Blitzkrieg" in die Annalen der Militärgeschichte einging.

Wolf Rüdiger Heß

Mord an Rudolf Heß?

Der geheimnisvolle Tod meines Vaters in Spandau

Mit einem Vorwort v. Dr. Alfred Seidl

240 Seiten – 16 Bildseiten – Dokumente – Gebunden mit Schutzumschlag 36,– DM

Wolf Rüdiger Heß
MORD AN RUDOLF HESS?
Der geheimnisvolle Tod meines Vaters in Spandau
DRUFFEL

NEU

Der geheimnisvolle Tod des 93jährigen Rudolf Heß im alliierten Militärgefängnis von Spandau wird in diesem sensationellen Buch aufgeklärt. Wer waren die Täter? Wer waren die Hintermänner? Warum mußte Rudolf Heß sterben? Dies ist der lückenlose Bericht eines grausamen Verbrechens.

So war der Zweite Weltkrieg

Die Geschichte in sieben Bänden

Herausgegeben von Dr. phil. Gert Sudholt
Redaktion: Franz Kurowski
Band 1: 1939 – Das Jahr der Entscheidung

300 Seiten – ca. 60 Bilder – Gebunden mit Schutzumschlag 49,80 DM, Großformat

NEU



Hier wird endlich die Geschichte des Zweiten Weltkrieges aus deutscher Sicht geschrieben. So wie er wirklich war, wird dieses große Völkerringen dargestellt. Es berichten Heerführer und einfache Soldaten, die an vorderster Front kämpften. Eine große Dokumentation, die zu den Standardwerken zur Geschichte dieses Jahrhunderts zählen wird.

Siegfried Kappe-Hardenberg (Hrsg.)

Die Jalta-Dokumente

Roosevelt, Churchill und Stalin auf der Krim-Konferenz im Februar 1945

680 Seiten – 12 Bildseiten – 4 Karten – Broschur 19,80 DM

Helmut Sündermann

Potsdam 1945

448 Seiten – 4 Bildtafeln – Leinen 39,80 DM

Ein kritischer Bericht – Mit den Protokollen der 13 Sitzungen, in denen über Deutschland und Osteuropa entschieden wurde.

A. Lentin

Die Drachensaat von Versailles

Die Schuld der „Friedensmacher"

320 Seiten – Geb. 38,– DM



Verständigungsfrieden oder Diktatfrieden? Das war das Ringen der „Friedensmacher" Lloyd George, Woodrow Wilson und Clemenceau in Versailles vor 70 Jahren. Jetzt lüftet ein englischer Wissenschaftler anhand unveröffentlichter Akten und Dokumente das Geheimnis jenes Kampfes gegen das Reich, der in sich die Wurzeln des Zweiten Weltkrieges barg. Ein atemberaubendes Werk, das den „Friedensmachern" die Maske vom Gesicht reißt.

Max Klüver

Vom Klassenkampf zur Volksgemeinschaft

336 Seiten – 39,80 DM
3-8061-1059-X

In 15 Kapiteln stellt Klüver die revolutionierenden Maßnahmen zwischen 1933 und 1945 dar und arbeitet die gewaltigen sozialen Errungenschaften jener Jahre heraus.

Helmut Gordon

Es spricht: Der Führer

Hitlers Antwort an Franklin Delano Roosevelt vom 28. April 1939

Hintergrund – Analyse – Kritik

360 Seiten – Geb. 39,80 DM
3-80611-065-4

Hitlers Antwort vom 28. April 1939 an den amerikanischen Präsidenten gilt zu Recht als eine seiner bedeutendsten Ansprachen. Sie war nicht nur ein Rechenschaftsbericht, sondern zugleich eine Unabhängigkeitserklärung des Deutschen Reiches gegenüber den Siegermächten von Versailles.

Max Klüver

War es Hitlers Krieg?

Die „Irrtümer" der Geschichtsschreibung über Deutschlands Außenpolitik 1937–39

440 Seiten – Broschierte Studienausgabe 29,80 DM

Der Anglist und Historiker kann mit neuen unveröffentlichten Dokumenten zur Kriegsursachenfrage die etablierte Geschichtsschreibung in ihre Schranken weisen. Er entwirft ein neues Bild zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges und widerlegt Fälschungen und sinnentstellende Verkürzungen anderer Autoren.

Nikolaus von Vormann

So begann der Zweite Weltkrieg

Zeitzeugen der Entscheidungen – Als Offizier bei Hitler 22. 8.–1. 10. 1939

240 Seiten – Gebunden 29,80 DM



Der spätere General der Panzertruppe, Nikolaus von Vormann, wurde am 22. August 1939 zum Verbindungsoffizier des Heeres „beim Führer" ernannt. Bis 27. September 1939 arbeitete er in der unmittelbaren Nähe des Reichskanzlers. Er erlebte an der Seite Hitlers den Beginn des Krieges und den Polenfeldzug. Ein Zeitdokument von besonderem Rang.

DRUFFEL VERLAG

D-8137 Leoni am Starnberger See

INHALTSVERZEICHNIS

„Es geht nicht um Hitler. Es geht um Deutschland, das ewige Deutschland, die einzige deutsche Frage. Ob es nun Bismarck oder Wilhelm II. ist, die Weimarer Republik oder jetzt Hitler, es ist immer dasselbe. Es geht um die deutsche Einheit. Die deutsche Einheit ist der Feind! Diese deutsche Einheit muß zerstört werden.“

Charles Maurras, am Tage vor Kriegsbeginn in der Zeitschrift „Action Français“

Sehr verehrte Leser!
Sie erhalten heute die Sonderausgabe der DEUTSCHEN MONATSHEFTE

Kriegsausbruch 1939.

Hier werden jene Ereignisse, die vor fünf Jahrzehnten die Welt bewegten, dem Vergessen entrissen. Zeitzeugen und Historiker vermitteln in diesem Heft ein objektives Bild des damaligen Geschehens. Daher eignet sich diese Ausgabe besonders zur Massenverbreitung und zur Verteilung an junge Menschen. Bestellen Sie daher von diesem Heft (je Stück DM 9,80) soviele Exemplare, als in Ihren Kräften steht.
Außerdem wollen Sie bitte mit der beigefügten Zahlkarte den Betrag von DM 9,80 an den Verlag umgehend überweisen. Herzlichen Dank.

P.S. Die Auslieferung des Sonderheftes „Adolf Hitler 1889–1989“ ist kürzlich dem Verlag durch eine Einstweilige Verfügung vorläufig untersagt worden.

Zum Titelbild:

Es kam weder Freude noch Begeisterung auf, als der Führer und Reichskanzler am 1. September 1939 die wohl wichtigste Rede seiner politischen Laufbahn hielt, in der er den Ausbruch der Feindseligkeiten an der deutsch-polnischen Grenze verkündete. Noch hofften freilich Hitler und die Deutsche Reichsregierung durch besondere diplomatische Aktivitäten, den großen Krieg verhindern zu können. Sie täuschten sich. Die Würfel zum Krieg waren woanders gefallen. Die Drahtzieher auf der anderen Seite hatten den Weg zum Krieg längst beschritten. Hermann Görings prophetische Worte „Wenn wir diesen Krieg verlieren, dann gnade uns Gott“, sollten nach dem Sieg der Alliierten bittere Wirklichkeit für das ganze deutsche Volk werden.



Georg Franz-Willing

Trilogie zur Entstehungs- und Frühgeschichte der Hitlerbewegung

Ergebnis einer 30jähr. Forschung. Die bedeutendste und gründlichste Arbeit. Neben der umfassenden sachlichen Darstellung der innen- und außenpolitischen Vorgänge werden wirtschaftliche und soziale Entwicklung mit außerordentlicher Sachkenntnis abgehandelt.

Früher 104,– **jetzt DM 52,–**



Hans-Severus Ziegler

Adolf Hitler aus dem Erleben dargestellt

Der Verfasser hat eine Reihe wesentlicher Charakterzüge und geistig-musischer Anlagen Hitlers wahrheitsgetreu dargestellt. Im Mittelpunkt des Buches stehen die persönlichen Begegnungen mit Hitler in Weimar, auf dem Obersalzberg, in Berlin, Bayreuth und München durch krisenreiche Jahre.

304 Seiten, 16 Bildseiten,

früher 35,– **jetzt DM 19.80**



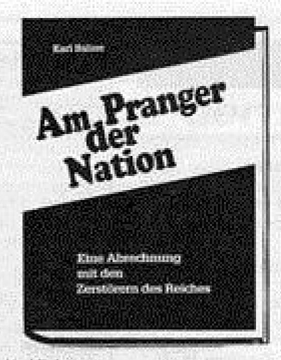
Peter Kleist

Die europäische Tragödie
Das Nachkriegsschicksal Deutschlands wurde zur Tragödie Europas

Dr. Peter Kleist, Leiter der gesamten Ostabteilung bei Ribbentrop. Der Flug nach Moskau – Sprung in den Krieg – Ostfeldzug – Die politische Kriegführung – Schilderung der sowj. Friedensfühler über Stockholm 1943/44. Gefährliches Spiel zwischen Himmler und den jüdischen Weltorganisationen.

324 S., 16 Bilds., kart.,

früher 22,80 **jetzt DM 11,40**

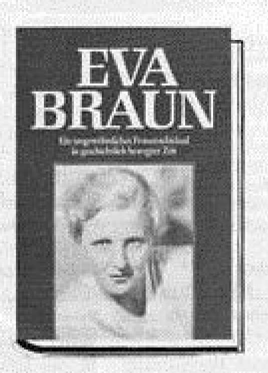


Karl Balzer

Am Pranger der Nation
Eine Abrechnung mit den Zerstörern des Reiches

Um die Verbrechen unserer Landesverräter rechtfertigen zu können, wird immer wieder versucht, die Grenzen zwischen Hoch- und Landesverrat zu verwischen. Man redet vom „NS-Unrechtsstaat", dem gegenüber man nicht zur Treue verpflichtet gewesen sei. Verrat bleibt Verrat, auch wenn die Verräter von Parlamenten und Richtern geschützt werden. Dieses Werk nennt auch die Namen derer, die in voller Kenntnis ihrer verbrecherischen Handlung das Vaterland verrieten und sich nach der Kapitulation den Besatzern um persönlicher Vorteile willen als Hilfswillige zur Verfügung stellten.

468 S., Ln., **DM 48,–**



Johannes Frank

Eva Braun
Ein ungewöhnliches Frauenschicksal in geschichtlich bewegter Zeit

Wer war Eva Braun? Die Welt erfuhr von ihr erst, als es sie nicht mehr gab, erfuhr Halbwahrheiten und Erfindungen. Was hielt sie bei dem Mann, der mit Zutun seiner Gegner die Welt erschütterte? Sachlich und ohne Vorurteil führt der Verfasser das Leben dieser Frau an der Seite Adolf Hitlers durch die Zeit. Hier erhält der Leser eine umfassende historische Darstellung der Zeitgeschichte, durchlebt von einem unpolitischen Frauenleben inmitten hochpolitischer Entscheidungen.

328 S., 140 Fot. u. Dok., Ln., **DM 48,–**

Hans Bernhardt

Deutschland im Kreuzfeuer großer Mächte
1000 aufschlußreiche Zitate als Jahrhundertzeugen

Die mit Verleumdungen, Lügen und Halbwahrheiten angereicherte Geschichtsdarstellung unserer jüngsten Vergangenheit, die möglicherweise auch der jungen Generation das Interesse an der Geschichte unseres Volkes verleidete, haben den Verfasser veranlaßt, die Frage nach der uneingeschränkten Wahrheit und den tatsächlichen Geschichtsabläufen in diesem Jahrhundert zu stellen.

464 S., 500 Abb. u. Landkart., Ln.,

DM 58,–





Hartmann Lauterbacher

Erlebt und mitgestaltet
Kronzeuge einer Epoche 1923 bis 1945 – zu neuen Ufern nach Kriegsende

Der Verfasser dieser Dokumentation, ein Zeuge seiner Zeit, hat die Entwicklung in Deutschland nicht nur beeinflußt, sondern ganz bewußt mitgestaltet. Als ehem. HJ-Stabsführer und stellv. Reichsjugendführer, als Gauleiter der NSDAP und Oberpräsident, schildert er aus eigenem Erleben und gibt geschichtlich interessierten Lesern, den Historikern, den Fragenden überhaupt erschöpfende Antworten zur jüngsten deutschen Geschichte und umfassende Aufklärung zum Zeitgeschehen.

376 S., 80 Abb., Ln.

früher 46,– **jetzt DM 23,–**

Erich Kern

Adolf Hitler und der Krieg
Der Feldherr

In diesem Band werden alle Taten Adolf Hitlers und alle schicksalhaften Fragen des Völkerringens beleuchtet.

462 Seiten, 24 Bildseiten,

früher 38,– **jetzt DM 19,80**



Otto Ernst Remer

Verschwörung und Verrat um Hitler – Urteil des Frontsoldaten

Remer, der in Berlin auf Befehl Hitlers den Umsturzversuch am 20. Juli 1944 schon im Anfangsstadium unterband, hat nicht nur dieses bedeutsame Geschehen aufgezeichnet, sondern setzt sich auch mit den Verrats- und Sabotagehandlungen des Kreises auseinander, der für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und ganz entscheidend für die Niederlage Deutschlands mitverantwortlich zu machen ist.

352 S., Ln., **DM 42,–**

Karl Balzer

Verschwörung gegen Deutschland
So verloren wir den Krieg

Balzer leuchtet Zusammenhänge und Hintergründe aus, die bisher auch von den Massenmedien sorgsam geschont wurden. Die Landes- und Hochverräter in Zivil und Uniform haben nicht nur entscheidend zur militärischen Niederlage Deutschlands im 2. Weltkrieg beigetragen. Sie haben zum Ausbruch dieses furchtbaren Krieges durch ihre planmäßigen Falschmeldungen hingearbeitet.

116 S., 16 Bilds., Ln., **DM 38,–**



VERLAG K. W. SCHÜTZ KG
4994 Preuß. Oldendorf · Postfach 1180 · Ruf (05742) 2073 + 2074



Gert Sudholt

Das „Zeitalter der Deutschlandkriege"

Sir Edward Grey hatte eine düstere Vorahnung. Der britische Außenminister im Sommer 1914, eine der Schlüsselgestalten zur Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges, schrieb in sein Tagebuch: „. . . es war am Montag, dem 3. August. Wir standen am Fenster meines Zimmers im Foreign Office. Die Dämmerung brach herein, und die Lampen wurden auf der Straße angezündet. Mein Freund erinnert sich, wie ich damals bemerkte: ‚Die Lampen gehen in ganz Europa aus, wir werden sie in unserem Leben nie wieder leuchten sehen . . .'." Damit begann der erste deutsch-britische oder britisch-deutsche Zusammenstoß innerhalb von tausend Jahren, der Europa aus den Angeln hob, England als Weltmacht entthronte und Deutschland in die Katastrophen dieses Jahrhunderts riß.

Aus der Sicht der Gegenwart wird man heute die beiden Weltkriege als eine Einheit sehen, und der Historiker wird sie als das „Zeitalter der Deutschlandkriege" bezeichnen müssen. Beide Kriege wurden nicht geführt, um den zaghaften, aber redseligen Kaiser Wilhelm II. zu entfernen oder 1939 den politisch erfolgreichen Adolf Hitler zu beseitigen, wie uns immer wieder vorgemacht wird. Die Ursachen für die Zusammenstöße von 1914 und 1939 wurzeln darin, daß das junge Deutschland als Nation verspätet in den Kreis der europäischen Großmächte aufsteigen wollte. Dem Deutschen Kaiser wollte man den „Traum von der größten Flotte" anhängen und Hitler wurden „Welteroberungspläne" angedichtet. In Wirklichkeit standen deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit den Interessen der Konzerne, den Wallstreetmultis und dem Ostküstenestablishment entgegen. Man sorgte sich nicht um politische Erfolge, sondern um wirtschaftliche Märkte. Darum, und nur darum mußte Deutschland bekämpft und in zwei Kriegen niedergerungen werden. Der sterbende US-Präsident F. D. Roosevelt hat dies noch einmal am 11. April 1945 seinem Minister Henry Morgenthau bestätigt.

Noch immer verdüstert die Frage nach der „Schuld" die Gegenwart. Sie ist zu einem der historisch-politischen Schlüsselprobleme geworden. Nüchternes, selbständiges Denken soll ausgeschaltet werden. Seien wir uns klar darüber: Von den Unrechtsgrenzen von Versailles bis zur unerträglichen Berliner Mauer gibt es kein tiefgreifenderes Unrecht, das sich nicht von Haßparolen des notorischen Deutschenhassers Lord Vansittart ableiten ließe. Sein politisches Credo beschränkte sich darauf festzustellen, die Deutschen – und nur sie allein – seien die bösartigen Unruhestifter in einer sonst friedsamen Welt. So und nur dadurch hätten wir die beiden Weltkriege heraufbeschworen und müßten die Folgen der Niederlagen denn auch ertragen. Es sei im Interesse einer künftigen Friedenssicherung erforderlich, die Deutschen auch fernerhin unter Kontrolle zu halten.

„Die Gefahr eines Krieges kommt nicht von Deutschland und Italien, sondern von uns selbst: unsere Roten sind wütend, weil die Weltrevolution durch die verächtliche Bourgeoisie gestoppt worden ist. Sie wird von den Juden unterstützt, die ihren nicht unbeträchtlichen Einfluß in der Presse und im Parlament entfesseln, um uns mit Deutschland in einen Konflikt zu verwickeln."

The Circle, 13. 5. 1939

Am Ausgang dieses Jahrhunderts muß der kritische Beobachter die Thesen des englischen Lords in das Reich der Propaganda und des Deutschenhasses verweisen. Nicht die Deutschen waren und sind die Friedensstörer und Weltbrandstifter, sondern jene, die uns nicht schöpferisch in Einheit und Freiheit wirken lassen wollen. Uns ständig in Acht und Bann halten zu wollen zählt zu den Irrlehren dieses Jahrhunderts.

Nicht um Schuld oder Nichtschuld am Ausbruch beider Weltkriege kann und darf es bei künftigen Diskussionen gehen. Statt dessen ist die Frage nach den Urhebern und Ursachen zu stellen. Sie zu ergründen und zu klären ist echte Friedensforschung. Sie zu beantworten und daraus die notwendigen Folgen zu ziehen heißt künftige europäische und globale Krisen zu vermeiden. Den Deutschen – allen Deutschen – ihren angestammten Platz als Schicksalsvolk der europäischen Mitte wieder einzuräumen wäre die erste Erkenntnis. Ihnen jenes Recht einzuräumen, das Voraussetzung für äußeren Frieden und innere Wohlfahrt ist, heißt das Recht zu Selbstbestimmung und das Recht zu Identität anzuerkennen. Nicht die Deutschen zu trennen und zu teilen, sondern sie zusammenzuführen und zu vereinen ist der Weg aus der geistigen und politischen Sackgasse, in der sich die Vielvölkerwelt unseres Kontinents seit 1914 befindet.

Dieses Wissen muß freilich zuerst bei uns, den Besiegten, Platz greifen und zur politischen Forderung umgemünzt werden, bevor man sie gegenüber den Siegern glaubhaft und wirkungsvoll vertreten kann.

Nicht der Erhaltung der Weltkriegsordnungen von Versailles, Jalta oder Potsdam darf das Wort geredet werden, sondern die Forderung nach einer europäischen Friedensordnung ist das Gebot der Stunde in Erinnerung an den Ausbruch der beiden Weltkriege. Das Zeitalter der Deutschlandkriege kann nur dann überwunden und beseitigt werden, wenn der Weg frei zu einer Revision gemacht wird, an deren Anfang das Bewußtsein um die Schicksalsgemeinschaft aller europäischen Völker und gesamteuropäisches Denken steht.

Eine europäische Völkervielfalt, die die Irrlehren dieses Jahrhunderts überwindet, die sich ihrer gemeinsamen Geschichte, ihres gemeinsamen Schicksals, ihres „gemeinsamen Hauses" bewußt ist, wird erkennen, daß es kein Europa gibt – ohne die Deutschen, ohne alle Deutschen.

Wenn das „Zeitalter der Deutschlandkriege" überwunden werden soll, wenn „in Europa die Lampen wieder brennen" sollen, dann darf der „Status quo" von 1919 und 1945 nicht anerkannt, dann muß er beseitigt werden. Die Siegerordnung, die keine war und keine bleiben wird, muß fallen, wie auch immer man sie bemänteln oder tarnen mag. Dann erst kann die Ordnung beginnen, die das Wort „Frieden" verdient.

Joachim von Ribbentrop

„Das russische Interesse geht allem anderen vor“

Der deutsche Außenminister berichtet über den Abschluß des Nichtangriffspaktes am 23. August 1939

Bei meiner Abreise wußte ich nichts von einem angeblichen Entschluß des Führers, Polen anzugreifen, und ich glaube auch nicht, daß er schon damals seine Entscheidung endgültig getroffen hatte. Natürlich standen in jenen Tagen die inzwischen akut gewordenen Spannungen mit Polen im Vordergrund, und Adolf Hitler hatte schon Anfang August dem Grafen Ciano seinen Willen zum Ausdruck gebracht, das Danzig-Korridor-Problem unter allen Umständen zu lösen.

Noch bei meiner Abreise nach Moskau war von militärischen Schritten auf unserer Seite nicht die Rede, und ich war der Auffassung, daß Hitler zwar einen starken Druck auf Polen ausüben, aber schließlich das Problem doch auf diplomatischem Wege lösen wollte. Ich hatte die Hoffnung, daß sich England nach Veröffentlichung eines deutsch-russischen Nichtangriffspaktes mehr distanzieren und Polen daraufhin geneigter sein werde, in Verhandlungen mit uns einzutreten.

Empfang in Moskau

Im Flugzeug skizzierte ich zunächst zusammen mit Gaus einen Entwurf für den vorgesehenen Nichtangriffspakt. Das erwies sich bei der Besprechung im Kreml als nützlich, da die Russen keinen Text vorbereitet hatten.

Mit gemischten Gefühlen betrat ich zum erstenmal Moskauer Boden. Jahrelang hatten wir der Sowjetunion feindlich gegenüber gestanden und uns weltanschaulich auf das äußerste bekämpft. Niemand bei uns war zuverlässig über die Sowjetunion und ihre führenden Männer unterrichtet. Die diplomatischen Berichte aus Moskau waren farblos. Vor allem war Stalin für uns eine Art mystische Persönlichkeit.

Ich war mir der besonderen Verantwortung dieser Mission bewußt, hatte ich doch dem Führer selbst vorgeschlagen, den Versuch einer Verständigung mit Stalin zu machen. War ein wirklicher Ausgleich der beiderseitigen Interessen überhaupt möglich? Zu gleicher Zeit verhandelten immer noch die englischen und französischen Militärmissionen in Moskau mit dem Kreml über den beabsichtigten Militärpakt. Was an mir lag, das sollte geschehen, um eine Einigung herbeizuführen. Solche Gedanken bewegten mich, als unser Flugzeug sich Moskau näherte*.

Am 23. August, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr kamen wir im Flugzeug des Führers auf dem Moskauer Flughafen an, wo die Fahnen der Sowjetunion und die des Reiches nebeneinander wehten. Wir wurden von unserem Botschafter Graf von der Schulenburg und dem russischen Botschafter Potemkin empfangen. Nach Abschreiten einer Ehrenkompanie der sowjetischen Luftwaffe, die in Aussehen und Haltung unzweifelhaft einen guten Eindruck machte, begaben wir uns, geleitet von einem russischen Obersten, in die ehemalige österreichische Botschaft, in der ich während meines Aufenthaltes Quartier nahm.

Ich hatte zunächst mit unserem Botschafter Graf Schulenburg eine Aussprache in der deutschen Botschaft und erhielt dort die Nachricht, daß man mich um 6 Uhr im Kreml erwarte. Es war nicht in Erfahrung zu bringen, wer mit mir verhandeln werde, ob Molotow oder Stalin selbst. „Merkwürdige Moskauer Gebräuche“, dachte ich bei mir. Kurz vor der angesetzten Zeit wurden wir wieder von dem breitschultrigen russischen Oberst – es war, wie ich hörte, der Kommandeur der Leibwache Stalins – abgeholt und kurz darauf fuhren wir in den Kreml ein. Schulenburg machte mich im Vorbeifahren auf einige historische Gebäude aufmerksam, dann hielten wir schon an einem kleinen Portal und wurden eine kurze, turmartige Treppe hinaufgeführt. Oben angelangt, wurden wir von einem Beamten in ein längliches Arbeitszimmer geführt, an dessen Ende uns Stalin stehend erwartete, neben ihm Molotow. Graf Schulenburg konnte einen Ruf der Überraschung nicht unterdrükken. Obwohl er schon mehrere Jahre Botschafter in Moskau war, hatte er Stalin selbst noch nie gesprochen!

Nach einer kurzen förmlichen Begrüßung setzten wir uns zu Viert an einen Tisch: Stalin, Molotow, Graf Schulenburg und ich. Außerdem waren unser Dolmetscher, Botschaftsrat Hilger, ein vortrefflicher Kenner russischer Verhältnisse, und der junge blonde russische Dolmetscher Pawlow anwesend, der anscheinend das besondere Vertrauen Stalins besaß.

Zu Beginn des Gespräches brachte ich den Wunsch Deutschlands zum Ausdruck, das deutsch-sowjetische Verhältnis auf eine neue Grundlage zu stellen und einen Ausgleich der Interessen auf allen Gebieten herbeizuführen; wir wollten uns mit Rußland auf längste Sicht verständigen. Ich verwies dabei auf die Rede Stalins im Frühjahr, in der er nach unserer Meinung ähnliche Gedanken zum Ausdruck gebracht habe. Stalin wandte sich an Molotow und fragte ihn, ob er mir zunächst antworten wolle. Molotow aber bat Stalin, dies zu übernehmen, da nur er hierzu berufen sei.

Dann sprach Stalin – kurz, prägnant, ohne viele Worte zu machen, aber was er sagte, war klar und unmißverständlich und zeigte, wie mir schien, auch den Wunsch nach Ausgleich und Verständigung mit Deutschland. Stalin benutzte den bezeichnenden Ausdruck: wir hätten uns zwar seit Jahren „mit Kübeln von Jauche übergossen“, aber das sei kein Grund, daß wir uns nicht auch wieder vertragen könnten. Er habe seine Rede im Frühjahr bewußt gehalten, um seinen Verständigungswillen gegenüber Deutschland anzudeuten. Anscheinend habe man das bei uns richtig verstanden. Die Antwort Stalins war so positiv, daß wir nach der ersten grundsätzlichen Aussprache, in der die beiderseitige Bereitschaft zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes festgestellt wurde, sofort auf die materielle Seite der Abgrenzung der gegenseitigen Interessen und auf die deutsch-polnische Krise im besonderen eingehen konnten. Bei den

---

* In diesem Zusammenhang verdienen die Mitteilungen Beachtung, die der damalige Staatssekretär Ernst von Weizsäcker in seinen „Erinnerungen“ macht (a.a.O., S. 235): „... ich willigte ein, daß – wieder wie im September 1938 – die Brüder Kordt in London insgeheim in Aktion traten. Sie gaben englischen Freunden einen Hinweis, daß Hitler im Begriff sei, sie in Moskau zu überrunden. Als Antwort bekamen sie, ebenso vertraulich, die Versicherung, das werde nicht passieren. Die britische Regierung werde Hitler die Chance nicht geben, ihr zuvorzukommen. Das war beruhigend.“

Kordt berichtet dazu ergänzend in „Nicht aus den Akten“ (S. 323): „Zu unserem Entsetzen vollzog sich nun im Gegensatz zu den Eröffnungen, die Vansittart gemacht hatte, die Einigung zwischen Hitler und Stalin.“

Verhandlungen herrschte eine günstige Atmosphäre, obwohl die Russen als zähe Diplomaten bekannt sind. Die Interessensphären in den zwischen Deutschland und der Sowjetunion liegenden Ländern wurden abgegrenzt. Finnland, der größere Teil der baltischen Staaten sowie Bessarabien wurden als zur sowjetischen Sphäre gehörend erklärt. Für den Fall des Ausbruches eines deutsch-polnischen Konfliktes, der bei der bestehenden Lage nicht ausgeschlossen erschien, wurde eine „Demarkationslinie" vereinbart.

Stalin hatte im Verlauf des ersten Teiles der Verhandlungen bereits erklärt, daß er gewisse Interessensphären wünsche. Unter „Interessensphäre" ist bekanntlich zu verstehen, daß der interessierte Staat mit den Regierungen der zur Interessensphäre gehörenden Länder ihn allein angehende Verhandlungen führt und der andere Staat sich daran ausdrücklich desinteressiert. Stalin hat mir dabei zugesagt, daß er nicht an die innere Struktur dieser Staaten rühren wolle. Auf die Stalinsche Forderung nach Interessensphären hatte ich mit einem Hinweis auf Polen erwidert: Die Polen würden immer aggressiver und es wäre gut für den Fall, daß, wenn sie es zu einem Krieg kommen ließen, eine Linie festzulegen, damit die deutschen und russischen Interessen nicht kollidierten. Diese Demarkationslinie wurde durch die Flußläufe der Weichsel, des San und des Bug bezeichnet. Ich habe hierbei Stalin gegenüber darauf hingewiesen, daß deutscherseits alles versucht würde, die Dinge in diplomatisch-friedlicher Form zu lösen.

Abkommen, die andere Länder berühren, werden selbstverständlich nicht in Verträgen festgelegt, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, sondern man verwendet dafür Geheimverträge. Noch aus einem anderen Grunde wurde das Abkommen als Geheimvertrag abgeschlossen: die deutsch-russische Vereinbarung verstieß gegen ein Abkommen zwischen Rußland und Polen und gegen den Vertrag, der 1936 zwischen Frankreich und Rußland geschlossen worden war und ein konsultatives Vorgehen bei Vertragsabschlüssen mit anderen Staaten vorsah.

Die Härte der sowjetischen Diplomatie zeigte sich in der baltischen Frage und insbesondere in bezug auf den Libauer Hafen, den die Russen für ihre Interessensphäre beanspruchten. Ich hatte zwar für den Abschluß eines Vertrages uneingeschränkte Vollmacht, hielt jedoch bei der Bedeutung der russischen Forderungen eine Rückfrage bei Adolf Hitler für richtig. Die Verhandlungen wurden deshalb unterbrochen und um 10 Uhr abends, nachdem ich die Zustimmung des Führers erhalten hatte, wieder aufgenommen. Nun gab es keine Schwierigkeit mehr – der Nichtangriffspakt und das geheime Zusatzprotokoll wurden paraphiert und bereits vor Mitternacht unterzeichnet.



Der deutsche Außenminister, Joachim von Ribbentrop, sein sowjetischer Kollege W. Molotow und J. W. Stalin nach der Unterzeichnung des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939.

Stalins Toast auf Adolf Hitler

Anschließend wurde im selben Raum, es war das Arbeitszimmer Molotows, ein kleines einfaches Abendessen zu Viert serviert. Gleich zu Anfang gab es eine große Überraschung. Stalin stand auf und hielt eine kurze Ansprache, in der er von Adolf Hitler als dem Manne sprach, den er schon immer außerordentlich verehrt habe. In betont freundschaftlichen Worten drückte Stalin die Hoffnung aus, daß mit den jetzt abgeschlossenen Verträgen eine neue Phase in den deutsch-sowjetischen Beziehungen eingeleitet sei. Auch Molotow erhob sich und sprach in ähnlicher Weise. Mit einer ebenso freundschaftlich gehaltenen Ansprache antwortete ich unseren russischen Gastgebern. So war wenige Stunden nach meiner Ankunft in Moskau ein Einvernehmen hergestellt, wie ich es bei meinem Abflug von Berlin nicht für denkbar

Der deutsch-sowjetische Vertrag und das geheime Zusatzprotokoll vom 23. 8. 1939

23. Aug. 1939

NICHTANGRIFFSVERTRAG ZWISCHEN DEUTSCHLAND UND DER UNION DER SOZIALISTISCHEN SOWJETREPUBLIKEN.

Die Deutsche Reichsregierung und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

geleitet von dem Wunsche die Sache des Friedens zwischen Deutschland und der UdSSR zu festigen und ausgehend von den grundlegenden Bestimmungen des Neutralitätsvertrages, der im April 1926 zwischen Deutschland und der UdSSR geschlossen wurde, sind zu nachstehender Vereinbarung gelangt:

Artikel I.

Die beiden Vertragschliessenden Teile verpflichten sich, sich jeden Gewaltakts, jeder agressiven Handlung und jedes Angriffs gegeneinander, und zwar sowohl einzeln als auch gemeinsam mit anderen Mächten, zu enthalten.

Artikel II.

Falls einer der Vertragschliessenden Teile Gegenstand kriegerischer Handlungen seitens einer dritten Macht werden sollte, wird der andere Vertragschliessende Teil in keiner Form diese dritte Macht unterstützen.

Artikel III.

Die Regierungen der beiden Vertragschliessenden Teile werden künftig fortlaufend zwecks Konsultation in Fühlung miteinander bleiben, um sich gegenseitig über Fragen zu informieren, die ihre gemeinsamen Interessen berühren.

- 2 -

Artikel IV.

Keiner der beiden Vertragschliessenden Teile wird sich an irgend einer Mächtegruppierung beteiligen, die sich mittelbar oder unmittelbar gegen den anderen Teil richtet.

Artikel V.

Falls Streitigkeiten oder Konflikte zwischen den Vertragschliessenden Teilen über Fragen dieser oder jener Art entstehen sollten, werden beide Teile diese Streitigkeiten oder Konflikte ausschliesslich auf dem Wege freundschaftlichen Meinungsaustausches oder nötigenfalls durch Einsetzung von Schlichtungskommissionen bereinigen.

Artikel VI.

Der gegenwärtige Vertrag wird auf die Dauer von 10 Jahren abgeschlossen mit der Massgabe, dass, soweit nicht einer der Vertragschliessenden Teile ihn ein Jahr vor Ablauf dieser Frist kündigt, die Dauer der Wirksamkeit dieses Vertrages automatisch für weitere fünf Jahre als verlängert gilt.

Artikel VII.

Der gegenwärtige Vertrag soll innerhalb möglichst kurzer Frist ratifiziert werden. Die Ratifikationsurkunden sollen in Berlin ausgetauscht werden. Der Vertrag tritt sofort mit seiner Unterzeichnung in Kraft.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift, in deutscher und russischer Sprache.

Moskau am 23. August 1939.

Für die Deutsche Reichsregierung: v. Ribbentrop

In Vollmacht der Regierung der U.d.S.S.R. W. Molotow

Geheimes Zusatzprotokoll.

Aus Anlass der Unterzeichnung des Nichtangriffsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken haben die unterzeichneten Bevollmächtigten der beiden Teile in streng vertraulicher Aussprache die Frage der Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären in Osteuropa erörtert. Diese Aussprache hat zu folgendem Ergebnis geführt:

1. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung in den zu den baltischen Staaten (Finnland, Estland, Lettland, Litauen) gehörenden Gebieten bildet die nördliche Grenze Litauens zugleich die Grenze der Interessensphären Deutschlands und der UdSSR. Hierbei wird das Interesse Litauens am Wilnaer Gebiet beiderseits anerkannt.

2. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung der zum polnischen Staate gehörenden Gebiete werden die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt.

Die Frage, ob die beiderseitigen Interessen die Erhaltung eines unabhängigen polnischen Staates erwünscht erscheinen lassen und wie dieser Staat abzugrenzen wäre, kann endgültig erst im Laufe der weiteren politischen Entwicklung geklärt werden.

In jedem Falle werden beide Regierungen diese Frage im Wege einer freundschaftlichen Verständigung lösen.

3) Hinsichtlich des Südostens Europas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige politische Desinteressement an diesen Gebieten erklärt.

4) Dieses Protokoll wird von beiden Seiten streng geheim behandelt werden.

Moskau, den 23. August 1939.

Für die Deutsche Reichsregierung: v. Ribbentrop

In Vollmacht der Regierung der U.d.S.S.R. W. Molotow

gehalten hatte und das mich mit den größten Hoffnungen für die zukünftige Entwicklung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses erfüllte.

Stalin hatte auf mich vom ersten Augenblick unserer Begegnung an einen starken Eindruck gemacht – ein Mann von ungewöhnlichem Format. Seine nüchterne, fast trockene und doch so treffende Ausdrucksweise und die Härte, aber auch Großzügigkeit seiner Verhandlungsart zeigten, daß er seinen Namen nicht zu Unrecht trug. Der Verlauf meiner Besprechungen und Unterhaltungen mit Stalin gab mir einen deutlichen Begriff von der Kraft und Macht dieses Mannes, dessen Wink bis in das entlegenste Dorf der ungeheuren Weiten Rußlands zum Befehl geworden war und der es fertiggebracht hatte, die zweihundert Millionen Menschen seines Reiches stärker zusammenzuschweißen, als je zuvor ein Zar vermocht hatte.

Eine kleine, bezeichnende Begebenheit, die sich am Schluß dieses Abends zutrug, erscheint mir noch erwähnenswert: ich fragte Stalin, ob der mich begleitende Fotograf des Führers einige Aufnahmen machen dürfe. Stalin sagte zu und es war wohl das erstemal, daß er dies einem Ausländer im Kreml erlaubte. Als aber u. a. Stalin und wir Gäste mit Gläsern des uns angebotenen Krimsektes aufgenommen wurden, wehrte Stalin ab

„Dieser Krieg wird geführt, um Deutschland zu schlagen und zu zerstückeln, obwohl man dieses Ziel gegenüber den Volksmassen mit den Losungen von der Verteidigung der Demokratie und der Rechte der kleinen Völker bemäntelt.“

Außenminister W. Molotow, 29. 4. 1940

– eine solche Veröffentlichung wünsche er nicht. Der Bildberichter nahm auf meine Aufforderung hin den Film aus der Kamera und überreichte ihn Stalin; dieser aber gab die kleine Rolle zurück mit dem Bemerken, er vertraue darauf, daß das Bild nicht veröffentlicht werde. Das war sicher eine belanglose Episode, aber sie war immerhin aufschlußreich für die großzügige Einstellung unserer Gastgeber und für die Atmosphäre, in der mein erster Besuch in Moskau seinen Abschluß fand.

Als ich am nächsten Morgen aus meinem Quartier über die Straße sah, wurde ich von meinen Begleitern auf einige Personen aufmerksam gemacht, die aus dem Fenster eines gegenüber liegenden großen Wohnhauses, des Gebäudes der englischen oder französischen Botschaft, zu uns herüberblickten. Es waren Mitglieder der englischen und französischen Militärmissionen, die seit längerer Zeit über eine englisch-französisch-russische Militärallianz in Moskau verhandelten.

Im Laufe unserer Unterredungen hatte ich Stalin natürlich auch nach diesen Militärmissionen gefragt, er erwiderte: man werde sie mit höflichen Worten verabschieden. Das geschah dann auch; trotzdem glaube ich, daß die Fühlungnahme zwischen den westlichen Militärs und Moskau auch nach ihrer Abreise nie ganz aufgehört hat. Eine andere Frage, die ich an Stalin richtete, bezog sich darauf, wie unser Pakt mit dem russisch-französischen Vertrag von 1936 in Übereinstimmung gebracht werden könne. Stalin antwortete darauf nur kurz: „Das russische Interesse geht allem anderen vor.“

Außenpolitik im Sinne Bismarcks

Am 24. August flog ich mit unserer Delegation nach Deutschland zurück in der Überzeugung, daß der Wunsch Stalins und Molotows, zu einer dauernden Verständigung mit Deutschland zu kommen, zu diesem Zeitpunkt aufrichtig war. Auch bei Adolf Hitler hatte ich, als ich ihm über die Moskauer Verhandlungen berichtete, den Eindruck, daß es ihm bei dem Ausgleich mit Rußland unbedingt ernst war.

Die Abmachungen waren von uns auf längste Sicht und als dauernder Ausgleich gedacht. Der Pakt mit Rußland war zweifellos nicht nur vom realpolitischen Gesichtspunkt aus ein außerordentlicher Erfolg, er konnte auch der Zustimmung des deutschen Volkes sicher sein. Trotz des jahrelangen ideologischen Kampfes zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus war die Bedeutung eines befreundeten Rußland für die deutsche Politik nicht vergessen worden. Das Aufgeben der Bismarckschen Rußland-Politik hatte die Einkreisung Deutschlands eingeleitet, die zum Ersten Weltkrieg führte. In der Lage von 1939 bedeutete die Wiederaufnahme der historischen Beziehungen aus realen Gründen einen politischen Sicherungsfaktor ersten Ranges.

Ich persönlich, der ich diesen Ausgleich mit der Sowjetunion dem Führer vorgeschlagen hatte, erhoffte mir im einzelnen folgendes:

Stalin und die Kriegsschuldfrage

„1. Nicht Deutschland hat Frankreich und England angegriffen, sondern Frankreich und England haben Deutschland angegriffen und damit die Verwantwortung für den gegenwärtigen Krieg auf sich genommen.
2. Nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten hat Deutschland Frankreich und England Friedensvorschläge gemacht und die Sowjetunion hat die Friedensvorschläge Deutschlands öffentlich unterstützt, weil sie dachte und immer noch denkt, ein rasches Ende des Krieges würde die Lage aller Länder und Völker radikal erleichtern.
3. Die herrschenden Kreise Frankreichs und Englands haben beide Deutschlands Friedensvorschläge und die Bemühungen der Sowjetunion nach rascher Beendigung des Krieges in verletzender Weise zurückgewiesen. Das sind die Tatsachen.“

Josef Stalin am 29. 11. 1939 gegenüber dem Hauptschriftleiter der „Prawda“ (Die Wahrheit)

1. Allmähliche Beseitigung eines der gefährlichsten Konfliktstoffe, die den europäischen Frieden bedrohen konnten, durch außenpolitische Überbrükkung der weltanschaulichen Gegensätze zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus;
2. Herbeiführung eines wirklich freundschaftlichen deutsch-russischen Verhältnisses als eines der Fundamente deutscher Außenpolitik im Sinne Bismarcks;
3. für die damalige besondere Lage im August 1939: die Möglichkeit einer diplomatischen Lösung des Danzig-Korridor-Problems im Sinne der Vorschläge Adolf Hitlers.

*

Am 24. August flog ich mit unserer Delegation nach Deutschland zurück. Es war vorgesehen, daß ich von Moskau nach Berchtesgaden fliegen solle, um Adolf Hitler auf dem Berghof Bericht zu erstatten. Ich dachte daran, ihm eine europäische Konferenz zur Bereinigung der Polenfrage vorzuschlagen.

Überraschend wurde unser Flugzeug durch Funkspruch nach Berlin umdirigiert, wohin Hitler am gleichen Tage geflogen war. Unsere Maschine mußte aus Sicherheitgründen einen weiten Umweg über die Ostsee machen.

Peter Kleist

Das große Spiel um Deutschland

Chronik und Wertung des diplomatischen Ringens der kriegsentscheidenden Tage

25. August 1939

Der 25. August ist bis zum Rande gefüllt mit dramatischer Spannung. Schon am Vormittag trifft ein Telegramm des Duce mit begeisterten Glückwünschen zu dem Vertragsabschluß in Moskau ein. Aber die weiter erwarteten Auswirkungen bleiben aus. Hitler fragt den Reichspressechef Dietrich, ob er Nachrichten über die Kabinettskrisen in London und Paris bringe. Dietrich fragt verblüfft zurück, welche Kabinettskrisen er denn meine. Hitler hat die Wirkung seiner Moskauer Finte überschätzt. Er bittet um 1.30 Uhr mittags den britischen Botschafter Henderson zu sich, um ihm zu erklären, daß er die *„mazedonischen Zustände"* im Osten beseitigen werde, nicht nur in Deutschlands, sondern auch im Interesse des europäischen Friedens. Er sei dann bereit, mit England Abmachungen zu treffen, *„die nicht nur die Existenz des britischen Weltreiches unter allen Umständen deutscherseits garantieren würden, sondern auch, wenn es nötig wäre, dem britischen Reich die deutsche Hilfe sicherten, ganz gleich, wo immer eine derartige Hilfe erforderlich sein sollte ... Wenn die britische Regierung diesen Gedanken erwägen würde, so könnte sich daraus ein Segen für Deutschland und auch für das britische Weltreich ergeben. Wenn sie diese Gedanken ablehnt, wird es Krieg geben. Auf keinen Fall würde Großbritannien aus diesem Kriege stärker hervorgehen; schon der letzte Krieg habe dieses bewiesen."*

Um 15 Uhr befiehlt Hitler Keitel zu sich, der schon wenige Minuten später die Reichskanzlei verläßt, um den Befehl zur Eröffnung der Kampfhandlungen gegen Polen zu erteilen. Das riesige Räderwerk der militärischen Maschine setzt sich in unheimliche Bewegung. Das Schicksal scheint unabwendbar.

Aber Hitlers Rechnung geht nicht auf.

Zwei Stunden später kommt aus London die telefonische Meldung, daß die britische Regierung soeben dabei sei, mit dem polnischen Botschafter Graf Raczynski einen Bündnisvertrag zu unterzeichnen. Was steht in diesem Vertrage, will man wissen. Schon eine Stunde später wird aus London der Vertragstext durchtelefoniert. Man versucht daran herumzudeuteln, aber vergeblich. Er läßt für England keinen Ausweg offen, er ist eine Bindung Englands, wie sie in der Geschichte der Diplomatie einmalig ist. Polen erhält einen Freibrief, mit dem es jeden aggressiven Schritt, jede Handlung Deutschlands nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen andere europäische Staaten, die für seine Sicherheit nachteilig erscheint, nach seinem Belieben ausdeuten und beantworten kann. In jedem solchen Falle *„... wird der andere Teil seinem in einen Krieg verwickelten Partner sofort jede Unterstützung und Hilfe leihen, die in seiner Macht steht."* Ribbentrop eilt in höchster Nervosität in die Reichskanzlei, wo er zugleich mit zwei anderen Hiobsbotschaften eintrifft: Der französische Botschafter Coulondre hat dem Reichskanzler soeben erklärt, daß Frankreich seine Hand für jeden friedlichen Ausgleich zwischen Polen und Deutschland reichen würde, aber er gebe als Offizier sein Ehrenwort, daß Frankreich unbedingt zu seinen Verpflichtungen gegenüber Polen stehe, falls dieses verbündete Land angegriffen werde.

Zugleich kommt eine Botschaft Mussolinis, daß Italien nicht kriegsbereit sei, wenn ihm nicht sofort das notwendige Kriegsmaterial zur Verfügung gestellt werde, *„um den Ansturm auszuhalten, den die Franzosen und Engländer vorwiegend gegen uns richten werden."*

Hitlers Planung ist zusammengebrochen. Er läßt Keitel zu sich kommen und ruft ihm zu: *„Bitte den Vormarschbefehl sofort widerrufen, ich brauche Zeit für Verhandlungen."*

Die Kriegsmaschine, die schon in voller Bewegung ist, wird wieder angehalten. Ein großes Aufatmen geht durch die Amtsräume am Wilhelmsplatz und in der Bendlerstraße. Die Kriegsdrohung scheint abgewendet. Deutschland kehrt wieder auf den Weg der Verhandlungen zurück.

Zur gleichen Stunde spricht der Schwede Birger Dahlerus, den Göring auf eigene Faust hinter dem Rücken Ribbentrops als Friedensboten nach London entsandt hat, mit dem britischen Außenminister Halifax. Dahlerus schildert dem britischen Außenminister seine Unterhaltung mit Göring, aus der er die Überzeugung gewonnen habe, daß Göring ernstlich um eine deutsch-englische Verständigung bemüht sei. Halifax läßt sich anscheinend gewinnen und gibt dem Schweden ein Handschreiben an Göring mit, in dem die englische Bereitschaft ausgesprochen wird, auf seine Anregungen einzugehen.

Im Kriegsministerium haben sich bei dem Abwehrchef Admiral Canaris einige Männer zusammengefunden, um darüber zu beraten, wie man Hitler auf seinem Wege in den Krieg hindern könne. Zwei Auffassungen stehen sich gegenüber: Die einen sagen, man müsse schon jetzt handeln, um den Ausbruch eines Krieges überhaupt zu verhindern. Die anderen vertreten die Ansicht, man solle Hitler in den Krieg „hineinschliddern" lassen, die deutschen Armeen würden sich in Frankreich verbluten, und das Hitler-Regime werde eine solche Niederlage nicht überstehen.

Mitten in die Besprechung dieser Herren aber bringt Oberst Warlimont die Nachricht vom Rückruf der Angriffsordre.

Die Pläne der Opposition sind überholt, ja sie sind vielleicht gegenstandslos geworden. Oberst Oster, einer der nächsten

* * *

Der Verfasser, Dr. jur. *Peter Kleist*, wurde am 29. Januar 1904 in Marienwerder geboren. Seine politische Laufbahn begann 1933 in der Berliner Vertretung der Provinzen Ost- und Westpreußen und als Dozent an der „Hochschule für Politik". Er wurde Mitbegründer und später Vorsitzender der deutsch-polnischen Gesellschaft und 1936 vom späteren Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop als Nachwuchskraft in die „Dienststelle Ribbentrop" berufen. In seiner Eigenschaft als Leiter des Hauptreferates „Osteuropa" war er maßgeblich an der Vorbereitung des Ribbentrop-Molotow-Paktes beteiligt und begleitete den Reichsaußenminister im August 1939 nach Moskau. In der Folgezeit mit Aufgaben im Bereich der Rückführung Volksdeutscher aus den besetzten Ostgebieten betraut, wurde Dr. Kleist in der letzten Kriegsphase zum Ministerialdirigenten ernannt und wurde unmittelbar im Stabe des Reichsaußenministers tätig. Als „sein Verbindungsmann" wurde Dr. Kleist von Ribbentrop nach Stockholm entsandt, um Verbindung zur sowjetischen Botschaft aufzunehmen und Friedensfühler zu sondieren. Nach dem Krieg wurde Kleist vor allem journalistisch tätig. Seine außenpolitischen Analysen und Beiträge in der „DEUTSCHEN WOCHEN-ZEITUNG" sind auch heute noch von grundsätzlicher Bedeutung. Peter Kleist starb im November 1971.

Mitarbeiter des Admirals, spricht die Ansicht aus, daß Hitler mit diesem Hin und Zurück jedes Ansehen bei den Militärs verspielt habe: *„Das kommt davon, wenn Gefreite Krieg führen. Von diesem Schlag erholt er sich nie wieder. Der Friede ist für zwanzig Jahre gerettet."*

26. August 1939

Henderson fliegt an diesem Morgen nach London, um mit dem britischen Außenminister das große Angebot Hitlers zu besprechen.

Im Palazzo Venezia findet zu gleicher Zeit eine Besprechung zwischen Mussolini, Ciano und den Chefs der drei Heeresteile statt, um Hitlers recht kühl gehaltene Anfrage über den Bedarf an Rohstoffen und Kriegsmaterial zu erwidern. Sie arbeiten eine Wunschliste aus, die, angefangen mit Kohle, Öl, Stahl, Kupfer, Nickel, Molybdän, Wolfram, Blei und Zinn bis zu fertigen Waffen, auf eine Warenmenge anschwillt, die zu ihrer Beförderung an die 17000 Güterzüge erfordern würde. Ciano schreibt in sein Tagebuch: *„Diese Liste reicht aus, um einen Stier zu erschlagen."*

Schon am Nachmittag wird dieser Wunschzettel durch den italienischen Botschafter Attolico dem Reichsaußenminister überreicht. Ribbentrop sucht sich durch die umfangreiche Aufstellung hindurchzufinden und fragt schließlich tief beeindruckt nach der Lieferfrist. Attolico antwortet: *„Lieferfrist sofort."*

Hitler erkennt, daß er an diesem Bundesgenossen keine Freude haben wird. In seiner Rückfrage, die um die genauere Bestimmung der Lieferfristen bittet, läßt er den Achsenpartner unumwunden wissen, daß er auf eine bewaffnete Anteilnahme Italiens im kommenden Konflikt verzichte.

Schon in Stundenfrist antwortet Mussolini, die Antwort Attolicos sei irrtümlich gewesen, die erwünschte Lieferfrist betrage ungefähr ein Jahr. – Hitler entgegnet dem Duce, er bitte ihn, seine Neutralität nicht erkennen zu lassen und sie durch gewisse Scheinmanöver zu tarnen. – Mussolini ist einverstanden und teilt sofort mit, daß er eine Reihe solcher Täuschungsmanöver bereits in Szene gesetzt habe.

Mit der gleichen Schnelligkeit aber finden sich Italiener, die ihren englischen Freunden berichten, daß Italien nicht marschieren werde.

In der Reichskanzlei ist die Stimmung gewitterig. Niemand, der nicht befohlen ist, wagt sich unter Hitlers Augen. Er scheint in diesen Stunden und Tagen unentschlossen zwischen Krieg und Frieden, zwischen Empörung und Resignation zu schwanken.

Hitlers Unentschlossenheit gibt Göring den Mut, ihn in seinen bisher privat eingeleiteten deutsch-englischen Vermittlungsversuch einzuweihen. Er nimmt das Handschreiben von Halifax zum Anlaß, und es glückt ihm, den Schweden Dahlerus noch in der gleichen Nacht direkt in die Höhle des Löwen zu führen.

Dahlerus schildert uns in seinen Aufzeichnungen seine bemerkenswerte Begegnung mit Hitler, der auf das natürliche Recht Deutschlands pocht, sich auf die Erkenntnis der englischen Staatsmänner beruft, daß die deutschen Ostgrenzen unhaltbar seien und zwangsläufig zur gewaltsamen Lösung führen müßten, und der sich hartnäckig der Einsicht in die Argumente und die Mentalität der Engländer verschließt. Dahlerus endet mit den Worten: *„Hitler ging in seinem großen Arbeitszimmer auf und ab, blieb plötzlich stehen, deutete auf mich und sagte: ‚Sie, Herr Dahlerus, haben meine Auffassung gehört! Sie müssen sofort nach England reisen, um sie der englischen Regierung mitzuteilen. Ich glaube nicht, daß Henderson mich verstanden hat, und ich wünsche aufrichtig, daß eine Verständigung zustandekommt.'"*

27. August 1939

Der 27. August ist ein Sonntag. Hitler tut auf seinem Wege zwei Schritte vorwärts. Der Reichsparteitag in Nürnberg wird abgesagt, und zugleich wird in Deutschland die Lebensmittel- und Kleiderbewirtschaftung eingeführt. Hitler scheint zum Kriege entschlossen und erklärt, daß er auch durch die Intervention Englands und Frankreichs sich nicht hindern lassen werde. Aber insgeheim plant er nach wie vor Polen zu isolieren und sagt zu Göring, er müsse unter allen Umständen England ausschalten.

An diesem Tage nimmt die polnische Öffentlichkeit mit einem Aufschrei der Empörung zur Kenntnis, daß Daladier in einem Briefwechsel mit Hitler eine friedliche Lösung des deutsch-polnischen Konfliktes anstrebt.

„In einer so schweren Stunde", schreibt Daladier, *„glaube ich aufrichtig, daß kein edelgesinnter Mensch es verstehen könnte, daß ein Krieg der Zerstörung unternommen wurde, ohne daß ein letzter Versuch einer friedlichen Lösung zwischen Deutschland und Polen stattfindet."*

Hitler betont in seiner Antwort, daß auch er den Wunsch habe, eine friedliche Lösung mit Polen zu erreichen. Seine vielfachen Versuche seien aber gescheitert, weil Polens Widerstand gegen jede billige und vernünftige Lösung durch die Westmächte ermuntert worden sei. Sein Brief schließt:

„Wenn das Schicksal unsere beiden Völker wieder zum Kampfe zwingt, dann würde doch in den Motiven ein Unterschied sein. Ich, Herr Daladier, kämpfe dann mit meinem Volk um die Wiedergutmachung eines uns zugefügten Unrechts, und die anderen um die Beibehaltung desselben. Dies ist um so tragischer, als viele der bedeutendsten Männer auch Ihres eigenen Volkes den Unsinn der Lösung von 1919 ebenso erkannt haben wie die Unmöglichkeit seiner dauernden Aufrechterhaltung. Ich bin mir im klaren über die schweren Konsequenzen, die ein solcher Konflikt mit sich bringt. Ich glaube aber, die schwerste würde Polen zu tragen haben, denn ganz gleich wie ein Krieg um diese Frage ausginge: der polnische Staat von jetzt wäre so oder so verloren."

Dahlerus ist am Mittag dieses Sonntags auf dem Flugplatz von Croydon angekommen, auf dem alles Leben wie erstorben scheint. Er wird in die Downingstreet geführt und von Premier Chamberlain, Lord Halifax und dem ständigen Staatssekretär im Foreign Office, Sir Alexander Cadogan, empfangen. Es zeigt sich, daß sein Bericht in mehreren Punkten nicht mit den Angaben übereinstimmt, die Henderson gebracht hat, aber er besteht darauf, daß seine Darstellung exakt sei.

In der Unterhaltung erfährt der Schwede, daß das britische Kabinett bereit sei, auf Hitlers Angebot einzugehen. Man denke an einen Vertrag mit Deutschland, der eine friedliche Entwicklung auf politischem und wirtschaftlichen Gebiet sichere. Für Danzig und den Korridor werden direkte Verhandlungen zwischen Berlin und Warschau empfohlen. Eine einseitige deutsche Garantie, wie sie Hitlers Plan vorsieht, wird abgelehnt; diese Garantie der polnischen Grenzen müsse von der Sowjetunion, Deutschland, Italien, Frankreich und England gemeinsam gegeben werden. Die deutsche Forderung einer ausreichenden Sicherheit für das Deutschtum in Polen wird angenommen. Rückgabe der früheren deutschen Kolonien

lehnt die englische Regierung unter den herrschenden Verhältnissen, d.h. unter der Drohung der deutschen Mobilisierung ab. Auch das Angebot, das britische Empire mit deutschen Kräften zu verteidigen, wird zurückgewiesen. Ein solches Anerbieten zu akzeptieren sei mit dem Ansehen und dem Interesse Großbritanniens nicht vereinbar.

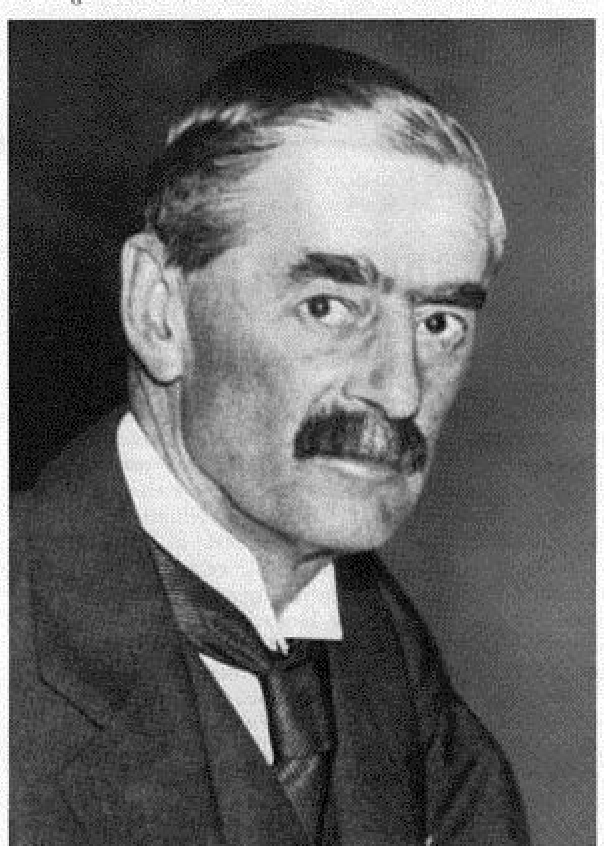
Dahlerus startet mit anbrechender Nacht nach Berlin.

28. August 1939

Kurz nach Mitternacht landet in Tempelhof eine Sondermaschine. Dahlerus springt heraus, jagt in einem Auto zu Göring, der seinen Bericht anhört und sofort in die Reichskanzlei fährt. Dahlerus wartet in äußerster Spannung auf das Ergebnis dieser Besprechung. Um 1.30 Uhr nachts läutet das Telefon. Der Schwede erkennt schon am Ton von Görings Stimme, daß er Erfolg gehabt hat: Hitler ist mit dem englischen Gegenvorschlag einverstanden. Dahlerus eilt, um keine Minute zu verlieren, in freudiger Stimmung zur englischen Botschaft und trommelt dort nachts um zwei Uhr Botschaftsrat Forbes heraus. Forbes ist sehr ungehalten. Er kennt den nächtlichen Ruhestörer nicht und läßt sich erst nach ausführlichen Darstellungen bewegen, einen Bericht nach London zu telegrafieren.

In London wird jetzt die Antwort für Botschafter Henderson formuliert, der am Abend des Tages in Berlin eintrifft. Er wird sofort von Hitler empfangen und übergibt ihm die Vorschläge der britischen Regierung, die zugleich ihre guten Dienste für eine direkte Fühlungnahme zwischen Deutschland und Polen anbietet. In der Downingstreet ist man offenbar der Ansicht, durch Abschluß des Bündnisvertrages mit Polen Hitlers Aktivität gelähmt zu haben.

Der englische Premierminister Neville Chamberlain



Diese Auffassung der englischen Staatsmänner mag wohl durch die Mitteilungen gewisser deutscher Diplomaten beeinflußt gewesen sein, die sich – wie sie später erklären – „*... für moralisch berechtigt und verpflichtet ansahen, hinter dem Rükken Hitlers und Ribbentrops solche politischen Nachrichten an den potentiellen Gegner gelangen zu lassen, die den Ausbruch und die Ausweitung des Krieges hintanhalten konnten, gleichgültig, ob sie ein politisches Geheimnis waren oder nicht.*" (Weizsäcker, Ernst von, Memoiren, München 1950. S. 289).

Soche Nachrichten hatten in London den Eindruck tiefgehender Differenzen in Deutschland erweckt, die Hitler die Führung eines Krieges sehr erschweren, wenn nicht unmöglich machen würden. Der von diesen Diplomaten erteilte Rat, Hitler in Polen einen Riegel vorzuschieben, erweist sich alsbald als eine Fehlschätzung nicht nur hinsichtlich Hitlers Charakter, sondern auch der polnischen Mentalität. Jedenfalls steht er im Gegensatz zur Auffassung eines guten Kenners der östlichen Verhältnisse, des deutschen Botschafters in London, von Dirksen, der Halifax dringendst vor der Erteilung eines Blankoschecks an Polen warnt. Dirksen erkennt auch die innerpolitische Lage in England und versteht, daß die Regierung Chamberlain für die im Herbst bevorstehenden Wahlen klare eindeutige Parolen braucht: Ausgleich oder Krieg! In einer Reihe von Gesprächen kann er feststellen, daß die antibolschewistischen Kräfte in England immer noch die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit eines Ausgleiches mit Deutschland sehen und zu einem großzügigen Abkommen mit Deutschland gelangen wollen. Dirksen reist mit diesen Ergebnissen nach Berlin und versucht, bis zu Ribbentrop und Hitler vorzudringen. Er kommt aber über Staatssekretär von Weizsäcker nicht hinaus, der ihn damit abweist, daß die englischen Angebote nur als ein Zeichen der Schwäche zu werten seien.

Jedenfalls glaubt man jetzt in London, über genügend Zeit zu verfügen, um eine allmähliche Entspannung zwischen Berlin und Warschau anbahnen zu können.

Das englische Memorandum, welches Henderson überbracht hat, schließt mit dem Angebot der Vermittlung und klingt in der Hoffnung aus: „*Eine gerechte Lösung dieser zwischen Deutschland und Polen bestehenden Fragen kann den Weg zum Weltfrieden öffnen.*"

Henderson hat im Anschluß an die Überreichung des Memorandums eine lange und ausführliche Unterhaltung mit dem Reichskanzler, die – wie er berichtet – bei absoluter Festigkeit auf beiden Seiten doch recht freundlich war.

29. August 1939

Der neue Tag bringt eine Reihe alarmierender Meldungen der deutschen Botschaft und der deutschen Generalkonsulate und Konsulate in Polen über schwere blutige Ausschreitungen gegen die deutsche Volksgruppe. Als Henderson am Abend dieses Tages wiederum von Hitler empfangen wird, um die endgültige deutsche Antwort auf das britische Memorandum zu erhalten, ist Hitlers Stimmung gegenüber gestern erheblich verschlechtert. Es gibt eine ziemlich stürmische Auseinandersetzung, in der Hitler dem englischen Botschafter entgegenwirft: „*Ihnen ist es ja ganz egal, wie viele Deutsche in Polen abgeschlachtet werden.*" Henderson weist mit heftigen Worten diesen Angriff gegen die Haltung Großbritanniens zurück, das

stets von dem Gedanken der Humanität geleitet werde. Die Wogen beruhigen sich wieder, die Unterhaltung wird weitergeführt und endet mit einem positiven Bescheid Hitlers. Er ist zwar sehr skeptisch in der Beurteilung der Aussichten direkter Besprechungen zwischen Berlin und Warschau. Er will seine Bedenken aber unterdrücken und erklärt sich für solche Besprechungen bereit: *„Die deutsche Reichsregierung ist unter diesen Umständen damit einverstanden, die vorgeschlagene Vermittlung der Königlich Britischen Regierung zur Entsendung einer mit allen Vollmachten versehenen polnischen Persönlichkeit nach Berlin anzunehmen. Sie rechnet mit dem Eintreffen dieser Persönlichkeit für Mittwoch, den 30. August 1939 . . .“*

Henderson meint, diese Worte hätten den Klang eines Ultimatums. Hitler hält ihm entgegen, daß keine Stunde und keine Minute verloren werden dürfe, denn sowohl die augenblickliche Situation in Polen, wie das Gegenüberstehen zweier mobilisierter Armeen könne in jedem Augenblick zu einer gewaltsamen Entladung führen.

Die Unterredung wird nach Hendersons Bericht: „*. . . durch eine kurze und nach meiner Ansicht durchaus aufrichtige Ansprache Hitlers abgeschlossen, in der er ausführte, wie ehrlich seine fortgesetzten Bemühungen um Englands Freundschaft gemeint seien, welche Achtung er für das britische Weltreich habe und wie sehr er im allgemeinen die Engländer schätze.*“

Henderson gibt einen ausführlichen telegraphischen Bericht nach London und rät dringend, über die französische Regierung den Polen „*eine sofortige Reise von Herrn Beck vorzuschlagen, da dies meines Erachtens die einzige Chance darstellt, den Krieg zu verhindern. Hitler blufft nicht, und ein Zusammenstoß kann sich in jedem Augenblick ereignen.*“ Er habe auch den italienischen Botschafter angeregt, seine Regierung auf Warschau in diesem Sinne einwirken zu lassen. Henderson schließt mit dem Satz: „*Ich vertraue, daß die Regierung Seiner Majestät sich in der Lage sehen wird, das gleiche zu tun.*“ (Freund, Band III. Dok. 125 a)

Anstatt die deutschen Vorschläge sofort nach Warschau weiterzuleiten, telegrafiert der britische Außenminister Halifax seinem Botschafter in Warschau, Kennard, die Deutschen schienen die Tür zu Verhandlungen nicht zuzuschlagen, er verliert aber kein Wort darüber, daß in Berlin ein Unterhändler erwartet wird. Ja, er läßt die Polen wissen: „*Die Regierung Seiner Majestät könnte es nicht verantworten, der polnischen Regierung von irgendeiner Aktion abzuraten, die sie für ihre Sicherheit als notwendig erachtet.*“ Halifax sagt schließlich unumwunden, was er mit „*Aktionen*“ meint, indem er hinzufügt, die Polen sollten das „*öffentliche Ankündigen ihrer Generalmobilmachung vermeiden*“. Dieses Telegramm hat zwei Wirkungen, erstens die Generalmobilmachung in Polen am 30. August, die die Polen nicht insgeheim anordnen, sondern durch Plakate verkünden, und zweitens das Ausbleiben eines polnischen Unterhändlers in Berlin.

Es ist kaum anzunehmen, daß sich Halifax dieser Folgen seiner Nachricht nicht bewußt gewesen wäre. Noch deutlicher wird seine Absicht durch ein zweites Telegramm an Kennard, in dem er ihm die deutschen Vorschläge bekanntgibt, aber ihre Weiterleitung an die polnische Regierung strikt verbietet. Kennard antwortet sofort, er werde sich an dieses Verbot halten und Hitlers Antwort nicht den Polen übermitteln, „*ehe ich – wie ich hoffe, ohne Verzug – Weisungen erhalte.*“ (Britisches Blaubuch NR. 84) Solche Weisungen aber sind in den britischen Aktenveröffentlichungen nicht enthalten! Ergingen sie nicht oder paßten sie nicht in das Bild des friedensvermittelnden Englands? Auch die drängenden Bitten Hendersons, Beck zur Reise nach Berlin zu bewegen (siehe oben), sind in den britischen Veröffentlichungen unterschlagen worden. Henderson erhält nur einen Zwischenbescheid, der wiederum von der Voraussetzung ausgeht, daß man Zeit habe. Halifax will die Antwort der deutschen Regierung erwägen: „*Aber es ist natürlich unvernünftig, zu erwarten, daß wir einen polnischen Unterhändler innerhalb von vierundzwanzig Stunden in Berlin erscheinen lassen könnten.*“



Polens Außenminister Oberst Joseph Beck (links) in Uniform auf einer Veranstaltung in Krakau.

Hitler hatte auf eine ähnliche Bemerkung Hendersons geantwortet, „*daß man in anderthalb Stunden von Warschau nach Berlin fliegen könne.*“ (Freund, Bd. III, Dok. 128)

30. August 1939

Henderson sucht über die gefährliche Distanz dieses Tages hinwegzukommen, indem er den Zwischenbescheid des britischen Außenministers, dem noch zwei weitere folgen, im Auswärtigen Amt überreicht.

Einer Anregung Dahlerus' folgend, gibt London der Warschauer Regierung den Rat, die Sendung aufreizender Radiopropaganda zu beenden, weitere Gewalttaten gegen Deutsche zu verhindern und die immer stärker werdende Fluchtbewegung der Deutschen nicht durch Waffengewalt zu unterdrükken. Es ist in England also bekannt, daß die „Greuelnachrichten“ keine Erfindung der deutschen Propaganda sind. Die polnische Regierung aber dreht den Spieß um und antwortet über den britischen Botschafter Kennard: „*Seiner Majestät Regierung möge absolut versichert bleiben, daß die polnische Regierung nicht die Absicht hat, irgendwelche Zwischenfälle zu provozieren. Andererseits macht sie darauf aufmerksam, daß die deutsche Provokation in Danzig immer unerträglicher wird.*“

In Berlin werden trotz des Bekanntwerdens der polnischen Generalmobilmachung die Unterlagen für Verhandlungen mit

Polen vorbereitet. Hitler beruft am Vormittag eine Reihe von Sachverständigen in die Reichskanzlei und legt ihnen die Frage vor, ob bei einer Abstimmung im Gebiet des Korridors eine deutsche Mehrheit zustande kommen würde. Die Antwort lautet bejahend, wenn man als Stichtag für die Wahlberechtigung den 1. Januar 1918 nehme. Auf dieser Grundlage wird der deutsche Standpunkt für die bevorstehenden Besprechungen mit Polen ausgearbeitet. Eine Volksabstimmung soll nach Jahresfrist unter internationaler Garantie stattfinden. Fällt sie zugunsten Deutschlands aus, so soll das Korridorgebiet zu Deutschland zurückkehren. Zwei sehr entscheidende Ausnahmen zugunsten Polens sind dabei vorgesehen: Polen behält Gdingen und eine exterritoriale Verkehrsstraße durch Westpreußen nach diesem Hafen. Im Falle eines Entscheides für Polen bleiben die Grenzen wie sie sind. Jedoch erhält Deutschland eine exterritoriale Straße nach Ostpreußen. Die Forderung auf Rückkehr Danzigs zum Reich ist nach wie vor aufrecht erhalten, da der deutsche Charakter dieser Stadt bisher von niemandem, auch nicht von Polen, jemals angezweifelt worden ist.

Die Billigkeit dieser Vorschläge kann kaum bestritten werden. Sie fußen auf dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts, ja, sie verzichten sogar auf die Anwendung dieses Prinzips für die von Polen annektierten Gebiete Posens und Oberschlesiens.

Die deutschen Vorbereitungen aber sind nutzlos. Aus Polen kommt am 30. August kein Unterhändler. Polen gibt nicht einmal eine Antwort. Warschau konnte auch keine rechtzeitige Antwort geben, denn die Briten *„gaben Hitlers Forderung (einen zu Verhandlungen Bevollmächtigten nach Berlin zu schicken) erst am 31. August 25 Minuten nach Mitternacht nach Warschau – das heißt, 25 Minuten, nachdem das deutsche Ultimatum, wenn es eins war, ausgelaufen war." (Taylor, S. 273)*

31. August 1939

Hitler hat bis zur letzten Stunde an den sechzehn Artikeln der deutschen Verhandlungsvorschläge gearbeitet und nach Formulierungen gesucht, die die deutschen Forderungen für Polen wie für England annehmbar gestalten könnten. Er ist auch jetzt immer noch nicht zufrieden und gibt das Schriftstück Ribbentrop nur zögernd mit der Weisung, es noch nicht an Henderson zu überreichen, da es noch nicht die letzte Form gefunden habe. Ribbentrop liest also dem Engländer, der auch erst nach Mitternacht erschienen ist, bei seiner nächtlichen Begegnung diese sechzehn Artikel langsam vor und gibt zu diesem und jenem Punkt noch eigene mündliche Erläuterungen. Als Henderson ihn um Überreichung des Schriftstückes bittet, lehnt Ribbentrop mit der Bemerkung ab, das Dokument sei ja inzwischen durch das Nichterscheinen eines polnischen Bevollmächtigten illusorisch geworden.

Henderson empfindet Ribbentrops Verhalten als eine Brüskierung. Trotzdem trifft er sich um 2 Uhr nachts mit dem polnischen Botschafter Lipski und rät ihm, seiner Regierung zu empfehlen, Ribbentrop bei weiteren Ausgleichsbemühungen auszuschalten und ein Treffen zwischen dem polnischen Marschall Rydz-Smigly und Göring zu vereinbaren. Die deutschen Vorschläge seien *„alles in allem nicht allzu unvernünftig"*, soweit er sie richtig aufgefaßt habe.

Henderson erhält noch in der gleichen Nacht von Göring über Dahlerus den Text der deutschen Vorschläge, aber er telegraphiert in den frühen Morgenstunden seiner Regierung nur sehr flüchtige Andeutungen über einige Punkte der deutschen Vorschläge, weil er mehr nicht behalten habe. Ribbentrop hätte – wie er später in seinen Aufzeichnungen „Failure of a Mission" schreibt – den Text in deutscher Sprache *„in einem Ton äußerster Verdrießlichkeit so rasch er nur irgend konnte heruntergeschnattert."*

Der Dolmetscher Paul Schmidt, der dieser Unterredung beiwohnte, schreibt dazu freilich, Ribbentrop habe die Vorschläge auf deutsch vorgelesen, *„ohne sich jedoch, wie dies später vielfach behauptet worden ist, besonders dabei zu beeilen. Im Gegenteil, er gab zu einigen Punkten noch Erläuterungen."* (Dr. Paul Schmidt, Statist auf diplomatischer Bühne, 1923–45, Bonn, 1950)

Die Chancen einer friedlichen Lösung des deutsch-polnischen Konfliktes sind nahezu auf Null gesunken. Der englische Botschaftsrat Forbes unternimmt gemeinsam mit Dahlerus eine letzte Intervention bei Lipski. Sie überbringen ihm den genauen Text der deutschen Vorschläge. Aber Lipski, der bisher mit größtem Eifer seinen Mitarbeitern den Inhalt jeder Hitlerrede übermittelt und kommentiert hat, sagt zu Forbes: *„... daß er in keiner Weise Anlaß habe, sich für Noten oder Angebote von deutscher Seite zu interessieren. Er kenne die Lage in Deutschland nach seiner fünfeinhalbjährigen Tätigkeit als Botschafter gut und habe intime Verbindung mit Göring und anderen aus den maßgebenden Kreisen; er erklärte, davon überzeugt zu sein, daß im Falle eines Krieges Unruhen in diesem Lande ausbrechen und die polnischen Truppen erfolgreich gegen Berlin marschieren würden."* (Siehe Birger Dahlerus, Der letzte Versuch, München 1948, S. 110)

Frankreichs Ministerpräsident Edouard Daladier trat mit Verspätung in den Krieg ein.



Der britische Botschafter Henderson berichtet seiner Regierung, Lipski habe u.a. folgendes gesagt: *„Er habe lange Jahre der Erfahrung in Deutschland und würde seinen ganzen Ruf auf die Behauptung setzen, daß die deutsche Moral im Zerbrechen sei und daß das gegenwärtige Regime rasch zusammenbrechen werde. Es würde verhängnisvoll sein, wenn Mr. Beck oder ein polnischer Vertreter nach Berlin käme ... Dieses deutsche Angebot sei eine Falle. Es sei auch ein Zeichen deutscher Schwäche, was auch durch die Einschätzung der Lage seitens des Botschafters bestätigt würde."* (Zitiert bei Freund, Geschichte des Zweiten Weltkrieges in Dokumenten, Bd. III, Dok. 140)

Lipski wurde in dieser Beurteilung der innerdeutschen Situation sowohl von London wie von Paris bestärkt. Auf die Haltung Englands wird später noch eingegangen. Über die Meinungen in Paris gibt ein Gespräch Auskunft, in dem der französische Unterstaatssekretär im Außenamt, Léger, im Juni 1939 dem päpstlichen Nuntius in Paris sagte, daß *„die Lage Deutschlands immer kritischer werde, und auch vom physischen Gesichtspunkt aus gesehen wachse eine schlecht ernährte und kränkliche Generation heran! ... Wenn ein Krieg ausbreche, werde Deutschland nicht über ... die Mobilmachung hinauskommen. Er sei dessen ganz sicher. Das deutsche Volk werde von einer Revolte nur noch abgehalten durch die Furcht vor der Wehrmacht."* (Giovanetti, Der Vatikan und der Krieg, Köln 1961, S. 63)

Die polnische Stimmung hatte der Autor Gelegenheit kennen zu lernen, als er kurz nach der erwähnten Hitler-Rede vom 28. April nach Warschau gereist war. Als Begründer der „Deutsch-polnischen Gesellschaft" hatte ich Kontakte zu vielen polnischen Persönlichkeiten, die sich indes zu diesem Zeitpunkt als nicht mehr ansprechbar erwiesen. Meine Versuche, die deutschen Vorschläge über Danzig und Korridor als Verhandlungsgrundlage darzustellen, wurden kaum noch angehört. Der Hinweis auf den rein deutschen Charakter Danzigs, wo unter 400000 Deutschen ganze 6800 Polen lebten, galt nichts. Dagegen bekam ich mehrfach die Redensart entgegengeworfen, die unterernährte Versailles-Generation der Deutschen mit ihren Panzerattrappen aus Pappe würde von der polnischen Kavallerie zu Paaren gejagt werden. Auf der Parade am 3. Mai, dem polnischen Staatsgründungstag, schrie die Menge jedem neuen Truppenteil begeistert zu: *„Nach Danzig!", „Nach Berlin!"*

Dennoch gab es einige Polen, die sich einen kühlen Kopf bewahrt hatten. Am 23. Mai berichtete der deutsche Botschafter aus Warschau über Äußerungen des Unterstaatssekretärs im polnischen Außenministerium, der von seinem Chef Beck gesagt habe, er hätte *„diese ganze Politik (der englisch-polnischen Garantie-Erklärung) mit innerem Widerstreben unter dem Druck der Militärs und der öffentlichen Meinung mitgemacht. Herr Beck sei auch heute noch im Grunde genommen Anhänger der alten Politik (Pilsudskis). Insbesondere scheine es ihm aber auch unsinnig, daß gerade die beiden verhältnismäßig so armen Länder, Deutschland und Polen, sich schlagen sollten, was letzen Endes doch nur im Interesse der reichen Länder gelegen sei."*

Und zwei weitere Polen, der Kabinettschef des Außenministeriums, Graf Lubienski, und der polnische Generalkonsul in Berlin, Kara, suchten mich noch in den letzten Augusttagen auf und beschworen mich, auf Ribbentrop einzuwirken, eine Entspannungspause einzulegen, um ihnen zu ermöglichen, die *„bis zur Weißglut angefachte"* Stimmung in Polen zu dämpfen, um dann über *„tragbare Verhandlungsangebote"* sprechen zu können.

Noch einmal scheint ein Hoffnungsflämmchen aufzuglimmen. Unter dem Druck der Weltmeinung und unter der besonderen Einwirkung Englands und Frankreichs, denen sich ein Appell der Staaten der Oslo-Gruppe, des Präsidenten Roosevelt und des kanadischen Premierministers, sowie ein Aufruf des Papstes angeschlossen hatten, unternimmt die polnische Regierung – nach dem Ablauf des deutschen „Ultimatums" und nach der Vollendung der polnischen Mobilmachung – einen diplomatischen Schritt in Berlin. Am Mittag des 31. August erhält Botschafter Lipski die Anweisung aus Warschau, sich in das Auswärtige Amt zu begeben, um eine hinhaltende Erklärung zu dem englischen Vermittlungsvorschlag abzugeben. Aber der Text dieser Anweisung enthält folgenden, später im Polnischen Weißbuch unterschlagenen Passus: *„Lassen Sie sich unter keinen Umständen in sachliche Diskussionen ein; wenn die Reichsregierung mündliche oder schriftliche Vorschläge macht,*

„Sitzbereitschaft" für die Reichstagssitzung

Einige Tage vor dem schicksalhaften 1. September 1939 erging an alle Reichstagsabgeordneten die Weisung, sich auf schnellstem Wege in die Reichshauptstadt zu begeben, um zu einer überraschend einzuberufenden Reichstagssitzung zur Verfügung zu stehen. Angesichts der weiten Strecken – bis von Memel und von Klagenfurt mußten die Abgeordneten anreisen – war das angesichts der entstandenen politischen Lage nicht weiter verwunderlich. Die angeordnete „Sitzbereitschaft" des Reichstages wurde durch besondere organisatorische Maßnahmen noch verschärft: alle anreisenden Abgeordneten wurden zusammengefaßt in einigen Hotels in der Nähe der Kroll-Oper untergebracht. Jedes dieser Hotels hatte einen von der Reichstagsfraktion gestellten „Hauskommandanten". Nur stundenweise durften sich die Abgeordneten aus dem Hotel entfernen, um bei plötzlicher Einberufung sofort den Gang ins Plenum antreten zu können. Die Gerüchte gingen hin und her. Einmal hieß es: In einigen Stunden ist es soweit. Dann wieder: „alles abgeblasen". Jeder von uns wußte inzwischen, daß in der Reichskanzlei die Verhandlungen noch schwebten.

Am zweiten Tag unseres „Wartestandes" wurden wir gerufen: allerdings nicht zu einer öffentlichen Reichstagssitzung in der Kroll-Oper, sondern zu einer vertraulichen Zusammenkunft in einem Saal der Neuen Reichskanzlei. Hitler orientierte uns in einer Ansprache im wesentlichen dahin, daß sich noch nichts Endgültiges sagen lasse. Seine Forderung sei: Anschluß des deutschen Danzig an das Reich und eine Regelung der Korridor-Frage, vielleicht durch Volksabstimmung, wobei den Polen aber jedenfalls der von ihnen geschaffene Hafen Gdingen belassen werden würde. Er habe auch zugestanden, daß eine etwaige Konferenz außerhalb des Reichsgebietes stattfinden könne.

Am Abend des 31. August saßen wir in unseren Hotels und hörten über den Rundfunk die Bekanntgabe der Vorschläge Hitlers zur Beilegung des Konfliktes. Sie entsprachen dem, was er uns vor einigen Tagen gesagt hatte und schienen uns versöhnlich und für die Polen annehmbar.

Kurz nach Mitternacht erreichte uns dann die Kunde: Vormittags 10.00 Uhr Reichstagssitzung in der Kroll-Oper. Noch wußten wir nicht, ob in dieser Sitzung der noch einmal gerettete Friede oder ausgebrochener Krieg verkündet werden würde.

Aus: Rudolf Jordan: Erlebt und Erlitten – Weg eines Gauleiters von München bis Moskau, Druffel-Verlag, Leoni 1971

müssen Sie erklären, daß Sie keinerlei Vollmachten haben, solche Vorschläge entgegenzunehmen oder zu diskutieren, und daß Sie ausschließlich obige Mitteilung Ihrer Regierung zu übermitteln und erst weitere Instruktionen einzuholen haben."

Ribbentrop hat durch das sogenannte „Forschungsamt" die Weisung des polnischen Außenministers an Lipski bereits in Händen, bevor er Lipski um 18.30 Uhr empfängt. Lipski berichtet: *„Herr von Ribbentrop fragte mich, ob ich besondere Vollmachten zu verhandeln habe. Ich antwortete mit Nein ... Abschließend wiederholte Herr von Ribbentrop, daß er angenommen habe, ich sei mit den für Verhandlungen notwendigen Vollmachten versehen. Er werde den Kanzler von meiner Demarche wissen lassen."*

Aus der offiziellen Aufzeichnung dieses Gesprächs durch den Gesandten Dolmetscher Paul Schmidt geht hervor, daß Ribbentrop den polnischen Botschafter nicht so knapp abfertigte, wie Schmidt später in seinem Buch „Statist auf diplomatischer Bühne" behauptete. Es heißt im offiziellen Text: *„Botschafter Lipski antwortete auf die wiederholte Frage des Reichsaußenministers, ob er zu Verhandlungen bevollmächtigt sei, mit Nein ... Der Reichsaußenminister skizzierte dann kurz den Meinungsaustausch zwischen der deutschen und der englischen Regierung und den Vorschlag Deutschlands, daß im Laufe des 30. August ein polnischer Vertreter nach Berlin kommen solle. Der Führer habe den ganzen Tag über gewartet, aber erst abends von der Englischen Regierung eine ziemlich nichtssagende Erklärung erhalten.*

Auf eine nochmalige Frage des Reichsaußenministers nach eventuellen Verhandlungsvollmachten von Lipski erklärte dieser erneut, zu keiner Verhandlung bevollmächtigt zu sein."

Auch ein letzter Vermittlungsversuch Mussolinis schlägt fehl. Attolico hat am frühen Morgen eine Alarmmeldung über die bedrohliche Situation nach Rom gegeben. Der Duce bietet im Laufe des Vormittags Deutschland, England und Frankreich seine guten Dienste an. Aus Berlin erhält er die Antwort, Deutschland habe eine endgültige Position eingenommen, es sei an Polen, auf die vielfachen internationalen Initiativen einzugehen, um das drohende Verhängnis zu vermeiden. Durch François-Poncet, jetzt französischer Botschafter in Rom, bekommt Mussolini in kürzester Frist die grundsätzliche Zustimmung des in Paris eigens einberufenen Ministerrates. Der britische Botschafter Lorraine aber kann – wie es heißt – *„aus technischen Schwierigkeiten"* die telefonische Verbindung mit seiner Regierung nicht herstellen. Mussolini kommt zu spät.

Um 9 Uhr abends gibt die Reichsregierung über den Rundfunk eine umfassende Darstellung der letzten Entwicklung. Darin wird geschildert, wie Deutschland auf die englische Vermittlung eingegangen sei und maßvolle Vorschläge unterbreitet habe. Die Antwort der polnischen Regierung aber sei die allgemeine Mobilmachung gewesen. Unter diesen Umständen müsse die Reichsregierung auch dieses Mal wieder ihre Bemühungen um eine friedliche Lösung eines allgemein als unhaltbar anerkannten Zustandes für gescheitert ansehen.

Hitler erteilt zum zweitenmal den Angriffsbefehl gegen Polen und wird ihn nicht wieder zurücknehmen.

1. September 1939

Am 1. September, 4.45 Uhr, beginnt der deutsche Generalangriff gegen Polen. Die polnische Armee – noch vor fünf Jahren mehr als zehnmal so stark wie die deutsche Wehrmacht – wird in atemberaubendem Tempo gepackt und zerschlagen.

Hitlers Sorge ist es nach wir vor, eine Ausweitung des Konflikts nach Westen zu verhindern, die sein ganzes, letztlich gegen Osten gerichtetes Konzept verderben würde. Um 10 Uhr hält er eine große Rede vor dem Deutschen Reichstag, in der er seine Gründe für den Angriff gegen die letzte Versailler Grenze Deutschlands darlegt und, zu den Westmächten gewendet, erklärt:

„Wenn nun Staatsmänner im Westen erklären, daß dies ihre Interessen berühre, so kann ich eine solche Erklärung nur bedauern. Sie kann mich aber nicht eine Sekunde in der Erfüllung meiner Pflicht wankend machen. Ich habe es feierlich versichert und wiederhole es, daß wir von diesen Weststaaten nichts fordern und nie etwas fordern werden. Ich habe versichert, daß die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland eine endgültige ist. Ich habe England immer wieder eine Freundschaft und, wenn notwendig, das engste Zusammengehen angeboten. Aber Liebe kann nicht nur von einer Seite geboten werden, sie muß von der anderen ihre Erwiderung finden. Deutschland hat keine Interessen im Westen. Unser Westwall ist zugleich für alle Zeiten die Grenze des Reiches."



Adolf Hitler nach seiner Reichstagsrede vom 1. September 1939. Auch Staatssekretär Erich von Weizsäcker (Vater des Bundespräsidenten) erhob die Hand zum Hitlergruß.

Aber schon am Abend erscheinen der britische und der französische Botschafter in der Wilhelmstraße, um zwei gleichlautende Erklärungen abzugeben:

„Ich bin daher beauftragt, Euer Exzellenz mitzuteilen, daß meine Regierung ohne Zögern ihre Verpflichtungen gegenüber Polen erfüllen wird, wenn nicht die deutsche Regierung bereit ist, befriedigende Zusicherungen dahingehend abzugeben, daß die deutsche Regierung jegliche Angriffshandlungen gegen Polen eingestellt hat und bereit ist, die Truppen unverzüglich aus polnischem Gebiet zurückzuziehen."

Ribbentrop empfängt beide Botschafter korrekt und höflich. Henderson gegenüber drückt er sein Bedauern aus, daß er den Text der deutschen Vorschläge seinerzeit nicht habe aushändigen können. Er hätte aber dennoch gehofft, daß auch die mündliche Übermittlung dieser maßvollen Vorschläge die britische Regierung zu einer Einwirkung auf Polen bewegen würde.

2. September 1939

Mussolini läßt die Hoffnung nicht sinken, seine Vermittlung doch noch zum guten Ende zu führen und den beginnen-

den Weltbrand im Keime zu ersticken. Vor allem ist es die französische Zustimmung, die ihn ermutigt, noch einmal in Berlin und London anzuklopfen. Er findet in Frankreich Unterstützung. Die Agentur Havas berichtet: „*Die französische Regierung ist gestern ebenso wie mehrere andere Regierungen mit einem italienischen Vorschlag zur Regelung der europäischen Schwierigkeiten befaßt worden. Nach Beratung über diesen Vorschlag hat die französische Regierung eine positive Antwort gegeben.*"

Durch Attolico läßt Mussolini am Vormittag des 2. September das Auswärtige Amt wissen, daß er noch die Möglichkeit habe, von Frankreich, England und Polen eine Konferenz auf folgenden Grundlagen annehmen zu lassen:

„1. Waffenstillstand, der die Armeen läßt, wo sie jetzt sind;
2. Einberufung der Konferenz in zwei bis drei Tagen;
3. Lösung des deutsch-polnischen Streites, welche – nach Meinung Mussolinis – günstig für Deutschland sein werde.

Aber jetzt ist England nicht mehr bereit, in ein neues München einzuwilligen. Es hat mit seiner letzten Note eine endgültige Stellung bezogen, d.h. es erwartet eine Zurückziehung der deutschen Truppen auf die Grenzen von Versailles.

Lord Halifax erklärt am Nachmittag vor dem Oberhaus:

„*Auf die mahnende Botschaft, die gestern abend Deutschland übermittelt wurde, ist bisher noch keine Antwort eingelaufen. Es ist möglich, daß diese Verzögerung auf die von der italienischen Regierung gemachten Vorschläge zurückzuführen ist, wonach eine Einstellung der Feindseligkeiten erfolgen und unverzüglich eine Konferenz zwischen Großbritannien, Frankreich, Polen, Deutschland und Italien einberufen werden sollte.*

Der britischen Regierung ist es aber nicht möglich, an einer Konferenz teilzunehmen zu einer Zeit, da Polen einer Invasion ausgesetzt ist, polnische Städte mit Bomben belegt werden und Danzig durch Gewalt Gegenstand einer einseitigen Lösung geworden ist."



Benito Mussolini versuchte noch am 2. September 1939 den Frieden zu retten. Seine Einladung zu einer Konferenz wurde von Frankreich und Deutschland angenommen. Der letzte Versuch, den Frieden in Europa zu retten, scheiterte an England.

3. September 1939

In einer fast vierstündigen stürmischen Kabinettssitzung ist in London der Beschluß zur Kriegserklärung gefaßt worden. Um 9 Uhr früh überbringt Henderson dem deutschen Reichsaußenminister eine Note seiner Regierung, die mit folgendem Ultimatum abschließt:

„*Ich habe demgemäß die Ehre, Sie davon zu unterrichten, daß, falls nicht bis 11 Uhr vormittags britischer Sommerzeit am heutigen Tage, dem 3. September, eine befriedigende Zusicherung in oben erwähntem Sinne von der deutschen Regierung erteilt wird und bei Seiner Majestät Regierung in London eintrifft, ein Kriegszustand zwischen den beiden Ländern von dieser Stunde an bestehen wird.*"

Auch der französische Botschafter überbringt eine Note, die letzte Ausgleichsmöglichkeiten vorsieht, aber mit dem gleichen Ultimatum endet.

Dahlerus hat sich am frühen Morgen in das Hauptquartier der deutschen Luftwaffe zu Göring begeben, der von der Entwicklung sehr betroffen ist.

„*Göring gab der Auffassung Ausdruck, daß die Lage nahezu katastrophal sei. Er wirkte sehr nachdenklich und beschloß gleich danach, Hitler anzurufen, um seine Auffassung der Lage zu erfahren.*

... Ich schlug ihm vor, er solle sich erbieten, als Vertreter der deutschen Regierung sofort nach London zu fliegen, um mit der englischen Regierung zu verhandeln und eine Verständigung zu erreichen."

Göring telefoniert mit Hitler und erhält von ihm den Auftrag zum Fluge nach London. Er gibt General Bodenschatz Anweisungen, die Durchführung des Fluges vorzubereiten, um vor dem Ablauf der von England gestellten Frist deutschen Boden verlassen zu können. Dahlerus gelingt es unter größten Schwierigkeiten, eine Telefonverbindung mit dem Foreign Office herzustellen. Er fragt, wie der Besuch Görings aufgefaßt würde. Die Antwort lautet: „*... daß die englische Regierung, ehe sie zu einem solchen Vorschlag Stellung nehmen könne, Antwort auf die englische Note wünsche, und daß der Inhalt der deutschen Antwort entscheiden dürfte, ob Görings Besuch wünschenswert sei.*"

Die Zeit läuft. Görings Maschine steht bereit zum Abflug. Er telefoniert noch einmal mit Hitler, bekommt aber offenbar keine klare Auskunft, wie die Antwortnote der deutschen Regierung ausfallen wird oder ob überhaupt mit einer Antwort zu rechnen ist. Hitler weiß, daß es für ihn kein Zurück mehr gibt. Regungslos, wie versteinert, hat er das Ultimatum entgegengenommen. In dem Vorraum der Reichskanzlei herrscht Totenstille, die nur durch Görings Worte gebrochen wird: „*Wenn wir diesen Krieg verlieren, dann möge der Himmel uns gnädig sein.*"

Jetzt warten Göring und Dahlerus im lähmender Untätigkeit neben dem Sonderzug, in dem Görings Hauptquartier eingerichtet ist. Die Minuten verrinnen, es wird 11 Uhr. Wenige Minuten später ertönt im englischen Rundfunk die Stimme Chamberlains mit der Feststellung, daß Großbritannien sich mit Deutschland im Kriegszustand befinde.

Nikolaus von Preradovich

Sender Gleiwitz – 31. August 1939

Propaganda, Legende und Wirklichkeit

Meyers Großes Taschenlexikon berichtet unter dem Stichwort „Gleiwitz": „Ein vom Sicherheitsdienst der SS unter Verwendung polnischer Uniformen organisierter Überfall auf den Sender Gleiwitz am Abend des 31. August 1939 sollte den deutschen Angriff auf Polen am folgenden Tag als berechtigte Abwehraktion erscheinen lassen." Kurz und bündig wird die deutsche „Schuld" mitgeteilt. Das gleiche Nachschlagewerk bringt unter dem Stichwort „Bromberg" eine Beschreibung der Stadt. Von einem „Bromberger Blutsonntag" – den Massenmorden von Polen an Deutschen – hat der „Meyer" offensichtlich noch nie vernommen. Wer „Trauerarbeit" leisten will, soll dies tun. Von einem Nachschlagewerk erwartet der kritische Leser Sachlichkeit, nicht aber National-Masochismus und Anpasserei.

Es gibt jedoch noch ernsthaftere Veröffentlichungen als den „Meyer". Der Deutsche Militär Verlag, Berlin(Ost), legt ein Werk vor, welches sich „SS im Einsatz, eine Dokumentation über die Verbrechen der SS" nennt. In dieser Untersuchung, die doch gewiß möglichst viel „Verbrecherisches" an der SS feststellen möchte, scheint das Stichwort „Gleiwitz" nicht auf! Eine US-amerikanische Lebensbeschreibung Reinhard Heydrichs bringt die Aussage eines SS-Führers namens Naujocks, der vor dem Nürnberger „Hauptkriegsverbrecher"-Prozeß lang und breit von dem Überfall auf den Sender Gleiwitz berichtet. Heydrich persönlich habe ihm den Befehl gegeben und festgestellt: „Ein tatsächlicher Beweis für polnische Übergriffe ist für die Auslandspresse und die deutsche Propaganda nötig." In der Biographie Heydrichs von Deschner wird Naujocks desgleichen erwähnt. Der Mann wird sogar als „Heydrichs Faktotum" apostrophiert. Von Gleiwitz wird jedoch nichts berichtet. „Die Geschichte der SS, der Orden unter dem Totenkopf" meldet ausführlich: „Halder hätte erfahren, daß Hitler, Himmler und Heydrich den Plan zu dem Überfall auf den Gleiwitzer Sender in polnischen Uniformen erdacht hätten." Der Gedanke sei von Heydrich gekommen, der auch die Durchführung übernahm. Wieder wird der Name Naujocks genannt, der als „Kumpan Heydrichs seit den Pioniertagen des SD, die Aktion gegen den Sender Gleiwitz übernehmen" sollte. Eine Lebensbeschreibung Himmlers, mit dem vielversprechenden Untertitel „Kleinbürger und Massenmörder" berichtet desgleichen von dem Überfall auf den Sender. Dieses Mal jedoch ganz ohne Hitler. Der Gedanke sei nicht Heydrich, sondern Himmler gekommen. Daher wäre das Unternehmen auch „Aktion Himmler" benannt worden. „Aktion" war eine Bezeichnung, die in der Wehrmacht und SS ganz und gar unüblich gewesen ist. Die Verfasser, Fraenkel & Manvell, berichten abschließend: „Das war die ‚Aktion Himmler' die erste verbrecherische Handlung, mit der der Zweite Weltkrieg am 1. September 1939 durch den Einfall in Polen begann."

Zeuge Naujocks erzählt

Alfred Naujocks sagte in Nürnberg aus: „Ungefähr am 10. August 1939 befahl mir Heydrich, der Chef der Sipo und des SD, persönlich, einen Anschlag auf den Rundfunksender Gleiwitz in der Nähe der polnischen Grenze vorzutäuschen und es so erscheinen zu lassen, als wären Polen die Angreifer gewesen. Mein Befehl lautete, mich des Rundfunksenders zu bemächtigen und ihn solange zu halten, als nötig war, um einen polnisch sprechenden Deutschen die Möglichkeit zu geben, eine polnische Rede im Rundfunk zu halten. Dieser polnisch sprechende Deutsche wurde mir zur Verfügung gestellt. Heydrich sagte, daß es in der Rede heißen solle, daß die Zeit für eine Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Polen gekommen sei. Der Überfall erwies sich als höchst melodramatisches Ereignis mit Autos, die mit quietschenden Reifen zu stehen kamen, blutverschmierten Leichen, die vor dem Eingang des Sendergebäudes abgeladen wurden und unerwartetem bewaffnetem Widerstand des Sendepersonals, das im Interesse der Glaubwürdigkeit geopfert werden mußte, obwohl es natürlich aus deutschen Nazis bestand. Obwohl das Vorhaben nicht in allen Einzelheiten gelang, war es insgesamt zweifellos ein Erfolg. Die von Heydrich so sorgfältig aufgesetzte Brandrede wurde wörtlich wiedergegeben, und die halbamtliche NSDAP-Zeitung ‚Völkischer Beobachter' quittierte ihren entscheidenden Teil, in dem Deutschland zum Kampf herausgefordert wurde, gespielt würdevoll mit der Versicherung, daß die deutschen Truppen marschbereit seien." Nochmals ganz deutlich: Laut Naujocks hat Heydrich besonderes Gewicht darauf gelegt, daß in der in polnischer Sprache gehaltenen Rundfunkrede behauptet würde: Die Zeit für eine Auseinandersetzung sei reif. Die Unterstellung ist dem Verständnis des US-amerikanischen Verfassers nach, natürlich völlig aus der Luft gegriffen. Das polnische Volk gehörte – seiner Meinung nach – zu den friedlichsten der Welt! Der Schotte Gordon Lang weiß anderes zu vermelden: „Den Einmarsch deutscher Wehrmachtsteile in Polen empfand die Mehrheit der polnischen Bevölkerung auf völlig verkehrte Weise: Unglaublicherweise begrüßte sie ihn. In Warschau gingen begeisterte Mengen auf die Straße und jubelten: Jetzt hätten sie den Krieg, nun würden sie es den Deutschen endlich zeigen. Diese Kriegsbegeisterung blieb 1939 allein dem polnischen Volk vorbehalten, 1939 fanden in keiner europäischen Hauptstadt solche Szenen statt. – bis auf Warschau." Soferne man der ganzen Geschichte um Gleiwitz überhaupt irgendwelche Bedeutung beimißt, so kann nur gesagt werden: Heydrich hatte offensichtlich mit seinen Formulierungen, den polnischen Kriegswillen betreffend, recht!

Alfred Naujocks sagte am 20. November 1945 als Zeuge im Nürnberger „Hauptkriegsverbrecherprozeß" aus: . . ., daß die Ausführung des Anschlages auf den Gleiwitzer Sender nicht zu den Zielen und Aufgaben der Ämter III und VI „– des Reichssicherheitshauptamtes –" gehörte, daß er nicht auf Grund seiner Zugehörigkeit zum Amt VI mit der Ausführung des Grenzzwischenfalles in Gleiwitz betraut worden ist, sondern hierfür lediglich persönliche Gründe entscheidend waren, daß er auf Grund der Unterredung, die er mit Heydrich hatte, den Eindruck gewonnen hatte, daß Heydrich ihm auch dann den Auftrag erteilt hätte, wenn er nicht dem Amt VI oder der SS angehört hätte. Der Befehl zur Ausführung dieses Auftrags ist dem Zeugen Naujocks nicht auf dem Dienstweg über die Amtschefs III oder VI erteilt worden. Die Amtschefs der Ämter III und VI hatten von dieser Tätigkeit keine Kenntnis, ebensowenig die

Die 16-Punkte-Vorschläge der Reichsregierung vom 31. August 1939, 21.15 Uhr zur Beseitigung der deutsch-polnischen Spannungen

1. Die Freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.

2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Ostsee bis zu der Linie Marienwerder-Graudenz-Kulm-Bromberg (diese Städte einschließlich) und dann etwa westlich nach Schönlanke reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder zu Polen selbst entscheiden.

3. Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet eine Abstimmung vornehmen. Abstimmungsberechtigt sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiete wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden, und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiet wohnhaft gewesenen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Kaschuben usw. Die aus diesem Gebiet vertriebenen Deutschen kehren zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück.
   Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung sowie zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwähnte Gebiet ähnlich dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Großmächten Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.

4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, insoweit er sich territorial auf die polnische Siedlung beschränkt.
   Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt wären zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.

5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von 12 Monaten stattfinden.

6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere unbeschränkt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Tranistverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.

7. Über die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

8. Um nach erfolgter Abstimmung – ganz gleich, wie diese ausgehen möge – die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig–Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bütow-Danzig bzw. Dirschau, gegeben zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau der Straße und der Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, d.h. entweder über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf einen Kilometer festgesetzt und ist deutsches Hoheitsgebiet.
   Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen Gdingen die gleichen Rechte einer ebenso exterritorialen Straßen- bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

9. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaß vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

10. Die etwa von Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig würden paritätisch ausgehandelt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.

11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter einer Handelsstätte erhalten, d.h. ohne militärische Anlagen und militärische Befestigungen.

12. Die Halbinsel Hela, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Fall ebenfalls zu demilitarisieren sein.

13. Da die Deutsche Reichsregierung heftigste Beschwerden gegen die polnische Minderheitenbehandlung vorzubringen hat, die Polnische Regierung ihrerseits glaubt, auch Beschwerden gegen Deutschland vorbringen zu müssen, erklären sich beide Parteien damit einverstanden, daß diese Beschwerden einer international zusammengesetzten Untersuchungskommission unterbreitet werden, die die Aufgabe hat, alle Beschwerden über wirtschaftliche und pyhsische Schädigungen sowie sonstige terroristische Akte zu untersuchen.
    Deutschland und Polen verpflichten sich, alle seit dem Jahre 1918 etwa vorgekommenen wirtschaftlichen und sonstigen Schädigungen der beiderseitigen Minoritäten wieder gutzumachen bzw. alle Enteignungen aufzuheben oder für diese und sonstige Eingriffe in das wirtschaftliche Leben eine vollständige Entschädigung den Betroffenen zu leisten.

14. Um den in Polen verbleibenden Deutschen sowie den in Deutschland verbleibenden Polen das Gefühl der internationalen Rechtlosigkeit zu nehmen und ihnen vor allem die Sicherheit zu gewähren, nicht zu Handlungen bzw. zu Diensten herangezogen werden zu können, die mit ihrem nationalen Gefühl unvereinbar sind, kommen Deutschland und Polen überein, die Rechte der beiderseitigen Minderheiten durch umfassendste und bindende Vereinbarungen zu sichern, um diesen Minderheiten die Erhaltung, freie Entwicklung und Betätigung ihres Volkstums zu gewährleisten, ihnen insbesondere zu diesem Zweck die von ihnen für erforderlich gehaltene Organisierung zu gestatten. Beide Teile verpflichten sich, die Angehörigen der Minderheit nicht zum Wehrdienst heranzuziehen.

15. Im Falle einer Vereinbarung auf der Grundlage dieser Vorschläge erklären sich Deutschland und Polen bereit, die sofortige Demobilmachung ihrer Streitkräfte anzuordnen und durchzuführen.

16. Die zur Beschleunigung der obigen Abmachungen erforderlichen weiteren Maßnahmen werden zwischen Deutschland und Polen gemeinsam vereinbart.

Aus: Sir Nevile Henderson, Fehlschlag einer Mission, Berlin 1937 bis 1939. Zürich, S. 370–374.

Gestapo. Die Angehörigen des SD, Amt III und VI, hatten keine Kenntnis davon, daß dieser Anschlag von Naujocks, einem Angehörigen des Amtes VI, ausgeführt worden ist. Insbesondere hatten auch die Angehörigen des für Gleiwitz örtlich zuständigen SD-Leitabschnittes und der Außenstelle des SD von seiner Tätigkeit keine Kenntnis, und haben auch keine Kenntnis haben können, weil es Naujocks verboten war, mit irgendeinem Angehörigen des SD in diesem Gebiet irgendwie Fühlung zu nehmen.

Diesen Aussagen des Hauptzeugen betreffend den Fall Gleiwitz ist unschwer zu entnehmen, daß allein der Chef des RSHA, Reinhard Heydrich, und Alfred Naujocks, zuzüglich Gestapo-Müller von dem Unternehmen wußten. Die Behauptung in Meyers Lexikon die SS und der SD hätten die Aktion, soferne sie je stattfand, unternommen, ist somit unzutreffend. Auch die unterschiedlichen Varianten Hitler oder Himmler habe Heydrich den Befehl erteilt, deshalb sei Gleiwitz unter dem Decknamen „Unternehmen Himmler" gelaufen, der SD und die SS an sich hätten die Aktion ausgeführt, sind offensichtlich falsch! – Warum legte das Nürnberger Tribunal der Tatsache so große Bedeutung bei, daß die ganze Angelegenheit gewissermaßen eine Privatsache zwischen Heydrich und Naujocks gewesen ist? Die Erklärung ist einfach: Es gibt und gab keinerlei schriftliche Unterlagen über den Vorfall. Nun wird aber gerade den „Deutschen" nachgesagt oder vorgeworfen, daß sie über alles und jedes eine Akte anlegen! Wie war es dann möglich, daß über eine so spektakuläre Angelegenheit nichts Schriftliches vorliegt? Ganz einfach: Eben weil es eine Privatsache von Heydrich und seinem „Kumpan", seinem „Faktotum" Naujocks gewesen ist, die niemand, nicht einmal den gesamten zuständigen Dienststellen mit ihren Leitern bekannt werden sollte.

Zweimal Naujocks

Zuletzt noch zum dem „Kron-Zeugen" Naujocks. Im Dritten Reich existierten zwei Männer. Sie waren beide SS-Führer, sie dienten beide im SD-Hauptamt, sie hießen beide Naujocks mit Nachnamen und sie nannten sich beide mit Vornamen – Alfred! Welcher von beiden ist die ganze Zeit genannt? Oder sind vielleicht alle beide vernommen worden und es wurde absichtlich verschwiegen, daß es zwei SS- und SD-Führer namens Alfred Naujocks gab? Der Rangliste der Schutzstaffel vom 1. Dezember 1937 ist zu entnehmen: Alfred Naujocks, SD-Hauptamt, Partei-Nr. 624.279, SS-Nr.: 26.240, Hauptsturmführer 12. 9. 1937, geb. 20. 9. 1911, Laufende Nr.: 2470. – Und: Alfred Naujocks, SD-Hauptamt, Partei-Nr.: 1, 163.102, SS-Nr.: 36.878, geb. 22. 9. 1906, SS-Untersturmführer 30. 1. 1936, Laufende-Nr.: 6702.

Wie steht es nun mit den „Doppelten Lottchen"? Keiner der Bewältigungs-Historiker hat darauf hingewiesen, daß es zwei Alfred Naujocks bei der SS und bei dem SD gegeben hat. Haben sie die Tatsache nicht gewußt? Das wäre schlecht! Oder aber haben sie die Tatsache gewußt, aber nicht mitgeteilt? Das wäre noch erheblich schlechter! Welcher Alfred Naujocks von der SS und dem SD hat denn nun wann, wo, was gesagt oder getan?

Zeuge der Anklage: v. Lahousen

Als zweiter Eideshelfer tritt General v. Lahousen in dieser Sache auf. Erwin Lahousen Edler v. Vivremont, 1897 bis 1955, entstammt einer norddeutschen Familie. 1938 ist er als Oberstleutnant des österreichischen Bundesheeres in die Wehrmacht übernommen worden. Er hatte, mit Wissen der Regierung Schuschnigg, bereits Jahre vor dem Anschluß eng mit der „Abwehr" zusammengearbeitet. Am 1. 10. 1938 wurde er Abteilungschef II in der Amtsgruppe Auslandnachrichten und Abwehr. Diese so überaus wichtigen Posten hatte er fünf Jahre inne. Lahousen war bei zahlreichen Besprechungen zugegen, bei denen nur Hitler, Göring und die Oberste Wehrmachtsführung zusammentraf. Der Mann war somit ein „ausgezeichneter" Zeuge für die Anklage. Am 1. 1. 1941 wurde er zum Oberst befördert. Ein nimmermüder Widerstandskämpfer aus Wien, Otto Molden, das ist der kleine Bruder des Ex-Verlegers, schreibt in seinem „Ruf des Gewissens": „Lahousen kam mit einem schweren Nervenanfall in ein Konzentrationslager." Wann sich dieses dramatische Ereignis zugetragen haben soll, bleibt ein Geheimnis des wienerischen Vergangenheitsbewältigers. Denn: Lahousen wurde 1. 8. 1943 Regimentskommandeur des Lehrgangs in Döberitz, 15. 9. 1943 ist ihm das Deutsche Kreuz in Silber verliehen worden, Januar bis Juli 1944 diente er als Kommandeur des Jäger-Regiments 41, Dezember 1944 bis Mai 1945 war er Kommandeur des Erkundungsstabes Wehrkreis XVII, am 1. 1. 1945 erreichte er Generalsrang.

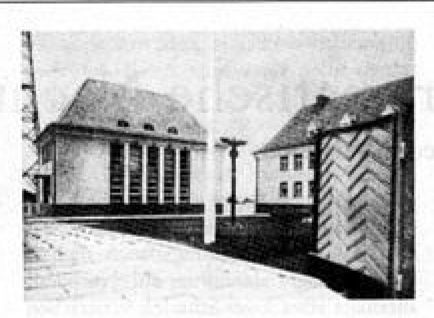
Dieser Mann sagte in Nürnberg aus: „Die Angelegenheit, für die ich jetzt Zeugnis ablege, ist eine der mysteriösesten Aktionen, die sich in der Atmosphäre des Amtes Ausland/Abwehr abspielte. Ich glaube es war Mitte August, erhielt sowohl die Abteilung Abwehr I, als auch meine Abteilung, die Abwehrabteilung II, den Auftrag, polnische Uniformen und Ausrüstungsgegenstände für ein ‚Unternehmen Himmler' bereitzustellen. Den Auftrag erhielt Canaris vom Wehrmachtsführungsstab. Ich glaube, der Name des Generals Warlimont ist genannt. Woher diese Forderung stammte, kann ich nicht sagen. Ich kann es nur so wiedergeben, wie es uns als Befehl erreichte, ein Befehl allerdings, über den wir uns schon damals einige Gedanken machten, ohne zu wissen, um was es im letzten ging. Der Name ‚Himmler' sprach schon für sich. Diese Ausrüstungsgegenstände mußten bereitgestellt werden und wurden eines Tages von irgend einem Mann der SS oder des SD abgeholt. Den wirklichen Zweck, den wir eigentlich bis zum heutigen Tag in seinen Einzelheiten nicht erfahren haben, wußten wir damals nicht. Wir alle hatten allerdings damals schon den sehr erklärlichen Verdacht, daß hier eine ganz üble Sache gespielt würde. Dafür verbürgte der Namen des Unternehmens. Der tatsächliche Ablauf war folgender. Als der erste Wehrmachtbericht erschien, der von einem Angriff der Polen auf deutsches Gebiet sprach, sagte Piekenbrock, Jg. 1893, Generalleutnant, 1936–1943 Chef der Abt. I der ‚Abwehr' = Feindaufklärung, ‚der den Befehl in der Hand hatte und vorlas, jetzt wissen wir, wofür unsere Uniformen da waren'. In dem Wehrmachtbericht vom 1. 9. 1939 kommt das Wort Gleiwitz überhaupt nicht vor.

Ich weiß nicht, ob es am gleichen Tag oder einige Tage später war, daß Canaris uns davon in Kenntnis setzte, daß mit diesen Uniformen Leute aus Konzentrationslagern verkleidet wurden, die dann irgendeine militärische Angriffshandlung gegen den Sender Gleiwitz durchführen sollten. Trotzdem wir uns brennend interessiert haben, wie die Einzelheiten dieser Aktion abgelaufen waren, im wesentlichen konnten wir es uns vorstellen, wußten wir aber nicht, wie es durchgeführt wurde. Es ist eigenartig, daß ich mich für diese Sache die ganze Zeit sehr interessiert habe; sogar nach der Kapitulation habe ich in dem Lazarett, in dem ich lag, und wo ich über diese Dinge sprach, einen dort anwesenden SS-

Hauptsturmführer, er war ein Wiener, befragt, wie sich die Dinge eigentlich zugetragen haben. Und der Mann, er hieß Birckel, sagte mir: ‚Es ist ganz eigenartig, daß sogar wir, in unseren Kreisen, von dieser Sache erst viel später etwas, und zwar nur andeutungsweise erfahren haben. Nach meiner Kenntnis (also Birckels Kenntnis) sollen auch alle Leute des SD, die daran beteiligt gewesen sind, umgelegt, also getötet worden sein.'"

Wertung der Aussagen

Soweit Herr v. Lahousen! Wiederum, wie bei der Aussage Naujocks, versucht die Regie, also in erster Linie die US-Amerikaner, die Angelegenheit als ganz und gar geheim darzustellen. Dennoch ergeben sich zwischen den Mitteilungen Naujocks und v. Lahousens beträchtliche Gegensätze: Naujocks – welcher von den beiden eigentlich? – erklärt die ganze Sache als Privatangelegenheit zwischen Heydrich und ihm selbst. Die Bezeichnung „Unternehmen Himmler" kommt nicht vor. Niemand von SD oder Gestapo hätte irgend etwas gewußt. Woher hat Lahousen den Decknamen, der das ganze Gebäude der Aussage Naujocks zerstört. Welche SD-Leute sind umgelegt worden, wenngleich wir gerade von Naujocks gehört haben, daß nur er und Heydrich von dem Unternehmen Kenntnis hatten? Wenn so geschehen, hätte doch als erster Naujocks liquidiert werden müssen. Das Schicksal hat ihn jedoch aufgespart, damit er seiner Zeugenpflicht in Nürnberg nachkommen konnte. Naujocks, „Kumpan und Faktotum" Heydrichs stellt die Angelegenheit als reine Privatsache Heydrichs dar. Lahousen weiß zu berichten, daß der Wehrmachtsführungsstab, General Warlimont, Canaris und die ganze „Abwehr" von der Geschichte mindestens Teilaspekte kannten. Aufs Ganze gesehen: Es war ein Einfall Hitlers, oder Himmlers, daher der Deckname, oder Heydrichs unter enger Mitarbeit des Wehrmachtsführungsstabes, General Warlimonts und der Abwehr mitsamt Canaris, von Piekenbrock und v. Lahousen ganz zu schweigen. Beide Zeugen erklären lauthals und übereinstimmend, daß die Sache ganz geheim war und eigentlich, bis auf den heutigen Tag, das war der 30. 11. 1945, niemand wisse, was eigentlich passiert wäre. Diese betonte Geheimniskrämerei wird vorgeführt, um zu erklären, warum keinerlei Schriftlichkeit vorliegt. Alfred Naujocks – welcher von den beiden? – war offensichtlich in derselben Zwickmühle wie ein anderer SS-Führer, Wilhelm Höttl, der vor die Alternative gestellt wurde: Entweder die 6 Millionen getöteter Juden zu bestätigen oder nach Ungarn, also an den Galgen, geliefert zu werden. General v. Lahousen, der desgleichen in einer äußerst prekären Lage gewesen ist, immerhin war er die längste Zeit für „Sabotage und Sonderaufgaben" im großen Rahmen verantwortlich, war ebenso ein konsequenter Zuarbeiter der Anklage im „Hauptkriegsverbrecher"-Prozeß in Nürnberg.



Der Sender Gleiwitz

War Gleiwitz getürkt?

Das sogenannte Unternehmen Himmler, also ein gestellter Überfall auf den Sender Gleiwitz, fußt allein auf den Aussagen zweier im höchsten Grade am Leben gefährdeter Männer, wenn sie sich nicht ganz genau so verhielten, wie die Anklage das wünschte! Zweierlei zum Abschluß der Überlegungen: 1. Als besonders schändlich wird die Verwendung polnischer Uniformen angekreidet. Die Frage sei gestellt: Was wollte denn eigentlich die „Abwehr" mit den polnischen Uniformen, die sich offensichtlich in ihrem Besitz fanden? Und 2. Hitler oder Himmler oder Heydrich oder wer sonst immer sich die Geschichte ausgedacht haben soll, alle diese Männer benötigten keinesfalls einen getürkten Überfall – als Kriegsgrund – gegen jenes Polen, welches sogleich nach seiner Staatwerdung imperialistische Angriffe in alle Himmelsrichtungen vollführte, welches 20 Jahre lang seine Minderheiten – vor allem die deutsche und die jüdische – mißhandelte und welches zur angegebenen Zeit, 31. 8. 1939, bereits die Generalmobilmachung angeordnet hatte. Allemal Grund genug, sich zur Wehr zu setzen oder einen Präventiv-Krieg zu beginnen. Falls aber einer der eben genannten Männer tatsächlich das „Unternehmen Himmler" inszeniert haben sollte, so wäre dies kein menschenverachtendes Verbrechen, sondern eine ganz und gar normale Methode, einen Feldzug zu beginnen und dem Gegner die Schuld zuzuschieben. Dafür ein klassisches Beispiel: Graf Cavour, der Regierungschef des Königreichs Sardinien, wollte Italien einen. Napoleon III. hatte, als ehemaliger Carbonaro, persönliche und politische Bindungen an die Apeninnenhalbinsel. Den Zielen beider stand Österreich im Wege. Somit mußte ein Krieg gegen Habsburg begonnen werden, daß die „Angriffs-Schuld" bei Österreich lag. Zu diesem Zwecke trafen sich die beiden Männer am 20. 7. 1858 in dem Vogesenbad Plombiéres. Ein Biograph Cavours berichtet: „Gleich in seinen ersten Worten enthüllt der Kaiser rückhaltlos seine Pläne. Er sei entschlossen Piemont in einem Krieg gegen Österreich energisch zu unterstützen, vorausgesetzt, daß der Konflikt in den Augen Frankreichs und Europas einen anständigen, plausiblen Anlaß hat, dessen man sich nicht zu schämen braucht. Wie aber soll man diesen Anlaß herbeibefördern? Sie gehen gemeinsam die verschiedenen italienischen Staaten durch. Nachdem sie die ganze Halbinsel bereist haben, legen sie schließlich den Finger auf die Stelle, wo es leicht sein würde, den zeugenden Funken des Konflikts aufzünden zu lassen. Es handelt sich um das Fürstentum von Massa und Carrara, das dem Herzog von Modena, einem Habsburger, gehört. Hier nährt man einen Aufstand" – der selbstverständlich Menschenleben kostet – „die Bevölkerung erbittet Hilfe von Piemont, das Turiner Kabinett richtet an den Hof von Modena eine flammende Note, der Herzog antwortet mit seiner gewohnten Unverschämtheit, dann läßt Viktor Emanuel, der II. König von Sardinien, Massa besetzen, Österreich schwingt sogleich die Waffen und der Krieg bricht aus." Zu allem Überfluß war der Verfasser des zitierten Buches ein hoher französischer Diplomat. So einfach ist es, einen Krieg zu entfesseln und dem Gegner die Schuld zuzuschieben! Am 20. Juli 1858 war der „Kriegsgrund" abgemacht worden. Am 4. Juni 1859 begann der Feldzug. Was Cavour und Napoleon recht war, könnte Hitler, Himmler und Heydrich billig sein. Tatsächlich wissen wir aber nicht, ob das Unternehmen Gleiwitz getürkt war! Lahousen stützt sich nur auf Hörensagen, Naujocks aber, der einzige Mann, der angeblich dabei war und dennoch nicht umgelegt wurde, hatte jeden, ja allen Grund, das auszusagen, was die Alliierten gerne hören wollten!

Fritz Hesse

„Was für eine dramatische Nacht"

Hitlers letzter Versuch, den Frieden zu retten

Wir in London erhielten Mitteilungen über diese weltgeschichtlichen Vorgänge lediglich über den Rundfunk, da die Botschaft weder irgendwelche Weisungen noch Instruktionen erhielt, die es ihr möglich gemacht hätten, sich einzuschalten und den wahrscheinlich aussichtslosen Versuch zu machen, noch einmal zu vermitteln. Die englische Antwort war aus der Presse und sonstigen Erklärungen prominenter Persönlichkeiten einwandfrei zu erkennen. Sie lautete, wie zu erwarten war: „Krieg!"

Gegen Mittag war es so weit, daß der Ticker die Nachricht gab, daß das Kabinett am Nachmittag zusammentreten würde, um die Kriegserklärung gegen Deutschland zu beschließen und sie zu motivieren. Das Kabinett, so berichtete Press Association, werde ein kurzbefristetes Ultimatum an Deutschland stellen, dessen Ablehnung man erwarte, und nach Ablauf der sehr kurz bemessenen Frist werde die britische Regierung sich als im Kriegszustand mit Deutschland befindlich betrachten. Ich gab diese Meldung, der ich an und für sich kein besonderes Gewicht gab, da sie ja etwas absolut Selbstverständliches war, nach Berlin und schärfte Hewel ein, der sich persönlich am Apparat befand, sie sofort vorzulegen.

Zu meiner Überraschung erhielt ich zwei Stunden später einen Anruf aus Berlin, in dem Hewel noch einmal um Erläuterung dieser Meldung bat. Das war etwas, was ich zunächst überhaupt nicht zu verstehen vermochte, bis mir klar wurde, daß Hitler offenbar immer noch nicht daran glauben wollte, daß sein Einmarsch in Polen den Krieg mit England zur Folge haben würde. Ich setzte Hewel daher, trotz der begreiflichen Erregung, in der ich mich befand, noch einmal auseinander, was ich immer wieder gesagt hatte, daß der deutsche Einmarsch in Polen und die einseitige Lösung des polnischen Problems den Weltkrieg heraufbeschwören würde, da kein Engländer diese Art verzeihen, geschweige denn auch nur verstehen könne. Hewel fragte mich darauf, ob ich denn gar keine Möglichkeit sähe, den Konflikt zu vermeiden.

„Nur eine Chance gibt es", so antwortete ich ihm, „nämlich die, daß wir sofort aus Polen wieder herausgehen und Reparationen für den angerichteten Schaden anbieten. Wenn Hitler das tut, dann wäre vielleicht eine Chance gegeben, die Katastrophe noch zu vermeiden. Garantieren kann ich dafür allerdings auch nicht." Hewel hängte daraufhin ab. Nachdem abermals etwa zwei Stunden verstrichen waren – es war inzwischen sieben Uhr abend geworden –, wurde ich erneut aus Berlin verlangt. Es meldete sich zunächst Hewel, kurze Zeit darauf Ribbentrop persönlich. Er nannte seinen Namen nicht, sondern sagte nur mit seiner dunklen unverkennbaren Stimme: „Sie wissen doch, wer hier spricht; bitte nennen Sie mich nicht beim Namen." Dann übermittelte er mir folgenden Auftrag: „Bitte gehen Sie sofort zu Ihrem Vertrauensmann – Sie wissen ja, wen ich damit meine – und erklären Sie ihm folgendes: Der Führer ist bereit, aus Polen wieder herauszugehen und Schadenersatz für den bereits angerichteten Schaden anzubieten unter der Voraussetzung, daß wir Danzig und die Straße durch den Korridor erhalten, wenn England im deutsch-polnischen Konflikt die Vermittlung übernimmt. Sie sind vom Führer ermächtigt, diesen Vorschlag dem englischen Kabinett zu unterbreiten und sofort Verhandlungen hierüber aufzunehmen."*

„Sie sind vom Führer ermächtigt!"

Ich traute meinen Ohren nicht, als ich diese Mitteilung erhielt, und bat daher Ribbentrop, unter dem Vorwand, daß ich schlecht gehört hätte, mir den Auftrag noch einmal ausdrücklich zu wiederholen. Ribbentrop tat dies und fügte hinzu: „Betonen Sie noch einmal, daß Sie im ausdrücklichen Auftrag Hitlers handeln und daß dies nicht etwa eine Privataktion von mir ist, damit es kein Mißverständnis in der Angelegenheit gibt." Ich versprach, den Auftrag auszuführen und umgehend Bericht zu erstatten.

* Wie man sieht, entspricht dieser Vorschlag dem von Mussolini vorher gemachten Vorschlag vom 2. September sowie den Mitteilungen Sir Alexander Cadogans an Dahlerus. Siehe Wickert, a.a.O. 353, 350. Ich halte es für wahrscheinlich, daß nach den Erfahrungen mit den Italienern, die Hitler am 26. August gemacht hatte, er mit Mussolini schmollte und deshalb keine italienische Vermittlung mehr wünschte. Statt dessen wurde ich am 2. September abends 7 Uhr beauftragt.

Man wird die Verwirrung meiner Gefühle und die tiefe Niedergeschlagenheit verstehen, die sich meiner bemächtigte, als ich diesen Auftrag erhielt. Ich war mir vollständig klar, daß es sich um eine so hoffnungslos verfahrene und im Abgleiten begriffene Lage handelte, daß man dem Versuch, auf diese Weise das Unheil abzuwenden, eigentlich keine Chance mehr geben konnte. Trotzdem fühlte ich mich verpflichtet, den Versuch zu unternehmen, da ich es mit meinem Gewissen nicht hätte vereinbaren können, auch die allergeringste Chance vorbeizulassen, die es in dieser Lage noch gab. Dr. Theo Kordt, der mir prophezeite, ich werde mir in dieser Angelegenheit lediglich die Finger verbrennen und nichts erreichen, gab mir schließlich soweit recht, daß wir verpflichtet seien, wenigstens den Versuch zu machen.

Nach längerem Telefonieren erreichte ich Mr. George Steward in Nr. 10 Downing Street, der zunächst seiner Überraschung darüber Ausdruck gab, daß ich zurückgekehrt sei, sich dann aber bereit erklärte, mir eine Unterredung mit Sir Horace Wilson zu verschaffen. Er meinte allerdings, daß dies sehr schwierig sein und längere Zeit dauern werde, da die Vorbesprechungen für die Kabinettssitzung bereits im Gange seien. In der Tat ließ mich Steward bis zehn Uhr abends warten, ehe er sich wieder meldete. Es war lange nach zehn Uhr nachts, als er mich an das Schilderhäuschen der Horse Guards Parade bestellte, um mich zu Sir Horace Wilson zu führen.

Wenn ein Dramatiker die Szenerie erfunden hätte, die ich antraf, als ich die Botschaft verließ, um mich an die verabredete Stelle zu begeben, hätte er das nicht besser tun können, als es in Wirklichkeit der Fall war. Seit Stunden tobte eines der schwersten Gewitter, die ich je in London erlebt habe, über der Stadt. Es goß in Strömen, die Nacht war so dunkel, daß man die Hand vor Augen nicht sah. Sämtliche Laternen waren aus Luftschutzgründen gelöscht, so daß ich nur unter Schwierigkeiten und stark durchnäßt, buchstäblich durch Pfützen watend, die beiden Schilderhäuschen, an denen die englischen Gardekürassiere zu Pferde Wache zu stehen pflegten, fand. Ich war zunächst enttäuscht, daß ich Steward nicht antraf. Erst nachdem ich an den beiden Häuschen eine Weile gestan-

den hatte, kam er. Er hatte sich ebenfalls infolge der Dunkelheit verirrt. Er begrüßte mich mit den klassischen Worten: „Was für eine dramatische Nacht!", enthielt sich aber sonst jeder Bemerkung, als er mich nach Nr. 11 Downing Street führte, außer daß er mir warm die Hand drückte und sagte: „Ich wünsche Ihnen aufrichtig alles Gute zu Ihrer schweren Aufgabe."

Hoffnungsschimmer

Im Hause Nr. 11 Downing Street, dem Hause des Schatzkanzlers, wurde ich in das historische Zimmer geführt, das seinerzeit William Pitt als Amtsraum gedient hat und seitdem unverändert erhalten geblieben ist. Das Zimmer hatte daher auch keine elektrische Beleuchtung, sondern war nur durch zwei einzelne Kerzen spärlich erhellt, was dazu beitrug, das Makabre der sich abspielenden Ereignisse zu unterstreichen.

Nach wenigen Minuten kam Sir Horace, der mich freundlich, wenn auch sehr verhalten begrüßte und der ebenfalls seinem Erstaunen Ausdruck gab, daß ich nach London zurückgekehrt sei, obwohl ich doch wissen müßte, daß die deutsche Absage auf das Verständigungsangebot eine hoffnungslose Lage herbeigeführt habe.

Ich erwiderte Sir Horace, daß ich im besonderen Auftrage Hitlers käme. Ich hätte den ausdrücklichen Auftrag, ihm den Vorschlag zu unterbreiten, den ich bäte, dem englischen Kabinett vorzulegen und damit den Versuch zu machen, die Lage noch einmal zu bereinigen: Hitler sei bereit, seine Truppen aus Polen wieder zurückzunehmen, Reparationen für den angerichteten Schaden zu leisten und sich mit der Lösung der Danziger Frage durch die Rückkehr Danzigs in das Reich und eine Straße durch den Korridor zu begnügen, wenn England die Vermittlung übernähme.

Sir Horace war durch den Bericht auf das tiefste beeindruckt. Es war sofort zu sehen, welche Schwierigkeiten es ihm bereiten würde, einen derartigen Vorschlag an das englische Kabinett heranzutragen. Er antwortete mir daher mit der Frage, ob ich denn nicht wüßte, wie außerordentlich sich die Lage verändert habe, seitdem wir uns das letztemal gesehen hätten. Churchill sei bereit, in das Kabinett einzutreten, und er erinnere mich daran, was das bedeute: „Ich habe Ihnen bereits früher gesagt, daß ein Eintritt Churchills in das Kabinett nur dann in Frage kommt, wenn der Krieg sicher ist. Sie verstehen also, was diese Ernennung bedeutet. Bevin wird zwar nicht in das Kabinett eintreten, aber er hat versprochen, die Regierung in vollem Umfange zu unterstützen, wenn sie den Krieg erklärt. Auch Roosevelt hat sich in einem Telegramm bereit erklärt, Chamberlain durch dick und dünn zu unterstützen, wenn er es für richtig halten sollte, den Krieg zu erklären. Rußland wird im übrigen auch nicht auf deutscher Seite kämpfen. Wie stellen Sie sich denn vor, daß angesichts einer derartigen Lage Chamberlain noch zurück kann?"

„Trotzdem", erklärte ich darauf, „halte ich es für meine Pflicht, Sie in aller Form zu bitten, den Vorschlag dem Kabinett zu unterbreiten. Wenn es Chamberlains Ideal geblieben ist, den Krieg zu vermeiden, und wenn er noch immer der Anschauung ist, daß ein vermiedener Krieg besser ist als ein Sieg, dann kann er meines Erachtens den Vorschlag, der die Beseitigung der Kriegsgefahr bedeutet, nicht ablehnen. Ich sehe in diesem Vorschlag die letzte und einzige Chance, den Krieg zu vermeiden, und sehe in ihm auch ein Zeichen, daß Hitler eingesehen hat, daß er einen Fehler begangen hat, sonst würde ich diesen Vorschlag wohl kaum in Händen haben."

> **„Jetzt haben wir Hitler zum Kriege gezwungen, so daß er nicht mehr auf friedlichem Wege ein Stück des Versailler Vertrages nach dem anderen aufheben kann."**
>
> *Lord Halifax, Rede Anfang September 1939, zit. nach „Nation Europa", Jg. 1954, S. 46*

Sir Horace zeigte sich jedoch weiter ablehnend. Er glaube nicht an einen Gesinnungswandel Hitlers. Ob Hitler bereit sein würde, sich öffentlich zu entschuldigen? Ja, wenn Hitler eine Rede halten würde, in der er erkläre, er bedaure, sein Spiel so weit getrieben zu haben, daß eine Kriegsgefahr entstanden sei, wenn Hitler sich wegen der geschehenen Gewalttaten entschuldige, dann sähe er vielleicht eine Chance.

Ich konnte nicht umhin, auf diesen Vorschlag etwas erregt zu antworten: „Wenn Sie die Bedingung stellen, daß Hitler sich öffentlich entschuldigt, dann begehen Sie einen psychologischen Fehler, da Sie damit etwas ganz Ungewöhnliches verlangen. Ich habe keine Vollmachten, irgend etwas Derartiges zuzugestehen oder Ihnen auf diesem Gebiet zu versprechen. Persönlich halte ich es aber für ausgeschlossen, daß man Hitler zu einer derartigen Entschuldigung bewegen kann. Schließlich dürfen Sie nicht vergessen, daß von polnischer Seite Provokationen begangen wurden, die uns jedenfalls in den Augen Hitlers nicht als die allein Schuldigen erscheinen lassen."

Meine Antwort war vielleicht etwas scharf. Sir Horace erwiderte daher ebenfalls ungewöhnlich laut und mit ziemlicher Schärfe, er stehe auf dem Standpunkt, daß Hitler, und Hitler allein, an dieser Situation die Schuld trage, und wenn er aus dieser Situation heraus wolle, dann sei es nur möglich, wenn er beweise, daß er seine Lektion gelernt habe. Dafür sei aber nicht das mindeste Anzeichen vorhanden. Wie könne ich es wagen, ihm zu sagen, daß er, Sir Horace, einen psychologischen Fehler begangen habe? Hätte ich vergessen, wie tief Hitler Chamberlain in Godesberg und München gedemütigt und wie beleidigend sich Hitler ihm, Sir Horace, gegenüber in Berlin verhalten habe? Hitler habe Chamberlain wie ein Stück Dreck und ihn, Sir Horace, wie einen Kammerdiener (wörtlich: like his lackey) behandelt. Diese Demütigungen sollte ich nicht vergessen, wenn ich von Psychologie spräche. Es handele sich ja um das Problem, daß man Hitler nicht trauen könne. Immer wieder habe er versprochen, mit seiner Expansion Schluß zu machen, immer wieder habe er sein Wort gebrochen, immer wieder habe er Aktionen unternommen, die den Frieden gefährdeten. Einmal sei das Maß voll, und daher sei es jetzt zu Ende. Wenn Hitler sich nicht entschuldige, sähe er auch nicht die geringste Chance für den Vorschlag, den ich soeben unterbreitet hätte.

Ich war mir in diesem Augenblick klar, daß damit eine entscheidende Phase dieses Gespräches gekommen war und nur eine Gegenattacke noch einen Erfolg haben könne. Ich stand daher auf und sagte: „Wenn Sie diesen Vorschlag an der Frage einer Entschuldigung Hitlers scheitern lassen, so wird die Welt Ihnen die Schuld dafür geben; es wird dann heißen, Chamberlain habe den Krieg gewollt, obwohl er die Möglichkeit gehabt habe, ihn zu verhindern."

Mein Hieb saß. Wilson schwieg betroffen und überlegte sichtlich, was er darauf antworten sollte. Schließlich, nach langem Nachdenken sagte er mir: „Gut, dann wiederholen Sie Ihren Vorschlag noch einmal, vielleicht kann ich ihn doch dem Kabinett unterbreiten." Ich tat dies, worauf er wieder nach seiner Gewohnheit mit den Händen auf dem Rücken

schweigend vor mir auf und ab ging, während die Donnerschläge des fortdauernden Gewitters immer wieder in die entstandene Stille hineintönten.

Italiens erster Verrat

Da klopfte es an der Tür, ein Diener überreichte Sir Horace einen Zettel. Er nahm ihn, las ihn, las ihn noch einmal, verbrannte ihn schließlich an der Kerze, ging wieder im Zimmer auf und ab und drehte sich mir schließlich zu:

„Ich will", so sagte er, „Ihnen die volle Wahrheit sagen: Ich kann Ihren Vorschlag dem Kabinett nicht mehr unterbreiten, da er keine Chance hat, angenommen zu werden. Seit dem Einmarschbefehl sind einige Dinge geschehen, die es mir und jedem Engländer unmöglich machen würden, auf Hitlers Vorschlag einzugehen. Wir sind vor 48 Stunden an das französische Kabinett herangetreten und haben durch Vermittlung unseres Botschafters in Paris, Sir Eric Phipps, das Kabinett Daladier aufgefordert, gemäß unserem Allianzvertrag an unserer Seite gegen Deutschland zu marschieren, wenn gemäß den Bestimmungen des englisch-polnischen Garantievertrages der Bündnisfall eintreten sollte. Der französische Generalstabschef Gamelin hat sich jedoch außerstande erklärt, die Verantwortung für eine Kriegserklärung an Deutschland zu übernehmen, solange Frankreich der Gefahr eines Zweifrontenkrieges gegenüberstehe. Nur wenn Italien neutral bleibe, werde Frankreich sich in der Lage sehen, an der Seite Englands zu marschieren.

Sehen Sie", so fuhr er fort, „wir haben daraufhin sofort unseren Botschafter, Sir Percy Lorraine, zu Ciano und Mussolini geschickt. Ciano habe ihm erklärt, daß Italien angesichts der Tatsache, daß es nicht konsultiert worden sei, bevor Hitler den Krieg erklärt habe, den Bündnisfall nicht als gegeben ansähe. Italien werde daher in dem kommenden Konflikt neutral bleiben und sich an dem Krieg gegen Polen nicht beteiligen. Mussolini hat diese Auskunft Cianos ausdrücklich bestätigt.

Mit diesem Bericht von Sir Percy Lorraine haben wir Sir Eric Phipps noch einmal zu Daladier geschickt und haben ihm gleichzeitig in ultimativer Form erklärt, daß wir nunmehr, nachdem die Gefahr eines Zweifrontenkrieges für Frankreich beseitigt sei, erwarteten, daß Frankreich innerhalb 24 Stunden an unserer Seite in den Krieg eintreten werde. Daladier habe geantwortet, daß er sich zwar auf den Zeitpunkt nicht festlegen könne, sich aber nunmehr in der Lage sähe, definitiv zu versprechen, daß Frankreich mit seiner Kriegserklärung der englischen in kürzester Frist folgen werde. Und", so fügte Sir Horace drohend hinzu, „wenn das französische Kabinett noch Sperenzchen machen sollte, so können Sie sicher sein, daß wir Mittel in der Hand haben, um es diesmal zu zwingen, zu seinem Wort zu stehen.

Sie werden verstehen", so fuhr Sir Horace fort, „daß damit endgültig neue Tatsachen geschaffen sind. In allen Krisen der letzten Jahre ist es immer wieder Frankreich gewesen, das sich geweigert hat, an der Seite Englands zu marschieren. Es war nicht Chamberlain, der gezögert hätte, Hitler den Krieg zu erklären; das Kabinett ist vielmehr immer wieder der Ansicht gewesen, daß es ohne die Bereitschaft des französischen Bundesgenossen, sich auf unsere Seite zu schlagen, keinen Zweck habe, einen Krieg gegen Deutschland zu beginnen. Das ist jetzt anders. Jetzt ist die diplomatische Lage geschaffen, die es zum ersten Male gestattet, Seite an Seite mit Frankreich gegen Hitler in den Krieg zu gehen, in den Krieg, der durch Hitlers Schuld unvermeidlich geworden ist. England kann die Hegemonie einer anderen Macht auf dem Kontinent nicht zulassen, ohne zugrunde zu gehen oder die Grundlagen zu beseitigen, auf denen sein Weltreich und sein Weltprestige beruhen. Wir haben 22 Jahre gegen Napoleon gekämpft, wir werden 100 Jahre gegen Hitler und Deutschland kämpfen, wenn es erforderlich sein sollte. Hitler hat diesen Kampf herausgefordert, gut, er soll ihn haben.

Sie verstehen, das ist die Lage, in der ich mich befinde und die ich berücksichtigen muß, wenn ich Ihren Vorschlag dem Kabinett unterbreiten würde. Chamberlain hat auf Ihre mündliche Mitteilung an Steward hin die Angelegenheit mit mir bereits besprochen. Ich kann Ihnen leider keine andere Auskunft geben. Kein Engländer könnte in dieser Lage dem unvermeidlichen Krieg ausweichen."

KONTRASTE:

„Eine Woche lang sprach man in London davon, daß wenn morgen der Krieg nicht ausbräche, es überhaupt keinen geben würde. Gestern sagten die Londoner, wenn es heute keinen Krieg geben würde, wäre das ziemlich schade (*'it would be a bloody shame'*)... London und das ganze Land sind voll von Gerüchten, das verbreitetste ist das, daß Hitler nun eine Pistole in der Tasche trägt, um sich zu erschießen, sollten sich die Dinge für ihn nicht günstig entwickeln; ein anderes behauptet, Hitler sei irrsinnig geworden und Göring habe die Macht übernommen. Man glaubt, daß Mussolini mit seinem Vorschlag für eine Friedenskonferenz ein Spielverderber sei, der jedermanns Krieg verderben hätte können."

Mollie Panter-Downes, 3. September 1939
in *The New Yorker*, 9. September 1939

„Ich stand mittags auf dem Wilhelmsplatz, als die Lautsprecher plötzlich die Kriegserklärung Englands mitteilten. Ungefähr 250 Leute standen in der Sonne. Sie hörten gespannt zu. Kein Murmeln, als die Mitteilung endete. Sie standen da wie zuvor. Geschockt... 1914, glaube ich, war die Erregung in Berlin am ersten Tage des Weltkrieges enorm. Heute, keine Erregung, kein Hurra, keine Blumen, kein Kriegsfieber, keine Kriegshysterie. Es existiert nicht einmal Haß auf die Franzosen und Briten..."

William L. Shirer, *Berlin Diary*, 3. September 1939

„Es ist Krieg!"

Ich habe, offen gesagt, einige Minuten gebraucht, um mir zu überlegen, was ich noch antworten sollte. Daher richtete ich an Sir Horace nur noch einen Appell, von dem ich hoffte, daß er nicht wirkungslos verhallen würde. „Bedenken Sie bei Ihrer Entscheidung", so fragte ich ihn, „denn auch die ungeheuren Opfer, die dieser Krieg kosten wird?"

Sir Horace wich jedoch aus. Er glaube nicht, daß dieser Krieg lange dauern werde, da Deutschlands Lage in bezug auf Rohstoffe und ähnliches nach den vorliegenden Berichten zu schlecht wäre, als daß der Krieg lange dauern könne. Im übrigen sei ja Deutschlands Rüstung auch noch nicht vollendet.

Daraufhin stand ich auf, sagte ihm, ich bedaure, daß dieses Gespräch damit wohl sein Ende gefunden habe. Ich hielte es

aber doch für richtig, ihn nochmals auf die geschichtliche Entscheidung, die England damit in der Hand habe, hinzuweisen. „Dieser Krieg wird", so sagte ich ihm, „sehr lange dauern, und er wird sehr viel größere Opfer fordern als der letzte. Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß England von diesem Kriege irgendwelchen Vorteil haben wird oder daß Sie ihr Ziel, Englands Stellung zu sichern, durch diesen Krieg erreichen werden. Ich wage es, Ihnen zu prophezeien, daß, wenn es richtig ist, was Sie sagen, daß Sie Amerika und Rußland auf Ihrer Seite haben und auch diese Mächte in den Krieg eintreten werden, dann das Ergebnis ganz anders aussehen wird, als Sie es erwarten. Ich fürchte, daß mein Land diesen Krieg nicht gewinnen kann, ich bin aber ebenso sicher, daß am Ende dieses Krieges nicht England, sondern die Vereinigten Staaten und Rußland die ersten Mächte der Welt sein werden."

„Weder die Polen noch die Engländer hätten Polen zu einem Kriegsgrund gemacht, wenn nicht das dauernde Drängen aus Washington gewesen wäre . . . Chamberlain, so sagte er, habe ihm erklärt, daß Amerika und das Weltjudentum England in den Krieg gezwungen hätten."

US-Kriegsminister Forrestal in seinem Tagebuch am 27. 12. 1945 über ein rückblickendes Gespräch mit dem seinerzeitigen US-Botschafter in London, Joe Kennedy

Sir Horace lehnte aber jedes weitere Gespräch ab. „Das ist Ansichtssache. Ich kann aber das britische Kabinett nicht länger warten lassen", erklärte er. Dann setzte er mir auseinander, daß das britische Kabinett noch am gleichen Abend beschließen werde, ein auf zwei Stunden befristetes Ultimatum an Hitler zu stellen, um nach Ablauf dieser Frist sich als mit Deutschland im Kriegszustand befindlich zu betrachten. Als ich ihm sagte, ich fände die zweistündige Frist doch etwas sehr kurz, schnitt er jede weitere Erörterung ab mit der Feststellung, daß man das nicht ändern könne.

„Haben Sie noch einen Wunsch?" fuhr er fort. „Ich bin bereit, dafür Sorge zu tragen, daß Sie in England bleiben können, wenn Sie wollen, da wir wissen, wie sehr Sie sich bemüht haben, alles zu tun, um die Katastrophe zu vermeiden." Als ich ihm erwiderte, daß ich leider auf dieses freundliche Angebot nicht eingehen könne, da ich als Deutscher in der Stunde der Not in mein Vaterland zurückzukehren wünsche, verbeugte er sich kurz, ohne mir noch einmal die Hand zu geben, und sagte: „Ich bedaure, daß ich Ihnen dann nichts mehr zu sagen habe. Wir sind also von jetzt ab Feinde. Ich kann Ihnen daher die Hand nicht mehr geben."

Damit war ich entlassen. Steward, der während des zweieinhalbstündigen Gesprächs im Vorzimmer auf mich gewartet hatte, drückte mir warm die Hand, als ich ihm auf seine Frage nach dem Ergebnis der Besprechung antwortete: „Es ist Krieg!" Und er antwortete: „Sie haben wenigstens das Beste gewollt. Es gibt aber Augenblicke, wo man eben die Dinge nicht mehr ändern kann."

Er brachte mich dann zur Botschaft zurück, wo er sich sehr herzlich von mir verabschiedete.

Nach meiner Rückkehr in die Botschaft unterrichtete ich Dr. Kordt über meinen Mißerfolg und setzte ein Telegramm nach Berlin auf, das in wenigen Zeilen den wesentlichen Inhalt des Gesprächs, nämlich die Ablehnung des Vorschlags, enthielt. Mit dem Kanzler der Botschaft, Herrn Achilles, verschlüsselten wir das Telegramm und gaben es noch in der gleichen Nacht telefonisch nach Berlin durch. Es war fast ½6 Uhr morgens geworden, als ich mich zur Ruhe begab. Das Telegramm wurde noch in der gleichen Nacht in Berlin entschlüsselt und Hitler und Ribbentrop vorgelegt.

„Dieser Krieg ist ein englischer Krieg, und sein Ziel ist die Vernichtung Deutschlands."

Winston Churchill in einer Rundfunkansprache an das englische Volk. Zit. nach Hans Grimm: Warum, woher, aber wohin?", Lippoldsberg 1954, S. 350

Mein Telegramm sah der englischen Aktenpublikation zufolge wie folgt aus:

Nr. 558

Die Botschaft in Großbritannien an das Auswärtige Amt. No. 375 vom 2. September

London den 3. September 1939

Eingegangen 3. September 1939 – 2 Uhr

Für Führer und Außenminister persönlich

Citissime!

Ich sah Wilson um 10 Uhr abends. Er nahm den Vorschlag freundlich, aber völlig negativ auf. Solange die deutsche Aggression in Polen andauere, sei es für die britische Regierung unmöglich, in Besprechungen einzutreten. Daraus ergebe sich, daß Gespräche irgendwelcher Art ebenso für ihn, Wilson, unmöglich seien. Erst müsse der Status quo durch den Rückzug aller deutschen Truppen vom polnischen Gebiet voll wiederhergestellt sein. Hiernach würde die britische Regierung bereit sein, das Geschehene zu vergessen und Verhandlungen sofort wieder aufzunehmen, auf der Basis vor dem Beginn der deutschen Aggression. Wenn es nicht die Intervention Mussolinis gegeben hätte, würde Henderson bereits heute abend die britische Kriegserklärung übergeben haben, die das Kabinett heute abend entworfen hatte. Durch seine Erklärung im Unterhaus über die Gründe für die Verzögerung Großbritanniens, zur Aktion zu schreiten, hätte Chamberlain im Unterhaus und im Kabinett die heftigste Empörung hervorgerufen. Das Kabinett drohte heute abend geschlossen zurückzutreten, falls Chamberlain nicht morgen mit kurzer Fristandrohung die Erklärung abgeben sollte. Chamberlain habe soeben mit Daladier telefoniert, um dessen endgültige Zustimmung zu erhalten. Hiernach werde das Kabinett diese Nacht noch den Beschluß über die endgültige Erklärung fassen, die um 12 Uhr mittags vor dem Unterhaus abgegeben werden solle. Angesichts dieser Tatsachen scheine es ihm unmöglich zu sein, der Anregung Folge zu geben. Jedoch stehe er mir zu Verfügung, falls ich weitere Mitteilungen zu machen habe. Ich hatte den Eindruck, daß Daladier heftig bremst, während die öffentliche Meinung hier wegen der deutschen Siege in Polen sich immer stärker wegen der Untätigkeit der britischen Regierung erregt.

„Wenn der Krieg wieder anfangen sollte, dann darf man sich nicht wieder wie vor 20 Jahren einfangen lassen. Deutschland ist unverbesserlich und unheilbar. Man muß endlich einmal ein Ende damit machen. Das deutsche Volk muß ausgerottet werden."

Henri de Kerilis, in „Epoque", 18. 7. 1939

gez. Hesse – Kordt

Helmut Sündermann

Zwischen Frieden und Krieg

Ein Chronist erlebt den Kriegsausbruch

Glasklar zeichnen sich die Tage der Entscheidungswoche im Gedächtnis ab. Der Dienstag – es ist der 29. August 1939 – steht im Zeichen verschlossener Türen und stundenlanger Besprechungen im Musikzimmer der Führerwohnung. Hitler arbeitet an den Vorschlägen, die den Polen gemacht werden sollen. Wir erfahren nur so viel davon, daß eine Abstimmung im Korridor unter internationaler Kontrolle – wie einst im Saargebiet – vorgesehen sei. Dies schien mir eine gute Botschaft zu sein, es eröffnete sich die Aussicht eines mehrmonatigen europäischen Gesprächs, in dessen Verlauf sich die deutsche Position wieder aus ihrer Isolierung lösen konnte. Aus heutiger Sicht erkenne ich in jener Situation die zweite verlorengegangene Chance, Hitler in den Rahmen einer internationalen Organisation, eines verjüngten Völkerbundes einzufügen, nachdem Chamberlain schon in München versäumt hatte, eine solche Idee ins Gespräch zu bringen.

Der Mittwoch der letzten Friedenswoche steht zwischen der Hoffnung auf das Zustandekommen eines Gespräches und der Gewißheit, daß es nicht stattfinden werde. Der Donnerstag bringt statt des erwarteten Unterhändlers die polnische Generalmobilmachung. Über den Ernst der Lage kann es keinen Zweifel mehr geben. Abends erhalten wir endlich den vollen Text des deutschen Vorschlages zur Veröffentlichung, unsere Nachrichtenagenturen verbreiten ihn in die Welt, zwischen 20 und 21 Uhr wird er über alle deutschen Sender verlesen. Ich erhoffe mir jetzt, da der Text unseres Vorschlages nun in jeder Regierungskanzlei vorliegt, immer noch eine polnische Antwort, die die Tür nicht zuschlägt, sondern vielleicht noch öffnet. Um Mitternacht, als ich nach Hause fahre, ist auch diese Erwartung zunichte gemacht. Der Warschauer Sender hat bereits geantwortet – mit einem hochmütigen „Nein".

Die große Frage: „Was wird Hitler nun tun?" beantwortet sich noch in der gleichen Nacht.

Als ich am nächsten Morgen in die Reichskanzlei komme, stehen bereits die Wagen der Führerkolonne im Hof – Hitler fährt zur Krolloper. Im hastigen Erobern eines Platzes erfahre ich die Neuigkeit: Seit heute früh wird an der polnischen Grenze gekämpft, Danzig hat sich selbständig erklärt.

Nach der Reichstagssitzung herrscht Hochbetrieb im Büro Dr. Dietrichs. Im Gegensatz zu allen bisherigen Reichstagserklärungen, die Hitler tagelang vorher zu diktieren und dann vom Blatt zu lesen pflegte, hat er diesmal keine Zeit zu solcher Vorbereitung gehabt und frei gesprochen. Jetzt wird die Rede druckfertig gemacht, d. h. der von den Stenografen aufgenommene Text von all den sprachlichen Unebenheiten gereinigt, die bei freier Rede nun einmal unvermeidbar sind. Es ist diesmal ein schweres Stück Arbeit, das geleistet werden muß. Hitler war offensichtlich erregt, nervös und kaum vorbereitet, als er das Rednerpodium bestieg. Viele Sätze sind begonnen, aber nicht zu Ende geführt, ganze Absätze wiederholen sich, manche Stellen sind unverständlich, und es muß versucht werden, sie sinngemäß neu zu formulieren. Die in weitestem Zeilenabstand beschriebenen Bogen der wörtlichen Wiedergabe sind über und über mit Korrekturen bedeckt, wenn sie zu neuer Abschrift unseren Sekretärinnen übergeben werden. Alle diese Änderungen betreffen nicht den Sinn oder die Argumente der Rede, Dr. Dietrich ist nur zu einer stilistischen Umarbeitung von Rede in Schrift befugt. Blatt für Blatt wird die mühsame Arbeit durchgeführt, dann aber wandert sie ebenso Seite um Seite über die Straße in die Reichskanzlei, wo Hitler während der ganzen Mittagszeit sich weiter mit dem Manuskript beschäftigt und noch einmal Hand anlegt an die endgültige Fassung dieser aus dem Stegreif gehaltenen wichtigsten Rede seines Lebens. Mancher zusätzliche Gedanke wird in den Text noch eingefügt, die letzten Worte des Anrufes an das Schicksal schreibt er völlig neu und fügt sie mit Bleistiftschrift dem Manuskript hinzu.

Trotz dieser Rede und trotz des Wissens um die Ereignisse, die sich jetzt knapp 160 Kilometer östlich von Berlin abspielen, fühlen wir uns noch nicht im Krieg. Das, was zur Zeit in Polen geschieht, erscheint uns nur als eine Nebenszene des großen Spieles, um das es jetzt geht. Auch mein persönlicher Glaube an die Möglichkeit einer politischen Lösung ist noch nicht erschöpft. Mein Optimismus findet neuen Auftrieb, als am Abend des Freitags der englische und französische Botschafter zwar scharfe Protestnoten abgeben und die Zurückziehung der deutschen Truppen verlangen, aber keine Fristen nennen, kein Ultimatum stellen.

Hitlers ganzes Interesse ist auf den Weltnachrichtenstoff, auf die politische Reaktion des Westens gerichtet. Die militärischen Ereignisse des ersten Tages treten demgegenüber ganz in den Hintergrund. Die erste Nachricht, die uns den Ernst des Geschehens knapp deutlich macht, ist die Mitteilung , daß die große Brücke bei Konitz von den Polen noch gesprengt wurde und nur zerstört in deutsche Hand fiel. Im Laufe des Nachmittags wird bekannt, daß es in Danzig keinerlei Schwierigkeit gegeben hat. Am Abend telefoniert Hitler mit dem Gauleiter Forster, der einige Tage lang Danziger Staatsoberhaupt war, bevor das Gesetz über die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich in Kraft tritt.

Der Samstagvormittag steht im Zeichen einer großen Nachricht, die den unentwegt Hoffnungsvollen recht zu geben scheint: Mussolini hat sich eingeschaltet und an England, Frankreich und an uns einen Vermittlungsvorschlag gemacht. Wir erfahren darüber, daß am Sonntag abend 18 Uhr ein Waffenstillstand in Polen eintreten und anschließend eine Konferenz der Großmächte stattfinden soll, um das Korridorproblem zu lösen. Was allen bisherigen deutschen Versuchen anhaftete – die unvermeidliche Demütigung Polens und Brüskierung Englands – ist in diesem klugen Vorschlag vermieden: Polen kämpfte, England hatte sich zu ihm bekannt, beide hatten ihre Prestige gewahrt und sich nicht einschüchtern lassen. Jetzt konnte man Vernunft bezeigen und sachlich über Danzig und Korridor verhandeln. Es stand nicht mehr nur die Frage Krieg oder Unterwerfung zur Diskussion.

Die – wie es an jenem 2. September scheint – entscheidende Nachricht kommt am Nachmittag: Nicht nur wir haben den Vorschlag Mussolinis angenommen, auch die französische Regierung hat es getan. Dies meldet die französische Nachrichtenagentur Havas, gleichzeitig berichtet Paris von Extraausgaben der Zeitungen, in denen die neue Wendung der Dinge verkündet wird. Jetzt fehlt noch die Zustimmung Lon-

dons – kann sie ausbleiben, nachdem Deutschland und Frankreich sich zur Verhandlung bekannt haben? Ich fahre abends mit dem erleichterten Gefühl nach Hause, daß die Krise ihren Höhepunkt überschritten habe.

Es ist ein strahlender Sonntagmorgen, der mich zum ersten Male seit zehn aufregenden Tagen wieder zu einer Fahrt an den nahegelegenen Wannsee verführt. Als fast einziger Badegast am langen Strand freue ich mich der stillen Natur und des Bewußtseins, daß dieser Friede uns und der Welt nun doch erhalten bleibt. Gegen 10.30 Uhr bin ich wieder zu Hause. Nun gilt es sich zu orientieren und möglicherweise schon Reisegepäck vorzubreiten – morgen soll ja zur Konferenz gereist werden, und ich werde natürlich nichts unversucht lassen, um dieses Ereignis mitzuerleben. Ich rufe Dr. Dietrich in der Reichskanzlei an, minutenlang muß ich auf die Verbindung warten, es scheint großer Betrieb im Hause zu herrschen. Endlich ist Dietrich am Apparat, mit erregter Stimme unterrichtet er mich: „Kommen Sie sofort. Die Engländer haben uns gerade den Krieg erklärt."

Was war geschehen? Erst viel später habe ich die Aufklärung des Rätsels erfahren. Die Lösung steht im Anhang des wenige Monate später veröffentlichten französischen Gelbbuches verzeichnet. Eine Niederschrift über ein Telefongespräch des französischen Außenministers mit London besagt, daß die britische Regierung von der französischen kategorrisch die Absage an Mussolini gefordert hat. London setzte sich durch. Die Havas-Meldung wurde zurückgezogen, und die Franzosen erklärten am 3. September 1939 in einer mit der britischen gleichlautenden Note an Deutschland den Krieg. Nur der Zeitpunkt war anders gewählt. Der Kriegszustand mit England bestand ab 11 Uhr mittags, der mit Frankreich erst ab 17 Uhr.

Es mag als kleines, psychologisch interessantes Detail bemerkt werden, daß uns allen die französische Kriegserklärung nahezu belanglos erschien gegenüber der englischen. Auch Hitler wandte sich damals und später in seinen Kundgebungen und Reden fast ausschließlich an die Londoner Adresse. Am Nachmittag des 3. September fiel mir sogar auf, daß in den ersten von uns ausgegebenen Nachrichten die Tatsache der französischen Kriegserklärung überhaupt nicht erwähnt war, ich wies Dietrich darauf hin, und das Versäumte wurde schleunigst nachgeholt.

Als ich gegen Mittag die Reichskanzlei betrat, war auf die morgendliche Erregung völlige Stille gefolgt. Hitler hatte sich zurückgezogen. Vor dem Musikzimmer hing das grüne Schild – hinter der Tür wurden Ausarbeitungen diktiert. Jetzt hatte der Krieg wirklich begonnen.

Zum ersten Male seit Beginn der Kampfhandlungen interessierten wir uns nun ernstlich für die Entwicklung der Operationen. In den ersten beiden Tagen war zwar im Durchgang zwischen Halle und Damenzimmer eine kleine Karte Polens zum Aushang gebracht worden, aber die einzige darauf eingetragene Markierung bezeichnete die Vormarschrichtung der „Leibstandarte Adolf Hitler", der das ganze Begleitkommando und die im Hause tätigen Ordonnanzen angehörten. An den Pfeil war das Wort „Sepp" geschrieben – ein Hinweis auf den Kommandeur der Leibstandarte, Sepp Dietrich.

Am Nachmittag beherrschten nun bereits die Generale und militärischen Adjutanten die Szene, die ersten Perspektiven des „Feldzuges der 18 Tage" wurden erkennbar. In den Schock der britischen Kriegserklärung mischte sich die Zuversicht auf eine schnelle Niederkämpfung des polnischen Gegners. Es gab Unentwegte, die mit dieser Erwartung die Hoffnung auf eine baldige Beilegung auch des Kriegszustandes mit England und Frankreich verbanden. Sie gewannen neue Argumente und viele Gläubige in den nächsten Wochen, in denen im Westen so gut wie nichts geschah und in denen sich dort im Gegensatz zum „Blitzkrieg" im Osten der „Sitzkrieg" entwickelte, der dann bis ins Frühjahr 1940 andauerte.

Die Erinnerung an den 3. September 1939 endet für mich mit der Abfahrt aus Berlin. Nun geht es nicht in den Süden, nicht an die Riviera zu einer Konferenz, sondern nach Osten, in den Bereich der Kämpfe. Es ist eine düstere Fahrt, die wir mit der Führerkolonne durch das verdunkelte Berlin zum Stettiner Bahnhof unternehmen, wo der Sonderzug, der nun für Wochen das „Führerhauptquartier" beherbergen wird, unter Dampf steht. Alle Vorhänge sind dicht geschlossen. Gespenstisch steht der Zug in der Halle. Nur kleines Licht in den Kabinen, blaue Lampen in den Gängen. Auf jedem Bett ein Merkblatt über das Verhalten bei Luft- und Gasangriffen . . .

Unmerklich beginnt der Zug zu rollen, dann gewinnt er an Tempo, bald rasen wir viel schneller als sonst durch das dunkle Land.

Die große Fahrt ins Ungewisse hat begonnen.

Hitler im Reichstag am 1. 9. 1939

Auf 10 Uhr am 1. 9. 1939 war der Reichstag zusammengerufen worden. Wenn es schon in den ganzen letzten Tagen zu keinerlei Umzügen oder sonstigen „spontanen" Demonstrationen vor der Reichskanzlei gekommen war, so staunte ich doch, als sich bei der Anfahrt die Wagenkolonne Hitlers durch fast menschenleere Straßen bewegte. Nur vor der Krolloper selbst standen wenige Neugierige. Hitler trug erstmalig den feldgrauen Rock, der aber genauso lose und schlecht saß, wie der bisher übliche braune.

Seine Rede war ein Meisterstück der Dialektik. Was sowieso allgemein bekannt war, wiederholte er trefflich formuliert. Was nicht im vollen Umfang bekannt war, also das ganze politische Spiel der letzten Tage, knüpfte er so geschickt daran an, daß alle Schuld an der entstandenen Lage allein die Gegenseite traf. Die Angaben, die er machte, über seine Bemühungen, den Frieden zu erhalten trotz wachsender polnischer Provokationen, hätte bestenfalls Ribbentrop kontrollieren können, sonst in dem ganzen Hause kein Mann. Selbst die höchsten Würdenträger übersahen nur Teilstücke. Gegen Frankreich und England fiel kein böses Wort: „Ich habe es feierlich versprochen, und ich wiederhole es, daß wir von diesen Weststaaten nichts fordern und nie etwas fordern werden. Ich habe es versichert, daß die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland eine endgültige ist. Ich habe England immer wieder eine Freundschaft, und, wenn notwendig, das engste Zusammengehen angeboten."

Hitler sprach sehr ernst mit bewegter Stimme. Die für seine Verhältnisse kurze Ansprache war außerordentlich eindrucksvoll. Polens Schuld schien durch Schilderung der verschiedensten Verhandlungsetappen so logisch bewiesen, daß der anschließende Beifallssturm nicht überraschte. Kein einziger der gewählten Vertreter des Volkes schloß sich davon aus oder opponierte gar.

Aus: Nikolaus von Vormann: So begann der Zweite Weltkrieg – Als Offizier bei Hitler 22. 8.–1. 10. 1939, S. 70f., Druffel-Verlag, Leoni 1988

Wilfred von Oven

Der erste Tag des Zweiten Weltkrieges

Von einem, der dabei war

Die letzte Nacht des Friedens war kurz für uns deutsche Soldaten, die wir im Spätsommer 1939 an der polnischen Grenze in Bereitstellung lagen. Am 30. August hatte Polen mobilgemacht. Am 31. August war Hitlers „Weisung Nr. 1 für die Kriegführung" ergangen, nach der wir am Freitag, dem 1. September, um 4 Uhr 45 zu dem als „Fall Weiß" vorgesehenen Feldzug gegen Polen anzutreten hätten. Trotz aller gegenteiligen Bemühungen bis zum letzten Augenblick war damit der Ernstfall eingetreten, den jede verantwortungsbewußte Staatsführung in ihr Kalkül einbeziehen muß. Noch am 27. August hatte Frankreichs Premierminister Daladier in einem Brief an Hitler die Hoffnung nicht nur von Millionen seiner eigenen Landsleute, sondern auch der Masse der Deutschen ausgesprochen, „daß ein letzter Versuch einer friedlichen Lösung zwischen Deutschland und Polen stattfindet".

Wir alle, die wir Mitte August Hals über Kopf eingezogen worden waren, teilten diese Hoffnung. Aber wir teilten auch die Ansicht Hitlers, die er dem französischen Kollegen in seiner Antwort mitgeteilt hatte: „Wenn das Schicksal unsere beiden Völker wieder zum Kampfe zwingt, dann würde doch in den Motiven ein Unterschied sein. Ich, Herr Daladier, kämpfe dann mit meinem Volk um die Wiedergutmachung eines uns zugefügten Unrechtes, und die anderen um die Beibehaltung desselben." Wir waren nicht mit Begeisterung oder gar mit Blumen in den Krieg gezogen, wie unsere Väter 1914. Es war eine schwere Stimmung ernster Entschlossenheit, die uns alle beherrschte. Wir dachten nicht nur an unsere Angehörigen, sondern auch an die wunderbaren Ergebnisse jahrelanger Aufbauarbeit in unserem von den Fesseln von Versailles befreiten Vaterland.

In dieser Schicksalsnacht befanden wir uns in einem jener Gebiete, von denen der dänische Ministerpräsident Stauning noch am Tag der englisch-französischen Kriegserklärung sagen würde, es seien für sie in Versailles „gerechte Grenzen nicht gezogen" worden. Wir lagen in Preußisch Friedland, einem kleinen Städtchen im Kreis Schlochau der Grenzmark Posen–Westpreußen, knapp 10 km von jener Grenze entfernt, mit der die Sieger in Versailles den unsinnigen „Polnischen Korridor" mitten durch deutsches Land gezogen und damit die altansässige deutsche Bevölkerung unsäglicher Drangsal ausgeliefert hatten.

In Preußisch Friedland gingen in dieser Nacht die Lichter nicht aus. Meine vor einem halben Jahrhundert geschriebenen Kriegsberichte über die 18 Tage des Polenfeldzuges[1] sind wie durch ein Wunder erhalten geblieben und wieder in meinen Besitz gelangt. Sie haben nicht nur die Feuerstürme des Krieges, sondern auch das Wüten der Sieger überlebt, die sich nicht damit begnügten, einige unerwünschte Bücher den Flammen zu übergeben, wie das im Dritten Reich geschah, sondern alle im Widerspruch zu ihrer Lügenpropaganda stehende Literatur einschließlich der verwendeten Druckstöcke vernichteten. Ich kann mich bei meiner Schilderung des vor 50 Jahren Erlebten an meine unter dem unmittelbaren Eindruck des Geschehens geschriebenen Berichte halten.

> **„Schließlich haben wir auch von Danzig gesprochen, das nur der Vorwand für den künftigen Konflikt ist."**
>
> *Graf J. Szembek, Unterstaatssekretär im polnischen Außenministerium in einem Bericht über eine Unterredung mit General Ironside in Warschau, 19. 7. 1939 – „Journal 1933–39", Paris 1952, S. 485*

Über die Grenze

Sie schildern unter anderem jenen Donnerstagabend (31. August 1939), als wir rauchend, trinkend und grobe Scherze machend in einer der Schänken des Ortes beisammensaßen. Es soll laut Diwald[2] eine kalte, trockene Spätsommernacht gewesen sein, „bei sternklarem Himmel, dem idealen Wetter für Panzertruppen und Flieger". Das mag vielleicht für irgendeinen anderen Frontabschnitt zugetroffen haben. Bei uns regnete es. Ich sehe noch den Kradmelder vor mir, der uns in dieser Nacht mit dem Ruf „Fertigmachen zum Abrücken!" alarmierte. Von seinem Stahlhelm tropfte es. Sein Gummimantel glänzte regennaß. Als wir uns beim ersten Morgengrauen des 1. September 1939 in Marsch setzten, regnete es immer noch. Dicker Nebel stieg von den nassen Wiesen und Feldern auf. Auch unser Kommandierender General (des XIX. Panzerkorps), Heinz Guderian (1888–1954), beschwerte sich über das schlechte Wetter[3]: „Es herrschte starker Bodennebel", schrieb er. „Die Luftwaffe war daher anfänglich ausgeschaltet." Guderian mußte es wahrlich wissen, denn der Nebel war mit daran schuld, daß sein Befehlspanzer in den Beschuß der eigenen schweren Artillerie geriet, was mit einer Bruchlandung im Straßengraben noch glimpflich ausging.

Um 4 Uhr 45 hatten wir mit den Spitzen aller aufmarschierten Verbände die deutsch-polnische Grenze überschritten. Der Zweite Weltkrieg hatte begonnen. Guderians Panzer waren wie der Sturmwind in die polnische Abwehr gefegt, so daß wir an diesem ersten Kriegstag zu keiner Feindberührung kamen wie unser „Kommandierender", der als erster seiner Dienststellung mit einem gepanzerten Kettenfahrzeug die Truppe auf dem Gefechtsfeld begleitete. Wir waren auf unsere klapprigen Zivilfahrzeuge angewiesen, von denen viele mit uns als Fahrern unter ihren Berliner IA-Nummernschildern in den Dienst der Wehrmacht gestellt worden waren. Wir begleiteten die Infanterie, „die in Polen Unglaubliches vollbracht hat", wie es in einem der Kriegsberichte von damals heißt. „Sie ist marschiert und marschiert. Sie hat den undurchdringlichen Staub langer Wagenkolonnen geschluckt, sie rückte im Straßengraben vor, um motorisierten Truppenteilen Platz zu machen. Sie kannte keine Ruhetage, kein mürrisches Versagen, wenn nach kurzem Schlaf die Pfeifen der Zugführer zum Antreten und weiteren Vormarsch schrillten ... Kilometer für Kilometer schritten ihre Nagelstiefel ab ... Zu einem großen Teil trugen in Polen den Rock der Infanterie auch Landwehrmänner, deren Brust das Frontkämpferabzeichen des (Ersten) Weltkrieges schmückte ... Die Füße waren wund, und das Koppel drückte, das Gewehr schmerzte auf der Schulter. Das hat sie alles nicht mürbe gemacht. Sie sahen die Kolonnen der Panzerwagen und schnellen Verbände vorbeiziehen. Sie trugen die harte Last des Kampfes. Sie besetzten und verteidigten das Land, das die Panzertruppen in blitzartigem Vormarsch erobert hatten ... Oft fanden

wir längs der Straßen die Felder übersät mit Kriegsmaterial, das die Polen in Eile zurücklassen mußten. Hastig aufgeworfene Schützengräben, verlassene Stellungen, Pferdekadaver ..."

Vormarsch auf Bromberg

Der erste polnische Gefangene, den wir machten, hatte vier Beine, ein kleiner schwarzer Hund undefinierbarer Rasse, den wir in einem verlassenen polnischen Gehöft winselnd und halb verhungert auffanden, in einen Stahlhelm packten und mitnahmen. Wir mußten ihm die Mutter ersetzen. Wir brachten ihn durch. Er begleitete uns während des ganzen Feldzuges und noch danach. Wir hatten ihn „Polsko" genannt. Bei meinem ersten Urlaub nahm ich ihn mit nach Hause. Erst als die Engländer unsere Wohnviertel mit Bombenteppichen zudeckten, haben wir ihn verloren. Wir verschmerzten seinen Verlust, im Gegensatz zu dem so vieler Menschen, die uns lieb waren, Freunde, Nachbarn, Verwandte, Opfer der Unmenschlichkeit. Sie waren Nichtkombattanten wie die ersten Toten, die ich in diesem Krieg zu sehen bekam.

Das war auf dem Vormarsch nach Bromberg. Sie lagen in einem Straßengraben, Männer, Frauen und Kinder, erschlagen wie das Vieh. Eine alte Frau trug noch ihre Küchenschürze vorgebunden. Sie hatten ihr den Schädel gespalten. Einem alten Mann war mit einem Beil oder Spaten der halbe Kopf abgeschlagen worden. Das Gehirn klebte auf dem, was von seinem Gesicht übriggeblieben war. Fliegen krochen darauf herum. Die Leichen mußten hier schon ein paar Tage gelegen haben. Die Mörder waren schon am Werk gewesen, ehe der Krieg begann. Sein dritter Tag wurde dann am 3. September 1939 als „Bromberger Blutsonntag" in das Geschichtsbuch eingetragen. An diesem Tag „wurden in Bromberg Tausende von Volksdeutschen von fanatisierten Polen erschlagen", schreibt Diwald.

In meinem Kriegsbericht heißt es: „Über Brombergs Straßen liegt der Hauch des Todes. Dick und greifbar fast zieht Brand- und Verwesungsgeruch durch die Stadt ... Noch liegen in Höfen und Kellern, an Bahndämmen und in öffentlichen Anlagen die Leichen ermordeter Deutscher, unter denen der Bromberger Blutsonntag furchtbare Ernte hielt. Jetzt richten sich die Gewehre ihrer Mörder gegen die deutschen Soldaten, die Tausenden unterdrückter, gequälter und mißhandelter Menschen die Befreiung aus schier unerträglicher Knechtschaft bringen ... Gewiß, mancher Pole hat sich in den letzten Tagen, als die Ausschreitungen gegen Deutsche den Charakter von Massenfolterungen annahmen, schaudernd abgewandt ...



Polens Massenmord an Volksdeutschen war ein entscheidender Anlaß zum Ausbruch der Feindseligkeiten. Hier ein Opfer des Bromberger Blutsonntags.

„Die Völker werden zu der notwendigen Einsicht kommen, daß Nazideutschland verdient, aus der Völkerfamilie ausgerottet zu werden."

The American Hebrew, 30. April 1937

Doch damit ist seine Schuld nicht ausgelöscht ... Denn jeder Pole hat einmal das ihm durch ein Wahnsinnsdiktat (von Versailles) übergebene Recht mißbraucht. Jeder Pole hat irgendwann und irgendwie den Deutschen Unrecht getan ..."

Ein alter Deutscher, der sich im Keller seiner völlig zerstörten und ausgeraubten Wirtschaft drei Tage lang versteckt gehalten hatte, berichtete uns, er habe heute einen seiner beiden Söhne wiedergefunden. Wir wollten ihn beglückwünschen. „O nein", wehrte er müde ab, „er ist ja tot, aber ich weiß nun, daß sein Leiden ausgestanden ist ..." Auch seine Mutter lebe nicht mehr: „Sie hat den Blutsonntag nicht überlebt."

„Dies alles sagt der alte Mann ruhig und ohne daß ihm die Tränen in die Augen treten. Er macht nur ab und zu zwischen den einzelnen Sätzen lange Pausen, in denen keiner von uns ein Wort zu sagen wagt ... An diesem Tag ist die ganze Skala menschlichen Leidens an uns vorbeigezogen. Wir haben halbwüchsige Menschen gesehen, deren Eltern vor ihren Augen ermordet wurden, und die keiner Träne mehr fähig waren ... Immer wieder haben wir das erlebt: nicht die Tränen waren das Schlimmste, nicht die grauenvoll zugerichteten Leichen, nein, diese starren, ungläubigen Augen, diese harten Gesichter, auf denen kaum noch eine menschliche Regung zu erkennen war."

Sie waren hart geworden, diese Deutschen unter polnischer Herrschaft. Und wir wurden es auch. Das Leid, das dieser insgesamt unmenschlich werdende Krieg über Millionen von Menschen bringen würde, sollte sich mit jedem Jahr, das er noch dauerte, vervielfältigen. Es traf nicht nur Deutsche, wie wir wissen, auch Polen, Russen, Ukrainer, Kaukasier, Juden und Angehörige vieler anderer Völker. Niemand kann heute mehr all diese Leiden gegeneinander aufrechnen. Niemand dürfte vorzugeben versuchen, sein Volk allein habe gelitten. Niemand weiß heute schon, wer die Schuld an all dem Unheil dieses Krieges trägt. Aber wir, die wir dabei waren und heute noch leben, wissen, wie das alles begann – damals am 1. September vor einem halben Jahrhundert. Es war kein guter Anfang ...

[1] Erschienen bei Wilhelm Limpert, Berlin 1939
[2] Geschichte der Deutschen, Propyläen 1978
[3] Erinnerungen eines Soldaten, Vowinckel, 1960

Max Klüver

Roosevelts antideutsche Einstellung

Der amerikanische Präsident, Chamberlain und der Weg zum Krieg

Viele Jahre lang galt Churchill auf der „Rechten" als der Hauptfeind Deutschlands. Dann wurde er gewissermaßen „abgelöst" durch Roosevelt. In dem folgenden Aufsatz, der einen Beitrag zur Feststellung der Verantwortlichkeit für den Zweiten Weltkrieg liefern soll, muß natürlich, ohne ihn zu überschätzen, auch Roosevelts Anteil einer Untersuchung unterzogen werden.

Seine antideutsche Einstellung ist unbestritten. Es ist wichtig festzustellen, daß es originär keine Anti-Hitler-Einstellung gewesen ist. Sie ist es jedoch mehr und mehr im Laufe der Jahre geworden und erreichte einen Höhepunkt in der Auseinandersetzung vom April 1939. Hitlers schneidender Spott in seiner Reichstagsrede vom 28. April hat sicherlich dazu beigetragen. Sie muß den Präsidenten verwundet haben und sollte es wohl auch.

In der Rooseveltfamilie scheint ein negatives Deutschlandbild vorhanden gewesen zu sein, dessen Grundlagen im kaiserlichen Deutschland gelegt worden sind. Dabei bildete der preußische „Militarismus" ein wesentliches Element für die Abneigung der liberalen Demokraten. Viele Deutschlandbesuche der Familie, die auch durch Kuraufenthalte seines Vaters bedingt waren, trugen zum negativen Deutschlandbild bei. Dazu kamen höchst persönliche Erfahrungen mit deutschen Schulkameraden während eines dreimonatigen Besuches einer deutschen Schule. Sie ließen die Deutschen nicht nur als Nation, sondern auch das einzelne deutsche Individuum hassens- und sogar verachtenswert erscheinen. Sie mußten nur hart angefaßt werden, dann würden sie zurückweichen, war seine im Umgang mit Deutschen gewonnene Erkenntnis. Sie hat sicherlich bei seinen Entscheidungen im Krieg eine Rolle gespielt.

Roosevelt war im Zweiten Weltkrieg einer der konsequentesten Verfechter der Forderung nach bedingungsloser Kapitulation und der härtesten Friedensbedingungen. Das war nicht etwa eine Reaktion auf die „Untaten" der „Nazis", für die Vergeltung geübt werden müsse. Schon 1919 in Versailles hatte Roosevelt sich als Berater der amerikanischen Friedensdelegation als Scharfmacher erwiesen und härteste Behandlung der Deutschen befürwortet.

Angelsächsischer Deutschenhaß

Roosevelt war nicht der einzige politisch einflußreiche Angelsachse, den persönliche Erfahrungen im Umgang mit Deutschen nicht nur zum Gegner, sondern zum Feind werden ließen. Sir Eyre Crowe, der langjährige Staatssekretär im Britischen Außenministerium zu Anfang des Jahrhunderts, Sohn einer deutschen Mutter und eines britischen Vaters, auf deutschen Schulen unterrichtet und mit einer deutschen Cousine verheiratet, war zum Deutschenhasser geworden. Gewiß hat bei Crowe der Wunsch, sich vom „Makel" des Halbdeutschen zu befreien, mit eine Rolle gespielt. Durch Crowe hat in Großbritannien wie in den USA durch Roosevelt persönlicher Deutschenhaß die Außenpolitik des Landes bestimmt. In Großbritannien wurde der Haß auf Crowes Nachfolger Vansittart übertragen und sogar noch potenziert.

Offenbar haben wir Deutsche Charaktereigenschaften, die besonders abstoßend auf Angelsachsen wirken und diese zu unseren Feinden werden lassen. Und es ist sicher nicht nur die berühmte „Pikkelhaube", das Symbol des die Freiheit unterdrückenden Deutschen.

„Der jetzige Krieg ist kein Krieg gegen Adolf Hitler allein. Er wird auch nicht nur gegen die Nazis geführt. Es ist ein Krieg von Völkern gegen Völker; ein Krieg gesitteter Völker, die nach dem Glanz des Lichtes aufschauen, gegen unzivilisierbare Barbaren, die die Finsternis lieben. Es ist ein Ringen der deutschen Nation und der Menschheit.
Man braucht Hitler wegen dieses deutschen Krieges nicht mehr zu tadeln als den Kaiser wegen des vorigen Krieges, ebensowenig Bismarck, den Vorgänger des Kaisers. Diese Männer haben Deutschlands Krieg gegen die Menschheit weder verursacht noch veranlaßt. Sie waren lediglich die Werkzeuge, welche die säkularen Gelüste der deutschen Nation nach Eroberung und Massenmord in die Tat umsetzten."

Theodore Nathan Kaufmann, Präsident der US-Friedensgesellschaft, in: „Germany must perish", zit. nach „Das Kriegsziel der Weltplutokratie", Berlin 1941, S. 11.

Amerikanischer Missionarismus

Zu Roosevelts persönlichen Erfahrungen mit den Deutschen kam gewissermaßen ein politisches Erbe. Wie einer seiner Präsidentenvorgänger, Woodrow Wilson, war auch er von missionarischem Eifer erfüllt, „to make the world safe for democracy". Das bezog sich nicht nur auf Hitler, sondern hatte auch schon die Gegnerschaft zur „autokratischen" Monarchie bestimmt. Das könnte man noch als eine idealistische Haltung bezeichnen, wenn sich nicht dahinter realpolitische, machtpolitische Vorstellungen verborgen hätten, eine wirtschaftliche und politische amerikanische Vormacht in der Welt als Ziel.

Ein dritter Faktor ergänzte die persönlichen und „idealistischen" Gründe für die amerikanische Gegnerschaft: Das Weltjudentum. Die starke amerikanische Judenschaft übte mit ihrer Gegnerschaft zum antisemitischen Deutschland einen großen Einfluß auf Roosevelt aus.

Die angebliche deutsche Gefahr

Und schließlich glaubte Roosevelt in völliger Überschätzung der deutschen Möglichkeiten an eine Bedrohung der USA durch Deutschland. Hitler strebe

die Weltherrschaft an. Nach Unterwerfung Englands und Frankreichs würde er sich gegen die USA wenden. Dagegen galt es Vorsorge zu treffen. Die einseitige Konzentrierung der US-Marine auf den Pazifischen Ozean wurde durch Bildung einer atlantischen Flotte aufgehoben. Manöver mit dem Ziel, die deutsche Flotte daran zu hindern, eine angenommene „faschistische" Revolte in Brasilien zu unterstützen, wurden durchgeführt.

Überraschend irreale Vorstellungen, die die geringe Stärke der deutschen Flotte nicht berücksichtigten. Zudem fehlten Deutschland Fernraketen und Langstrekkenbomber, deren Bau bekanntlich ausdrücklich für die deutsche Luftwaffenrüstung abgelehnt worden war. Es ist erstaunlich, daß die amerikanischen Militärs, doch sicherlich rational und nüchtern denkende Offiziere, ihren Präsidenten nicht von seinen Horrorvisionen befreien konnten.

Ein Anti-Roosevelt Gesetz

Nun war Roosevelt kein Diktator. Das amerikanische Verfassungssystem der „checks and balances" sollte verhindern, daß ein einzelner oder ein Verfassungsorgan eine Übermacht erringen und den Ausgleich der Interessen und Richtungen verhindern konnte. Im außenpolitischen Bereich stellte vor allem der Senat mit seinem Mitspracherecht ein häufig nicht zu überwindendes Hindernis dar.

Ergebnis des Widerstandes gegen die Politik eines übermächtigen Präsidenten war die Neutralitätsgesetzgebung, mit der der Kongreß seit 1933 verhindern wollte, daß die USA und die amerikanischen Bürger wie 1917 in einen kriegerischen Konflikt verwickelt würden. 1937 erfolgte eine letzte Verschärfung des Gesetzes. Das Waffenembargo ist als Kern des Gesetzes bezeichnet worden. Es verbot die Lieferung von Waffen und Kriegsgerät an kriegführende Parteien. Aber auch Kredite sollten ihnen nicht gewährt werden.

Die „cash and carry"-Klausel ergänzte das Embargo. Im Kriegsfall sollte Lieferung von Kriegsgerät – keine Waffen – nur bei Barzahlung und bei Transport auf eigenen Schiffen den Kriegführenden erlaubt sein.

Die Kreditgewährung war schon durch den „Johnson Act" erschwert worden. Er verschloß Ländern, die ihre Schulden aus dem Weltkrieg noch nicht bezahlt hatten, den amerikanischen Anleihe- und Kreditmarkt.

Das Gesetz mußte einem aktiven, ag-



F. D. Roosevelts Rolle beim Ausbruch des Krieges rückt aufgrund der Aktenlage in den Vordergrund.

gressiven Präsidenten, einem „Internationalisten", der außenpolitische Verwicklungen nicht nur vermeiden wollte, sondern im Gegensatz zu den sich auf Amerika beschränkenden „Isolationisten" solche geradezu suchte, größte Beschränkungen auferlegen. Man hat das Neutralitätsgesetz nicht zu Unrecht ein Anti-Roosevelt-Gesetz genannt.

„Die Hintertür zum Krieg"

Roosevelt mußte versuchen, außerhalb der verfassungsmäßigen Möglichkeiten seine Bereitschaft, im Kriegsfall den Engländern, Franzosen, aber auch den Polen zu helfen, diesen zu übermitteln.

Es war nicht nur die bekannte Quarantäne-Rede vom 5. Oktober 1937, die sich gegen Deutschland wandte. Er habe verschiedentlich in höchst optimistischen Wendungen über die amerikanische Bereitschaft zu helfen gesprochen, meint ein angelsächsischer Autor (in „most optimistic terms about America's readiness to help"). Und Roosevelt tat sein Bestes, die Briten und Franzosen zum Handeln anzutreiben („to spur the British and French into action"), meint derselbe Autor. Dazu gehört unter anderem auch Roosevelts Anteil, die Briten 1939 zu veranlassen, die Wehrpflicht einzuführen, eine für die Briten höchst ungewöhnliche Maßnahme.

Gewissermaßen einen Höhepunkt der indirekten Teilhabe Roosevelts am Kriegsausbruch stellt sein Verhalten in der Affäre Bitterfeld dar. Der an der Moskauer deutschen Botschaft tätige Di-

plomat v. Bitterfeld hatte einem amerikanischen Kollegen von den Geheimklauseln des deutsch-sowjetischen Vertrages berichtet. Roosevelt hatte unterlassen, diese Kenntnis an die Polen oder Engländer weiterzugeben. Muß man nicht annehmen, daß bei Kenntnis dieser Klauseln die Polen die mäßigen deutschen Forderungen erfüllt und die Briten in diesem Sinne auf sie eingewirkt hätten?

Man muß schon der Meinung sein, daß Hitler unter allen Umständen den Krieg wollte, um nicht anzunehmen, daß ein anderes Verhalten Roosevelts 1939 den Kriegsausbruch verhindert hätte.

„The Neutrality Fiasco"

Zu keinem Zeitpunkt wird die Abhängigkeit Roosevelts von den gesetzgebenden Körperschaften, vor allem vom Senat, so deutlich wie 1939 in der Frage der Abschaffung des Neutralitätsgesetzes. Zu sehr stand es dem Willen Roosevelts, die „gangster nations", wie er Deutsche, Japaner und Italiener zu bezeichnen pflegte, zu bekämpfen, im Wege, wenn auch zunächst „short of war". Die totale Abschaffung des Gesetzes war seine Forderung. Da er erkannte, daß ihre Verwirklichung unmöglich war, wollte er zunächst das Waffenembargo abgeschafft wissen. Die „cash and carry"-Klausel abzuschaffen, hielt er nicht für so wichtig. Die Briten hätten genügend Guthaben in den USA. Und er glaubte, daß es ihnen möglich sein würde, eine ausreichende Zahl von Schiffen für den Transport zu beschaffen.

Es soll hier nicht die viel diskutierte Frage untersucht werden, ob die Beibehaltung oder die Abschaffung des Gesetzes die abschreckendere Wirkung gehabt hätte. Hier interessiert nur das Abstimmungsergebnis. Die Befürworter der Abschaffung unterlagen im Senat nur knapp mit 12:11. Die Enttäuschung bei den Verlierern, besonders bei den Briten war groß. „Pig-headed and selfrighteous nobodies" nannte Chamberlain die Senatoren (schweinsköpfige, störrische und selbstgerechte Nullen). Und der parlamentarische Unterstaatssekretär im Foreign Office, Butler, stellte fest, er sei schon immer der Überzeugung gewesen, daß man sich auf Amerika nicht mehr verlassen könne als auf Brasilien, das ihm offenbar als besonders unzuverlässig galt.

Mit Worten ohne Taten (words without action) kennzeichneten die Briten das amerikanische Verhalten. Roosevelts windige (breezy) Versicherungen während des Winters hätten nichts gebracht (had come to nothing).

Aber auch die Briten waren nicht ganz schuldlos, wenn es an der letzten Herzlichkeit im amerikanisch-britischen Verhältnis fehlte. Sie hatten den nicht unbegründeten Verdacht, daß die Amerikaner keine uneigennützigen Freunde waren, sondern die Absicht hatten, sie zu „beerben".

Aus der Niederlage Roosevelts in der Auseinandersetzung um das Neutralitätsgesetz, dem „neutrality fiasco", darf keineswegs der Schluß gezogen werden, daß er in seinem unversöhnlichen Kampf gegen Deutschland nachgelassen hätte. Insbesondere durch seinen Pariser Botschafter Bullitt ließ er die Briten und vor allem die Franzosen, deren Luftwaffe mit amerikanischer Hilfe aufgebaut wurde, wissen, daß sie im Kriegsfall mit amerikanischer Hilfe rechnen könnten. Auch sein Einfluß auf den polnischen Widerstand war erheblich.

„Dieser Krieg wird in die Geschichte eingehen als der Krieg des Präsidenten Roosevelt."
Sven Hedin, in: Amerika im Kampf der Kontinente, Leipzig 1942, S. 202

An seiner Entschlossenheit, Deutschland zu vernichten, kann nicht gezweifelt werden. Noch am 28. August 1939 berichtete der deutsche Geschäftsträger aus Washington, Roosevelt würde rücksichtslose Mittel anwenden, um Amerikas Teilnahme an einem Krieg zu erzwingen.

Die traditionelle britische Gegnerschaft zum Reich

Von der amerikanischen Gegnerschaft zum Reich unterschieden war die britische. Zwar hatte auch sie ihre herausragenden Repräsentanten wie Churchill, Halifax, Vansittart und Chamberlain, die von Deutschenhaß erfüllt waren. Aber sie waren nicht wie Roosevelt als einzelne Gegner Deutschlands, sondern sie waren es als Vertreter der jahrhundertealten Grundmaxime ihres Landes, der Erhaltung des Gleichgewichts der Mächte in Europa und der Verhinderung einer Hegemonialmacht.

Churchill hatte das in einer Unterhausrede im März 1936 noch einmal deutlich gesagt. 400 Jahre sei es die Leitlinie der britischen Politik gewesen, sich der stärksten Macht in Europa entgegenzustellen. Auch Hitler soll diese Rede bekannt gewesen sein, ohne daß er daraus die erforderlichen Konsequenzen für seine Außenpolitik gezogen hätte.

Diese Einstellung hatte die Briten bereits zum Gegner des Bismarckreiches gemacht und zum Krieg gegen das Reich geführt. Es bestimmte zwangsläufig auch die Politik ihrer Staatsmänner gegen das Dritte Reich.

Und damit ist auch der wesentliche Unterschied zwischen der amerikanischen und der britischen Deutschlandpolitik aufgezeigt. Hier die haßerfüllte Politik eines einzelnen, der Schwierigkeiten hatte, den nötigen Rückhalt für seine Politik bei den verfassungsmäßigen Organen seines Landes zu finden und dort eine traditionelle Politik, in die alle Staatsmänner der verschiedensten Schattierungen eingebunden waren.

Auch die sogenannte Appeasementpolitik machte keine Ausnahme und bedeutete kein Verlassen der traditionellen Linie. Es kann nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein, den jahrzehntelangen Streit über diese Politik nachzuzeichnen und die große Zahl ihrer Anhänger zu Wort kommen zu lassen. Aber ein Hinweis auf zwei neuere Veröffentlichungen scheint dem Verfasser erforderlich zu sein. Sie zeigen, daß die Diskussion noch nicht beendet ist. Bisher übersehene oder unzureichend berücksichtigte Äußerungen Chamberlains sollen dazu beitragen, Chamberlain's „Friedenspolitik" kritisch zu beleuchten.

Einen neuen Gesichtspunkt in die „Appeasement"-Diskussion brachte in einer „Studiensammlung" ein als Historiker weithin unbekannter Herr Witte. Nach ihm kämpfte Chamberlain auch noch nach der „Reichskristallnacht" um den Frieden. Anders dagegen nach Herrn Witte der offenbar kriegswütige Hitler, der den Krieg um jeden Preis haben wollte.

Vorstellungen, daß es sich beim Zweiten Weltkrieg um eine Fortsetzung des Ersten gehandelt hat, daß mit ihm das vollendet werden sollte, was in Versailles nur unvollkommen gelöst wurde, haben in Wittes Auffassung keinen Platz. Das könnte Hitler entlasten, und das darf nicht sein.

Dazu betrieb er nicht nur die Aggressionspolitik, sondern wollte auch eine angebliche Friedenspolitik Chamberlains, dessen „Friedenspartei" ihn umklammert habe, verhindern. Aus dieser Umklammerung wollte Hitler sich lösen, um zu seinem Ziel, Krieg, zu kommen.

Eine neuartige Vorstellung, dieser von Friedenskräften umklammerte Hitler. Daß Hitler eine Aggressionspolitik betrieben habe, ist bis zum Überdruß behauptet worden, aber die Befreiung aus der Umklammerung einer Friedenspartei ist neu.

Während bisher auf der „Rechten" die Auffassung vertreten wurde, daß es sich bei der Politik der Westmächte um eine feindliche, auf die Vernichtung Deutschlands gerichtete „Einkreisung" gehandelt hatte – germaniam esse delendam – erfahren wir jetzt, daß es eine auf den Frieden gerichtete „Umklammerung" war, die der kriegswütige Hitler zu lösen trachtete und dadurch den Frieden verhinderte. Mit seiner Auffassung hat sich Herr Witte auf die Seite der etablierten Geschichtsschreibung begeben. Man hat seit langem den Eindruck, daß der Kreis, zu dem Herr Witte gehört, in seinem Haß auf Hitler jeden objektiven Maßstab verloren hat. Zur revisionistischen Geschichtsschreibung kann er nicht mehr gerechnet werden, wenn er jemals dazu gehört hat.

Übertroffen wird Herr Witte unter den neueren Veröffentlichungen durch „Der Spiegel". Unter völliger Verkennung der britischen Politik kommt dieser zu der Feststellung, daß Hitler die ihm 1938/39 auf silbernem Tablett angebotene Vorherrschaft in Mitteleuropa mit Ausstrahlung auf den gesamten Balkan nicht annehmen wollte. Er habe nicht politisch gedacht wie Clausewitz, sondern den Krieg gewollt. *(Der Spiegel,* 27/1988).

Was für ein aggressiver, jedes Augenmaß vermissen lassender Mensch muß Hitler gewesen sein, wenn er dieses nicht zu übertreffende angebliche britische Angebot ausgeschlagen hat.

Die Vorstellung des „Spiegel" und anderer von der Weltherrschaft als Hitlers Ziel einmal als richtig unterstellt, sollte Hitler so unklug gewesen sein, dieses weitgehende „Angebot" der Briten nicht als mögliches Sprungbrett auf den Weg zur angeblich von ihm angestrebten Weltherrschaft angesehen haben?

Nicht auszudenken, welchen Verlauf die Geschichte genommen hätte, wenn Hitler „maßvoller", „klüger" und nicht so „kriegswütig" gewesen wäre und den totalen Verzicht der Briten auf ihre traditionelle Politik akzeptiert hätte! Man kann sich nur über die aus einem unergründlichen Haß auf Hitler herrührende Primitivität solcher Vorstellungen wundern, für die es überhaupt keine quellenmäßigen Grundlagen gibt.

Ganz neu ist diese „Spiegel-Version" im übrigen nicht. Der unter anderem aus der Waldheim-Verfolgung sattsam bekannte damalige wissenschaftliche Direktor des Militärgechichtlichen Forschungsamtes, Prof. Messerschmidt, verkündete, daß „die großen Ziele des Revisionismus in Polen, der Tschechoslowakei und in Österreich . . . friedlich erreichbar" gewesen wären. Aber Hitler wäre auf dieses „weitreichende Angebot der Appeasement-Politik" nicht eingegangen, weil er entschlossen gewesen wäre, „darüber hinaus größere Lösungen durchzusetzen".

Aber nicht nur „Der Spiegel", auch Messerschmidt hat vermutlich abgeschrieben, ein unter etablierten Historikern nicht unübliches Verfahren.

Schon Prof. Hildebrand hatte 1969 als angebliches Ergebnis des Halifax-Besuches vom November 1937 festgestellt die Bereitschaft Großbritanniens, „Deutschland die Vorherrschaft über Mitteleuropa" zuzugestehen. „Der Spiegel" hat dann als journalistischen Knüller das silberne Tablett hinzugefügt.

Keiner der erwähnten Autoren gibt eine beweiskräftige Quelle an. Begeben

Die Weizmann-Erklärung vom 29. August 1939

THE TIMES WEDNESDAY SEPTEMBER 6 1939

Dr. Weizmanns Brief an Mr. Chamberlain

Die Jüdische Agentur für Palästina in London veröffentlichte gestern den Text eines Briefwechsels zwischen Dr. Chaim Weizmann, Präsident der Agentur, und dem Premierminister. Dr. Weizmann schrieb in seinem Brief an Mr. Chamberlain unter dem Datum des 29. August:

Lieber Herr Premierminister — In dieser Stunde äußerster Krise veranlaßt mich das Bewußtsein, daß die Juden einen Beitrag zur Verteidigung geheiligter Werte zu leisten haben, diesen Brief zu schreiben. Ich wünsche in nachdrücklichster Weise die Erklärungen zu bestätigen, die ich und meine Kollegen während des letzten Monats und besonders in der vergangenen Woche abgegeben haben: daß die Juden zu Großbritannien stehen und an der Seite der Demokratien kämpfen werden.

Es ist unser dringendes Begehren, diesen Erklärungen Wirksamkeit zu verschaffen. Wir wollen dies in einer Weise tun, die völlig mit dem allgemeinen Rahmen der britischen Aktion übereinstimmt, und wir wollen uns deshalb in großen wie in kleinen Dingen unter die koordinierende Leitung der Regierung Seiner Majestät stellen. Die Jüdische Agentur ist bereit, sofortige Vorkehrungen zu treffen, um das jüdische Menschenpotential, die technischen Fähigkeiten, Hilfsquellen usw. zu nutzen.

Die Jüdische Agentur hatte kürzlich politische Meinungsverschiedenheiten mit der Mandatsmacht. Wir möchten diese Differenzen zurückstellen gegenüber den größeren und dringenderen Erfordernissen der Stunde. Wir bitten Sie, diese Erklärung in dem Sinne anzunehmen, in dem sie gemacht wurde.

Die Antwort des Premierministers

Die Antwort des Premierministers, datiert vom 2. September, lautet:

Lieber Dr. Weizmann, — Ich möchte meine warme Dankbarkeit für den Inahlt Ihres Schreibens vom 29. August und den Geist, der es bewegt, zum Ausdruck bringen.

Es ist richtig, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Mandatarstaat und der Jüdischen Agentur hinsichtlich der Politik in Palästina bestehen, aber ich nehme erfreut die Zusicherungen an, die in Ihrem Brief enthalten sind.

Ich stelle mit Befriedigung fest, daß in dieser Zeit größten Ernstes, in der die Dinge, die uns teuer sind, auf dem Spiel stehen, England sich auf die aufrichtige Mitwirkung der Jüdischen Agentur verlassen kann. Sie werden nicht erwarten, daß ich in diesem Stadium mehr sage als daß Ihre um das Gemeinwohl besorgten Zusicherungen willkommen sind und beherzigt werden.

JEWS TO FIGHT FOR DEMOCRACIES

DR. WEIZMANN'S LETTER TO MR. CHAMBERLAIN

The Jewish Agency for Palestine in London yesterday issued the text of correspondence between Dr. Chaim Weizmann, president of the agency, and the Prime Minister. Dr. Weizmann in his letter to Mr. Chamberlain, dated August 29, wrote: —

Dear Mr. Prime Minister,—In this hour of supreme crisis the consciousness that the Jews have a contribution to make to the defence of sacred values impels me to write this letter. I wish to confirm, in the most explicit manner, the declarations which I and my colleagues have made during the last month, and especially in the last week, that the Jews stand by Great Britain and will fight on the side of the democracies.

Our urgent desire is to give effect to these declarations. We wish to do so in a way entirely consonant with the general scheme of British action, and therefore would place ourselves, in matters big and small, under the coordinating direction of his Majesty's Government. The Jewish Agency is ready to enter into immediate arrangements for utilizing Jewish man-power, technical ability, resources, &c.

The Jewish Agency has recently had differences in the political field with the Mandatory Power. We would like these differences to give way before the greater and more pressing necessities of the time. We ask you to accept this declaration in the spirit in which it is made.

PRIME MINISTER'S REPLY

The Prime Minister's reply, dated September 2, read: —

Dear Dr. Weizmann,—I should like to express my warm appreciation of the contents of your letter of August 29, and of the spirit which prompted it.

It is true that differences of opinion exist between the Mandatory and the Jewish Agency as regards policy in Palestine, but I gladly accept the assurance contained in your letter.

I note with pleasure that in this time of supreme emergency, when those things which we hold dear are at stake, Britain can rely upon the wholehearted cooperation of the Jewish Agency. You will not expect me to say more at this stage than that your public-spirited assurances are welcome and will be kept in mind.

wir uns auf die Suche. Und siehe da, wir wurden fündig! Jedoch nicht im Sinne der Appeaser. In einer britischen Kabinettssitzung (PRO CAB 27/26 F. P. (36) 39th Meeting), lasen wir, daß Großbritannien eine vernünftige Regelung nicht blockieren würde, die mit der freien Zustimmung und dem guten Willen der in erster Linie Betroffenen erreicht würde („If a reasonable settlement could be reached with the free assent and the good will of those primarily concerned we certainly had no desire to block").

Wie man aus einer solchen Feststellung das *Angebot* einer deutschen Vorherrschaft herauslesen kann, bleibt den erwähnten Autoren überlassen. Von einem britischen Angebot gar auf „silbernem Tablett" bleibt nur die britische Bereitschaft übrig, eine Lösung zu tolerieren, die Deutschland in Verhandlungen durch freie Zustimmung der betreffenden Staaten erreicht hätte. Und da die Briten nüchtern genug dachten, um das Irreale der Erreichbarkeit einer solchen Lösung zu erkennen, bleibt nur die Annahme übrig, daß sie keine Veränderung wollten. Denn welches Land wäre bereit gewesen, einer Amputation durch Abtretung der von Deutschland geforderten Gebiete zuzustimmen?

Die Appeasement-Politik

War die sogenannte Appeasement-Politik eine Politik, die der Welt einen dauerhaften Frieden der Gleichberechtigung bringen sollte und die Beseitigung der größten Deutschland zugefügten Ungerechtigkeiten zum Ziel gehabt hatte? Die Revisionisten bestreiten das. Chamberlain habe diese Politik gewissermaßen „erfunden", um für die Überwindung eines Zustandes eindeutiger rüstungsmäßiger Unterlegenheit gegenüber, den „faschistischen Aggressoren" Zeit zu gewinnen, um einen Rüstungsstand zu erreichen, der es Großbritannien erlaubte, ihnen entgegenzutreten und das durch sie gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen.

Aber es ging den Briten nicht nur um eine solche Wiederherstellung, sondern um die Realisierung eines nur aggressiv zu erreichenden Zieles, um die Vernichtung der Tyrannen (to pull down the bully), wie es in der Kabinettssitzung vom 20. März 1938 heißt.

In der Diskussion über Wesen und Ziel der Appeasement-Politik sind Chamberlains eigene Aussagen wenig oder gar nicht berücksichtigt worden. Dabei liegen solche in der bereits 1946 erschienenen Chamberlain-Biographie von Keith Feiling vor und stützen die revisionistische Auffassung weitgehend.

1934 – Das Ruhrgebiet ist Chamberlains Angriffsziel für die Air Force

Vor allem sind Chamberlains Äußerungen, die er als Schatzkanzler (Finanzminister) 1934 gemacht hat, für seine antideutsche und aggressive Einstellung höchst aufschlußreich.

Auf den Ausbau der Air Force richtete er sein Augenmerk. Mit ihr könne man – „notfalls" schreibt er natürlich – von Belgien aus, das Ruhrgebiet bombardieren. Es muß erklärend hinzugefügt werden, daß die Briten damals noch nicht über genügend Flugzeuge mit ausreichender Reichweite verfügten, die von England aus Deutschland erreichten. Nun war Belgien jedoch ein neutraler Staat und in keiner Weise von Deutschland bedroht. Aber Chamberlain war dennoch zu einer Neutralitätsverletzung bereit. Die Erhaltung der Integrität Belgiens wie auch der Niederlande sei von „lebenswichtigem Interesse" für Großbritannien. Da keine Bedrohung von Deutschland aus vorlag, konnte es sich nur um die Erhaltung oder Schaffung einer Angriffsbasis handeln.

Natürlich sollte das alles nur geschehen, weil eine deutsche Gefahr vorlag. Er muß zwar zugeben, daß es sich nicht um eine unmittelbare Gefahr handelte. Bis zu ihrer Realisierung könnten bis zu zehn Jahre vergehen, aber sie bestünde.

Er kommt immer wieder auf sein Hauptanliegen zurück. Der Ursprung aller Schwierigkeiten in Europa sei Deutschland. Auch Japan stelle eine Bedrohung dar. Aber da die britischen finanziellen Möglichkeiten nicht erlaubten, sich gegen beide Staaten zu wenden, müsse man sich entscheiden. Für Chamberlain war es zweifelsfrei. Deutschland mußte bekämpft werden, und das konnte nur offensiv mit Hilfe der Air Force geschehen. Der spätere Bombenkrieg gegen deutsche Städte als Hauptkampfmittel der britischen Kriegführung gegen Deutschland war bereits 1934 von dem „Appeaser" Chamberlain vorgezeichnet. Die Entwicklung der dazu benötigten Flugzeuge begann.

Nun erlaubte die britische Haushaltslage 1934 keine Erhöhung des Rüstungsetats. Chamberlain mußte also andere Wege finden, um eine Verstärkung der Air Force zu erreichen. Er nahm eine Umschichtung im Etat vor. Die Ausgaben für die Armee wurden reduziert, offenbar sogar halbiert, und selbst die Navy, Britains ruhmreichste Waffengattung, sollte nicht unverschont bleiben, der Ersatz von Großkampfschiffen durch Neubauten wurde verschoben.

Um zu beurteilen, wie wenig eine Bedrohung Großbritanniens 1934 vorlag, muß daran erinnert werden, daß es 1934 noch keine deutsche Luftwaffe gab. Deshalb gibt es auch 1934 keine Äußerung Chamberlains, in der die Abwehr deutscher Luftangriffe als Grund für die Verstärkung der Air Force genannt wird. Und Hitlers auf einen Ausgleich mit England bedachte Außenpolitik näherte sich ihrem Höhepunkt, dem Flottenabkommen vom 18. Juni 1935. Von einer Bedrohung Englands konnte also überhaupt keine Rede sein.

Die Politik des Zeitgewinnens

So hat nicht etwa ein deutscher Revisionist, sondern Chamberlains Biograph die Politik Chamberlains genannt. Drei Jahre nach seinen bezeichnenden Äußerungen wurde Chamberlain Premierminister. Es liegen keine Unterlagen vor, die erkennen lassen, daß in den drei Jahren eine prinzipielle Wandlung seiner außenpolitischen Auffassungen stattgefunden hat. Wohl aber eine Kräfteverschiebung durch die deutsche Wiederaufrüstung, die die britischen Angriffsmöglichkeiten verschlechterte und Chamberlains „Optimismus" von 1934 über diese reduzierte. Jetzt galt es vermehrt, den britischen Rückstand aufzuholen, und dazu benötigte er Zeit.

Er hoffe, daß die Briten sich der besorgniserregenden Lage bewußt seien, die für sie bis zur vollen Wiederaufrüstung bestünde. Und noch deutlicher äußerte er sich bei einer anderen Gelegenheit. Die britische Außenpolitik müsse sich den Möglichkeiten anpassen, bis die Rüstungen vollendet seien („... until our armaments are completed we must adjust our foreign policy to our circumstances").

Kann eigentlich ernsthaft bestritten werden, daß mit der Appeasement-Politik *(policy of armed appeasement* nennt Feiling sie) keine echte Befriedung erreicht, sondern nur Zeit gewonnen werden sollte?

Auch eine Garantie der Tschechoslowakei lehnte er ab. Sie wäre nur ein Vorwand für einen Krieg mit Deutschland gewesen. Daran könne aber nur gedacht werden, wenn Aussicht bestünde, Deutschland zu schlagen („To beat her to her knees").

Chamberlain wird ungeduldig

Es muß immer wieder betont werden, daß die Politik des Zeitgewinnens für Aufrüstung bereits vor Chamberlains Ernennung zum Premierminister (Mai 1937) begonnen wurde, obwohl Hitler vor allem durch das Flottenabkommen eindeutig zu erkennen gegeben hatte, daß er einen Ausgleich mit England wollte. Chamberlain jedoch trieb die Politik der Rüstungsverstärkung weiter voran. Im Mai 1938 meinte er, daß Stärke das einzige Argument sei, das die Deutschen verstünden. Man muß ernstlich fragen, ob eine Politik der Stärke noch als Appeasement-Politik bezeichnet werden kann.

Die beginnende Sudetenkrise nach dem Anschluß Österreichs ließ Chamberlain verstärkt über die britische Rüstungssituation nachdenken. Er wird offensichtlich ungeduldig. Die britische Aufrüstung kommt ihm zu langsam voran, denn sie versetzt ihn noch immer nicht in die Lage, Deutschland zu schlagen.

Im Mai 1938 fragt er Arthur Robinson vom Supply Board, dem späteren Rüstungsministerium, wann England in der Lage sei, gegen Deutschland zu mehr oder weniger gleichen Bedingungen zu kämpfen. „In a Year", war die Antwort.

Nun hätte diese Auskunft eigentlich für Chamberlain keine große Überraschung zu bilden brauchen, denn schon das Verteidigungs-Weißbuch von 1935 hatte vorgesehen, daß 1938/39 die britischen Streitkräfte ihren Höchststand erreichen sollten. Und dieses Weißbuch, wie überhaupt die Rüstungsplanung, war natürlich dem damaligen Schatzkanzler bekannt.

Dennoch ließ ihn die erteilte Auskunft die britische Rüstung beschleunigen. „He turned to accelerate our arms", schreibt sein Biograph. Die Air Force wurde vergrößert und mit neuen Maschinen ausgerüstet, größere Schlachtschiffe wurden gebaut. Das alles war vor „München" und vor „Prag". Etablierte Historiker sehen das natürlich ganz anders. Für sie, wie zum Beispiel Fest, näherte sich die Appeasement-Politik ihrem Höhepunkt. Wie zur Bestätigung der Auffassung vom Appeasement als Politik des Zeitgewinnens zieht Kenneth Kennedy, der Biograph des späteren Außenminister Lord Home, aus der Chamberlain vom Supply Board erteilten Auskunft den Schluß, daß die Appeasement-Politik, er gebraucht das Wort „Conciliation" mindestens die nächsten zwölf Monate fortgesetzt werden müsse.

So geschah es und nach etwas mehr als einem Jahr erfolgte am dritten September 1939 die britische Kriegserklärung.



Schlüsselgestalten (v.l.n.r.) zur Vorgeschichte des Krieges. Italiens Botschafter Attolico, halbverdeckt Staatssekretär Erich von Weizsäcker, dem zumindest problematische Beziehungen zu englischen Kreisen nachgesagt werden. Ebenfalls halbverdeckt Frankreichs Botschafter François Poncet und der britische Botschafter Nevile Henderson.

Adolf von Thadden

Vom Hitler-Stalin-Pakt zum Präventivschlag

Korrekturen zur Diskussion um den Ostfeldzug

In dem Entenpfuhl der Zunft der deutschen Umerzieher ist derzeit große Aufregung mit lautstarkem Geschnatter. Etwas Schreckliches ist geschehen: ein Buch ist erschienen. Das Buch eines Sowjetrussen, eines ehemaligen Generalstäblers und Offiziers des Geheimdienstes, der 1978 nach England flüchtete. In seinem Buch beschreibt und belegt er, allein gestützt auf sowjetische Quellen, daß Stalin 1941 einen großen Aufmarsch zum Angriff gegen Deutschland durchführen ließ und daß Hitler mit seinem Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 den Plänen Stalins um wenige Wochen zuvorkam.

Das Suworow-Buch und andere Veröffentlichungen

Der Wirbel um das Buch (es handelt sich um ein Pseudonym) ist insofern nicht ganz verständlich, als das Buch Viktor Suworows nur in erweiterter Buchform eine Arbeit bringt, deren wesentlicher Inhalt schon seit Jahren bekannt ist. Im Juni 1985 erschien in dem „Journal of the Royal United Services Institute for Defence Studies" ein Beitrag Suworows mit dem oben angeführten Thema. Der Artikel wurde in diesem Fachblatt und anderen Zeitungen sofort aufgegriffen und kontrovers diskutiert, während sich in der Bundesrepublik Deutschland noch gar nichts rührte. Dies änderte sich, dann allerdings schlagartig, als Günther Gillessen am 20. August 1986 unter der Überschrift „Der Krieg der Diktatoren" einen längeren Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" (FAZ) veröffentlichte, der den Inhalt der Erkenntnisse Suworows referierte. Da erhob sich allerdings sogleich ein Sturm. Nun ging zwar niemand daran, die Thesen oder Behauptungen Suworows zu widerlegen, dafür hagelte es aber sofort politische Schelte. Die Sache sei unerhört. Just in dem Augenblick, in dem die Entspannung so herrliche Fortschritte mache, komme man mit dem alten Märchen von der „aggressiven Sowjetunion". Kalte Krieger in England und anderenorts wollten ganz offensichtlich die Entspannungspolitik torpedieren, die durch unseren vorzüglichen Außenminister Genscher in so wunderbarer Weise in Gang gehalten werde. Das lebhafte Hin und Her, von der FAZ in einer Fülle von Leserbriefen dokumentiert, erreichte am 16. Oktober 1986 in der Form eines Leserbriefes seinen Höhepunkt. Unter diesem Datum erschien in der FAZ unter der Überschrift „Stalin wollte den Krieg" ein Beitrag aus der Feder von Dr. Joachim Hoffmann. Mit diesem meldete sich nun ein wirklicher, der russischen Sprache mächtiger Sachverständiger zum Wort. In zwei Zeitungsspalten brachte Dr. Hoffmann dann zwar auch keine Neuigkeiten, dafür aber hatte er die Chance, eine Kurzfassung seines Beitrages für den 4. Band der Geschichte des Zweiten Weltkrieges einem breiten Publikum vorzustellen, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr in Freiburg im Breisgau, der 1983 erschienen war und seither von den Zeitgeschichtlern umgangen beziehungsweise totgeschwiegen wurde. In diesem Band trug Hoffmanns Beitrag den nüchternen Titel „Die Kriegführung aus der Sicht der Sowjetunion" und umfaßte gute einhundert Seiten, ergänzt aber durch einen umfangreichen Anmerkungsapparat, in dem fast ausschließlich sowjetische Quellen verwendet wurden.

Nun war Dr. Hoffmann nicht der erste, der das Thema aufgriff, daß Hitler 1941 eine ihrerseits zum Angriff entschlossene Rote Armee angegriffen habe. Art und Umfang des Aufmarsches auf beiden Seiten hatte der „Spiegel" schon in seiner Ausgabe 31/1962 dokumentiert und eine Karte beigefügt, aus der sich die Größe des Aufmarsches mit endlicher sowjetischer Überlegenheit klar ablesen ließ. Die Debatte um den Präventivkrieg ging noch eine Weile fort, um im Laufe des Jahres 1987 dann langsam abzuebben. Frühere Bücher deutscher Autoren zum Thema, darunter ehemalige Generalstäbler, wurden totgeschwiegen beziehungsweise als „revisionistisch" abgetan. Im Sommer 1988 ging es dann wieder los. In der richtigen Erkenntnis, daß hier ein zentrales Thema aufgeworfen worden sei, veröffentlichte Wolfram Wette, der am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg im Breisgau tätig ist, in der „Zeit" (8. Juli 1988) einen Artikel, der die Überschrift „Verteidigungslügen" trug. Gleich zu Beginn heißt es da: „Exotenmeinungen drohen nun, salonfähig zu werden." Gemeint war die Auffassung, daß es nicht allein Hitler, sondern gleichzeitig auch Stalin gegeben habe. Um ganz sicher zu gehen, folgte in der „Zeit" vom 7. Oktober 1988 ein Beitrag von Jost Dülffer unter der Überschrift „Kein Präventivkrieg". Hier ging es um eine ganz billige Polemik gegen das Buch („Vabanque") von Bernd Schustereit, der – ausschließlich gestützt auf bislang ungedruckte und in Freiburg i. Br. lagernde Unterlagen – den Beweis führte, daß von einem im Juli 1940 gefaßten endgültigen Entschluß Hitlers, die Sowjetunion anzugreifen, keine Rede sein könne. Die kriegswirtschaftlichen und rüstungstechnischen Daten belegten vielmehr das Gegenteil, einschließlich des von Hitler gegebenen Befehls, das in Frankreich siegreich gebliebene Heer nunmehr in ganz großem Stil abzurüsten. Selbst Rudolf Augstein zeigte sich von den von Schustereit vorgelegten Beweisen beeindruckt.

Nimmt man alle diese Dinge zusammen, dann ergibt sich nur folgendes: Hitler wußte, daß die Entschlossenheit Churchills, den Krieg so lange fortzuführen, bis die USA kriegsentscheidend in diesen eingreifen würden, eine strategische Niederlage war. Er schwankte monatelang zwischen den Plänen einer Invasion in England und der Sorge, daß ihm Stalin in den Rücken fallen könnte, wenn die Invasion Englands nicht auf den ersten Schlag gelingen sollte und ein längerer Kampf entstünde. Daraus ergab sich dann ein zunächst schwer durchschaubares Gewirr einander widersprechender Pläne. Vollends wurde deutlich, daß Hitler zwar 1939 gemeinsam mit Stalin durch den Angriff auf Polen in einen Krieg geraten war, den er in dieser Form allerdings nicht gewollt hatte und für den er weder einen Kriegsplan, geschweige denn einen Kriegswirtschaftsplan hatte. Von langfristigten Planungen des Generalstabes ganz zu schweigen. Diese sind späteren Datums.

Nürnberger Prozesse

Erstmalig in der Geschichte wurden dafür bei den Nürnberger Prozessen die besiegten Angeklagten mit dem Vorwurf

der verbrecherischen Planung und Führung von Angriffskriegen konfrontiert. Nachdem der Prozeß gegen die „Hauptkriegsverbrecher" durchgeführt war, kamen in den folgenden Prozessen Dutzende deutscher Generale mit dem gleichen Vorwurf vor Gericht. Der Hinweis der Verteidigung, daß es noch in allen Ländern immer so gewesen sei, daß die Generalstäbe Pläne für alle denkbaren Fälle ausarbeiteten, bewirkte nichts.

Bei allen diesen Prozessen, vor allem gegen Angehörige des OKW und OKH, fiel auf, daß Generaloberst Franz Halder nicht zu den Angeklagten gehörte, sondern vielmehr nur als Zeuge auftrat. Allerdings war, und das machte den Unterschied zu den Angeklagten aus, Franz Halder bei Hitler 1942 in Ungnade gefallen und hatte sein Amt als Generalstabschef nach einem schweren Zerwürfnis verloren. Dafür galt er nun als einer der führenden Köpfe des „Widerstandes" gegen Hitler.

Nach dem Krieg trat Halder nicht nur bei den erwähnten Prozesssen auf, sondern schrieb auch Bücher, zum Beispiel „Hitler als Feldherr", in dem er scharfe Abrechnung mit seinem einstigen obersten Befehlshaber hielt. Genau betrachtet, sind die „Tagebücher" Halders lediglich dessen Notizen zum Tagesverlauf. Diese wurden dann später sehr souverän von Halder kommentiert, um so zur Feststellung der alleinigen Schuld Hitlers an allen Fehlentscheidungen während des Krieges zu gelangen. Bei einigen der Nürnberger Prozesse spielten dann Halders Aufzeichnungen eine erhebliche Rolle.

Landeskirchliches Amtsblatt
der Braunschweigischen evangelisch-lutherischen Landeskirche

Wolfenbüttel, den 4. September 1939

Nr. 6318.

Aufruf!

Die Entscheidung ist gefallen. Der Feind will den Krieg. Der Führer hat das gesamte deutsche Volk aufrufen müssen zum Kampf um das Lebensrecht und den Lebensraum unserer teueren Nation. Die Waffen sprechen ihre eherne Sprache. Es geht auf Leben und Tod.

In dieser Zeit der Entscheidung und Bewährung wendet sich die Braunschweigische ev.-luth. Landeskirche an alle ihre Glieder mit dem verpflichtenden Ruf zum selbstlosen Einsatz ihrer Kräfte. Kämpft den Kampf, der uns verordnet ist! Seid getrost und unverzagt! Wachet! Stehet im Glauben! Seid männlich und seid stark! Haltet an am Gebet! Einer trage des anderen Last! Seid getreu!

Wir befehlen Führer und Volk, die Männer im Feld, wie die ganze Heimat der Gnade des Allmächtigen. Unsere Herzen und Seelen soll jetzt nur ein einziger Gedanke erfüllen:

Vorwärts! Mit Gott für Deutschland!

Wolfenbüttel, den 4. September 1939.

Dr. Johnsen.
Landesbischof.

Dieser Aufruf ist am Sonntag in allen Braunschweigischen Kirchen zur Verlesung zu bringen.

Hitlers „Stufenplan" – eine Propagandalüge

Zu den feststehenden Thesen der Umerzieher aller Sparten gehört die Behauptung, daß der am 22. Juni 1941 begonnene Krieg gegen die Sowjetunion nur ein Teil eines lange feststehenden „Stufenplanes" Hitlers zur Errichtung seiner „Weltherrschaft" bei gleichzeitiger Vernichtung der Juden gewesen sei. So hätten dann alle politischen Maßnahmen Hitlers seit seinem Machtantritt im Jahre 1933 allein der Vorbereitung dieses Endzieles seiner Politik gedient.

Der am 23. August 1939 in Moskau geschlossene Vertrag mit Stalin dient nach dieser Schau der Dinge allein dem Zweck, die Sowjetunion als gefährlichen Gegner im Rücken während der Zeit der verbrecherischen Angriffskriege gegen Polen und dann gegen die Westmächte auszuschalten. Dabei wird geflissentlich übersehen, daß der Angriff gegen Polen am 1. September 1939 in seiner bekannten Form gewiß nicht so stattgefunden hätte, wenn nicht zuvor in dem Moskauer Vertrag Stalins Teilhabe an diesem Krieg festgelegt worden wäre, mit der endlichen vierten Teilung Polens, die mit dem Vertrag von Moskau vom 28. September 1939 in ihren Einzelheiten endgültig festgelegt wurde.

Polen- und Westfeldzug

Der Feldzug gegen Polen wurde gemäß den vom Generalstab des Heeres ausgearbeiteten Plänen durchgeführt. Es gibt zahlreiche Zeugnisse Hitlers, wie zufrieden er mit der Arbeit des Generalstabes unter Halder war. Die Freude über den Moskauer Vertrag und den am 17. September 1939 erfolgten Einmarsch der Roten Armee in Polen war allerdings nicht ungeteilt. Halder notierte in seinem Tagebuch am 20. September 1939, daß die in Moskau vereinbarte gemeinsame Grenze mit der Sowjetunion sehr wesentliche militärische Aspekte vernachlässigt habe. So stehe die Rote Armee in unmittelbarer Nähe der ostpreußischen Grenze. Geradezu sträflich sei die Überlassung des Gebietes um Lemberg mit dem Ölgebiet von Drogobič gewesen und unverzeihlich sei auch, daß eine direkte Verbindung zwischen dem oberschlesischen Industriegebiet und den Ölquellen Rumäniens aufgegeben worden sei. Ein Blick auf die Karte macht durchaus deutlich, daß der Vorsprung der russischen Grenze nach Westen in dem Gebiet um Bialystok im Norden und um Lemberg im Süden als eine Art Umfassung des Generalgouvernements Polen gesehen werden konnte. Generaloberst Beck, der 1938 aus dem Amt geschiedene Vorgänger Halders als Generalstabschef des Heeres, stellte in mehreren Denkschriften im Herbst 1939 fest, daß das

Vordringen der Sowjetunion nach Westen zu einer unter Umständen tödlichen Gefahr für das Reich werden könne. Die Vereinbarungen von Moskau hätten dazu geführt, daß Deutschland der Gebende und die Sowjetunion der Nehmende sei.

Hitlers Plan, noch im Herbst 1939 Frankreich anzugreifen, um dieses vor dem Eintreffen nennenswerter englischer Truppen niederzuringen, scheiterte aus zahlreichen Gründen, die hier nicht rekapituliert zu werden brauchen.

Der am 10. Mai 1940 begonnene Westfeldzug konnte schon nach zehn Tagen als gewonnen angesehen werden, nachdem die deutschen Panzerdivisionen zum Kanal vorgestoßen waren und das englische Expeditionsheer bei Dünkirchen eingeschlossen hatten. Schon am 28. Mai 1940 sagte Hitler dem Oberbefehlshaber des Heeres, daß er mit einem baldigen Ausgleich mit England rechne und daß daher das Heer stufenweise auf Friedensstand zurückzuführen sei. Die Organisationsabteilung des Generalstabes ging sofort daran, aus dieser Absichtserklärung Hitlers konkrete Pläne werden zu lassen. Die 160 mobilisierten Großverbände des Heeres sollten innerhalb weniger Monate auf die Zahl von etwa 60 Divisionen reduziert werden. Am 15. Juni 1940, also zehn Tage vor der französischen Kapitulation, stellte Halder fest, daß die Aufgabe des Heeres erfüllt sei und dieses in aller Ruhe auf seine vorgesehene Friedensorganisation zurückgeführt werden könne.

Gefahr aus dem Osten

An dem gleichen 15. Juni 1940 marschierte die Sowjetunion allerdings in die baltischen Länder ein, die in dem Vertrag von Moskau ihr als Interessengebiet zugesprochen worden waren. Generalstabschef Halder reagierte auf der Stelle. Am 18. Juni 1940 rief er den damaligen Major i. G. Reinhard Gehlen zu sich, um mit diesem die neue Lage zu erörtern. Unmittelbar darauf wurde eine „Ostgruppe" im Generalstab des Heeres gebildet, zu der auch Gehlen trat, um Pläne für eine offensiv zu führende Verteidigung im Osten zu erarbeiten. In seinem Tagebuch notierte Halder erste Grundsätze. Wörtlich:

„Grundsatz: Minimum: Was man hat, soll man für Angriff aufwenden.

Abwehr:

a) Durch eine Panzersperre (an Flußläufen).
b) Durch eine Organisation schnellsten Kräfteeinsatzes.
c) Durch bestes Straßen- und Bahnnetz für Heranbringen dieser Kräfte.
d) An besonders wichtigen Stellen vorbereitete Gruppen, welche Feindeinbruch operativ (nicht taktisch) kanalisieren.
e) Weiteste Verwendung der Minen als Kampfmittel."

Die vom Generalstab ausgearbeiteten Pläne für eine Reduzierung des Heeres wurden von Hitler am 23. Juni 1940, also unmittelbar vor der französischen Kapitulation (25. Juni 1940) gebilligt. Einen Tag danach gab Halder eine Weisung an General Köstring, den deutschen Militärattaché in Moskau, daß dieser alsbald dem Marschall Woroschilow sagen solle, daß die Verlegung des Armeeoberkommandos 18 nach Bromberg keinerlei aggressive Bedeutung habe. Wiederum einen Tag später notiert Halder in seinem Tagebuch, daß es notwendig sei, die Schlagkraft des Heeres im Osten alsbald zu verstärken.

Im Schloß Fontainebleau bei Paris, in dem der Generalstab des Heeres Quartier bezogen hatte, notierte Halder in seinem Tagebuch (während Hitler seine an England gerichtete Friedensrede vor dem Reichstag vorbereitete) klar und unmißverständlich, daß vom Osten her eine große Gefahr für die Versorgung des Reiches mit Erz und Öl entstanden sei. So könne die Rote Flotte die Erzzufuhr aus Nordschweden jederzeit blockieren, wie auch die Ölzufuhren aus Rumänien abschneiden. Bei seiner Bewertung der Lage notierte Halder am nämlichen Tage, daß ein zerstörender Schlag gegen die Sowjetunion den letzten Festlandsdegen Englands ausschalten werde und so der Krieg entschieden werden könne.

Aufmarschanweisung an 18. Armee

Am 16. Juli 1940 erging vom Wehrmachtführungsstab Hitlers Weisung „Seelöwe", in der ein alsbaldiger Angriff auf England befohlen wurde. Als letzter möglicher Termin wurde aus Witterungsgründen sowie aus Gründen der notwendigen Vorbereitung insbesondere bei der Kriegsmarine Mitte September 1940 vorgesehen. Während das siegreiche deutsche Heer in Frankreich fest damit rechnete, alsbald eine erfolgreiche Landung in England durchführen zu können, gingen die Überlegungen des Chefs des Generalstabes um die Entwicklung der Lage im Osten. Am 4. Juli 1940 empfing Halder in Fontainebleau den Oberbefehlshaber der 18. Armee, General von Küchler, und dessen Chef des Stabes, Generalmajor Marcks. Halder verwies auf die Truppenmassierungen, die in der Sowjetunion im Raum ostwärts von Lemberg und südlich der litauischen Grenze im Gange seien. Zwar bestehe kein politischer Grund zur Eile, dennoch aber solle das Armeeoberkommando einen Vorschlag für die Kampfführung im Osten ausarbeiten. Schon am 9. Juli 1940 wurde dieser Vorschlag eingereicht, fand die Billigung Halders und am 22. Juli 1940 wurde die „Aufmarschanweisung der 18. Armee" von General von Küchler unterschrieben.

„Der Entschluß Polens vom 30. August 1939, der dem Befehl zur allgemeinen Mobilmachung zugrunde lag, kennzeichnet einen Wendepunkt in der Geschichte Europas. Hitler wurde damit vor die Notwendigkeit gestellt, Krieg zu führen zu einem Zeitpunkt, da er weitere unblutige Siege zu erringen hoffte . . ."

Sosnkowski, polnischer General, am 31. August 1943 vor alliierten Pressevertretern

Die Anweisung ging davon aus, daß im Falle eines Konfliktes mit Rußland stärkere deutsche Kräfte im Osten eingesetzt würden, bis dahin habe das Armeeoberkommando die Ostgrenze zu sichern. Bei Verteidigung am oberen San und in Ostpreußen war die Masse der Kräfte so bereitzustellen, daß die sowjetischen Angriffsvorbereitungen durch einen eigenen Angriff zerschlagen werden konnten. Hierfür standen neben den Divisionen der Armee diejenigen des Militärbefehlshabers im Generalgouvernement und der „Gruppe Guderian" zur Verfügung. Es waren zwei Angriffsgruppen zu bilden, die eine mit einer südostwärtigen Stoßrichtung (Lemberg–Tarnopol), die andere mit einer nordöstlichen (Bialystok). Alle Planungen und Maßnahmen des Armeeoberkommandos dienten dem Zweck, die Voraussetzungen für die Offensivbereitschaft zu schaffen. Dies galt nicht allein für die Bereiche der operativen Planung, der Ausbildung der ankommenden Verbände – die ohnedies nach den sofort ergehenden Richtlinien zur Umgliederung des Heeres erfolgte –, und der beschleunigten Heranführung der Heerestruppen, sondern vor allem

für den Ausbau von Straßen, Unterkünften und Nachrichtenverbindungen.

Einen Tag, bevor General von Küchler diese allgemeine Anweisung unterschrieb, die vorstehend referiert wurde, war der gerade von Hitler zum Generalfeldmarschall beförderte Oberbefehlshaber des Heeres, von Brauchitsch, bei Hitler. Besprochen wurde in allgemeiner Form die geplante Landung in England. Bei dieser Gelegenheit sagte Hitler, daß er sich des Risikos einer Invasion Englands durchaus bewußt sei und daß diese nur in dem Falle erfolgen solle, wenn es keinen anderen Weg mehr gäbe, um „mit England zum Schluß" zu kommen. Bei dieser Besprechung, der eine Unterrichtung Hitlers durch Großadmiral Raeder über die Möglichkeiten einer Invasion vorausgegangen war, äußerte Hitler, daß er sich des Risikos voll bewußt sei. Danach kam er auf die Möglichkeit zu sprechen, daß sich England mit Stalin gegen Deutschland verbünden könnte, wobei Stalin dann in einer sehr günstigen Lage wäre. Also sei es erforderlich, gedankliche Vorbereitungen für die Lösung des „russischen Problems" aufzunehmen. In seinem Tagebuch notierte Halder den wesentlichen Inhalt der Besprechung zwischen Hitler und Brauchitsch. Die einzelnen Stichworte der Notiz Halders über den Bericht des Oberbefehlshabers des Heeres machen deutlich, daß es sich nicht um einen von Hitler skizzierten „großen Krieg" zur Niederwerfung der Sowjetunion handelte, sondern um ein militärisches Konzept, das am ehesten mit den bisher angestellten Überlegungen Halders und der Aufmarschanweisung an die 18. Armee übereinstimmte. Der Widerstand im Oberkommando der Wehrmacht gegen den Angriffstermin noch im Herbst 1940 scheint also nicht ein Widerstand gegen die übereilte Forderung Hitlers, sondern eine Reaktion auf die in Halders Konzept enthaltene Zeitvorstellung gewesen zu sein.

Wie vorstehend schon angedeutet, mußte Halder sich der nach seiner Lagebeurteilung zu erwartenden „Großen Lösung" bewußt sein. So ist verständlich, daß er nach der Orientierung durch den Oberbefehlshaber des Heeres die Äußerungen Hitlers sofort mit der Erarbeitung neuer Planungsgrundlagen begann. Noch am 22. Juli 1940 unterrichtete er die Chefs der Operationsabteilung und der Abteilung Fremde Heere Ost, am 24. die Militärgeographische Abteilung, und erteilte die ersten Aufträge. Am 26. und 27. Juli hielten Fremde Heere Ost und die Operationsabteilung ihre ersten Vorträge.

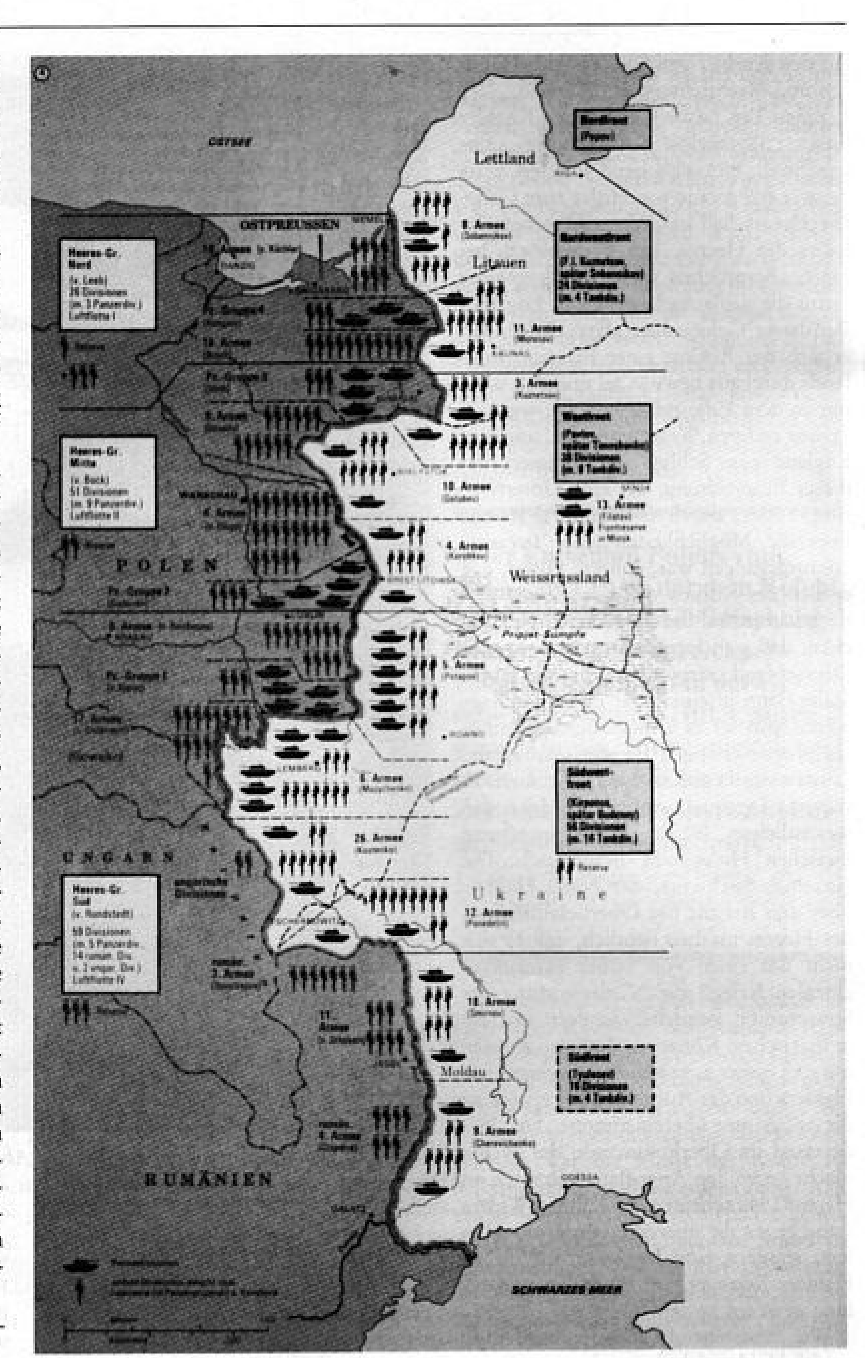


Stellte J. W. Stalin Adolf Hitler durch den Abschluß des deutsch-sowjetischen Nichtangriffspaktes eine Falle? Gab er dadurch das Zeichen zum Krieg?

Bei den zahlreichen Arbeiten vieler Historiker (beginnend mit Andreas Hillgruber), daß Hitler zielstrebig und konsequent einen „Stufenplan zur Weltherrschaft" verfolgt habe, spielt natürlich jene Konferenz eine entscheidende Rolle, die am 31. Juli 1940 auf dem Obersalzberg stattfand und die weitgehend als der eigentliche Auslöser des Angriffes auf Sowjetrußland angesehen wird. Zu dieser Besprechung der Gesamtkriegslage waren Vertreter aller drei Wehrmachtteile anwesend. Reichsmarschall Göring ließ sich durch General Jeschonnek vertreten. Für die Marine war deren Oberbefehlshaber, Großadmiral Raeder, erschienen. Dieser leitete die Besprechung mit einem Vortrag über den Stand der Vorbereitungen für die Landung in England ein. Sowohl Hitler wie auch die Vertreter der Führung des Heeres sahen mancherlei Bedenken wegen der witterungsmäßigen und technischen Voraussetzungen. Ein fester Beschluß wurde nicht gefaßt. Großadmiral Raeder verließ die Besprechung, nachdem er seinen Vortrag gehalten hatte, dem eine nur kurze Aussprache gefolgt war. Danach war Hitler mit Feldmarschall von Brauchitsch und Generalstabschef Halder sowie Feldmarschall Keitel und dem Chef des Wehrmachtführungsstabes, General Jodl, allein. Hitler ging davon aus, daß der Krieg „an sich gewonnen" sei. So richte England seine Hoffnungen auf die Sowjetunion und die USA. Wenn aber die Sowjetunion ausgeschaltet sei, dann werde es einen Kriegseintritt der USA nicht geben. Wenn Eng-

lands letzte Hoffnung zerschlagen sei, dann sei Deutschland der „Herr Europas und des Balkans". Entsprechend lautete Hitlers Entschluß. Die Sowjetunion müsse so schnell wie möglich militärisch ausgeschaltet werden. Da die Vorbereitungen einige Zeit erfordern würden, müsse als möglicher Angriffstermin der Mai 1941 in Aussicht genommen werden. Falls es zu einer solchen Auseinandersetzung komme, dann müsse der Angriff in zwei Stößen geführt werden, einmal in südostwärtiger Richtung auf Kiew und sodann in nordostwärtiger Richtung auf Moskau.

Nach dieser Besprechung ging General Marcks, der Chef des Stabes der 18. Armee, daran, auf der Basis der wochenlangen gedanklichen Vorbereitungen einen vorläufigen Operationsentwurf zu erarbeiten, der das Datum des 4. August 1940 trug. Halder unterrichtete am Tage nach der Besprechung auf dem Obersalzberg in Fontainebleau die entsprechenden Stellen. Mit den Chefs der Organisationsabteilung und der Operationsabteilung erörterte Halder die Konsequenzen, die sich aus der notwendigen Neuaufstellung von 40 Divisionen ergeben würden. Ebenfalls wurden die Rüstungsgrundlagen für ein gegen die Sowjetunion aufmarschierendes Heer erörtert. Halder dachte an diesem Tage (laut seinem Tagebuch) auch über die Frage nach, wie die Neuausbildung der Generalstabsoffiziere für ein Heer von hundertachtzig Divisionen zu bewerkstelligen sei. Dazu Ernst Klink: „Es erscheint doch der Feststellung wert, daß Halder nicht allein diesen Übergang nahtlos vollzog, sondern auch weder seinen engsten Mitarbeitern, noch den alten Vertrauten des Widerstandskreises, noch gar seinem gewiß gut aufbewahrten Tagebuch diejenige Erschütterung mitteilte, die ihn nach späteren Bekundungen bei dem plötzlichen Entschluß Hitlers befiel."



Der Aufmarsch 1941: Beide Seiten sind kräftemäßig etwa gleichstark, aber die Sowjets verfügen über mehr Panzer und Flugzeuge.

Weisung „Barbarossa"

Die Besprechung auf dem Obersalzberg am 31. Juli 1940 brachte noch keinen endgültigen Entschluß, wie fälschlich immer behauptet wurde. Hitler selbst sagte kurz vor Kriegsende, daß erst die von Molotow bei dessen Besuch in Berlin im November 1940 erhobenen Forderungen nach freiem Zugang zum Mittelmeer und durch das Kattegat zur Nordsee ihm die Unausweichlichkeit des Waffenganges klar gemacht hätten. Wenige Woche später erging dann die berühmte Weisung „Barbarossa" für einen Angriff auf die Sowjetunion. Aber auch diese Weisung für die weitere Kriegführung war noch nicht der endgültige Entschluß. Dieser fiel erst am 1. April 1941, also bei Beginn des ebenso unerwünschten, wie andererseits unvermeidbaren Balkanfeldzuges, durch den der Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion auf Juni 1941 verschoben werden mußte.

Winston Churchill hielt bald nach Kriegsende eine Rede, in der er den Angriff auf Rußland als „Kapitalfehler Hitlers" bezeichnete. Diese Rede war Anlaß für Generaloberst Jodl am 15. Mai 1945 vor seinen Mitarbeitern bei einer Besprechung in Flensburg einen geschichtlichen Rückblick zu tun: „Ich bin der Überzeugung, wenn wir den Krieg gegen Rußland nicht geführt hätten, hätten wir gewonnen. Wir haben jedoch den Angriff

gegen Rußland nicht geführt, weil wir den Raum haben wollten, sondern weil Tag für Tag der Aufmarsch der Russen gewaltig weiterging und zum Schluß zu ultimativen Forderungen geführt hätte.

Ansicht mancher Leute, daß diese Frage politisch hätte gelöst werden können durch Gespräche mit den Russen (sie hätten abgestritten und sich auf den mit ihnen laufenden Vertrag berufen) oder durch Verbindungsuchen mit dem Engländer (sie hätten uns ausgelacht und gesagt: es kann uns ja gar nichts besseres passieren, als daß Rußland auch gegen euch ziehen will), wird von Generaloberst Jodl nicht geteilt.

Auch Versuch, mit Molotow ins Gespräch zu kommen, war fehlgeschlagen. Der Führer hat Krieg gegen Rußland nicht aus irgendeiner politischen Fiktion heraus begonnen, sondern auf Grund der sich aufdrängenden Notwendigkeit.

Der Generalstab des Heeres hatte auch eingesehen, daß dieser Krieg notwendig war. Wir alle und besonders jeder Soldat ist in diesen Krieg gegen Rußland mit einem beklemmenden Gefühl gegangen beim Gedanken an seinen Ausgang. Insbesondere wurde dem Führer und auch dem Generalobersten klar, als die Katastrophe des Winters 41/42 hereinbrach (wohl auch gerade wegen dieses maßlos grimmigen Winters), daß von diesem Kulminationspunkt des beginnenden Jahres 1942 an kein Sieg mehr errungen werden konnte. Der Kulminationspunkt war überschritten, und auch der erneute, anfangs erfolgreiche Versuch des Sommers 42, das Schicksal zu wenden, scheiterte." – So die trockene Protokollierung im Kriegstagebuch des OKW.

In einer umfangreichen Aufzeichnung im Gefängnis in Nürnberg hat Generaloberst Jodl seine Überlegungen zu der Führung des Krieges durch Hitler konkretisiert. Zu den Überlegungen in der deutschen Führungsspitze zu Beginn des Jahres 1941 stellte er fest: „... inzwischen hatte das Gespenst eines riesenhaften russischen Aufmarsches an der deutschen und rumänischen Ostgrenze Fleisch und Blut angenommen, und Hitler trug sich mit dem Gedanken, hier das Praevenire zu spielen. Viele Stimmen hat die Welt inzwischen aus dem Nürnberger Prozeß vernommen, die vor diesem Einmarsch gewarnt haben. Alle stimmten darin überein, daß es Hitlers ureigenste Idee war. Beides sind historische Tatsachen. Das Gericht urteilt nach Gut und Böse, die Weltgeschichte nach Richtig und Falsch. Ich will mich hier mit keinem der beiden Urteile befassen, sondern nur feststellen, daß die Gefahr aus dem Osten von allen Soldaten gesehen und die Sorge Hitlers geteilt wurde, von dem einen mehr, von dem anderen weniger. Unterschiedlich waren die Meinungen, ob die Gefahr wirklich so akut war und ob sie nicht politisch zu bannen gewesen wäre. Darüber wird man ein späteres Urteil abwarten müssen."

Quellen

Der Leser wird fragen, woher denn die Unterlagen stammten, die für den vorstehenden Beitrag verwandt wurden, von dessen Einzelheiten bislang kaum etwas zu hören war. Bisher habe es doch geheißen, daß der Generalstab des Heeres unter seinem Chef Franz Halder eine Dependence des „Widerstandes" gewesen sei. Dort sei man doch von dem Bestreben geleitet gewesen, den Plänen Hitlers für „verbrecherische Angriffskriege" entgegenzutreten und diese möglichst zu vereiteln.

Es handelt sich hier nicht um die Entdeckung bislang unbekannter Qellen und unerschlossenen Materials. Verwandt wurden lediglich drei, allerdings dickleibige Bücher: Band I und Band IV des „Kriegstagebuches des OKW", erschienen 1965. Ferner: Band 4 der Reihe „Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg", herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, erschienen 1983. Der darin enthaltene Beitrag von Dr. Ernst Klink stellte erstmals Halders Rolle dar. In diesen Büchern werden die Eintragungen in dem persönlichen Kriegstagebuch des Generalobersten Halder zitiert, die in drei Bänden in den Jahren 1962 bis 1964 erschienen. Eine Suche nach bislang unbekannten Dokumenten erübrigte sich daher.

Der Schluß, daß also alles ganz anders gewesen sei, ist auch wieder nicht richtig. Es war nicht so, daß der Generalstab des Heeres unter seinem Chef Halder, noch bevor Hitler dies tat, einen verbrecherischen Angriffskrieg gegen die unter Josef Stalin so besonders friedliebende Sowjetunion vorbereitete. Keineswegs! Halder und sein Generalstab handelten ganz und gar pflichtgemäß, als Halder schon vor dem Ende des Westfeldzuges die sich im Osten ergebenden Möglichkeiten bedachte und Pläne für den Fall erarbeiten ließ, der eintreten könnte und den zu bewerten nicht Sache des Generalstabes, sondern der politischen Führung war.

ANMERKUNGEN:
FAZ Frankfurter Allgemeine Zeitung
OKH Oberkommando des Heeres
OKW Oberkommando der Wehrmacht

Nikolaus von Vormann

Die Russen sind angetreten

Stalins Eintritt in den Zweiten Weltkrieg

Nach sehr kurzer Nachtruhe schrillte am 17. 9. 1939 um 4 Uhr früh mein Telefon und noch halb im Schlaf hörte ich Schmundts Stimme: „Die Russen sind angetreten. Haben Sie schon nähere Meldungen?" Ich war völlig überrascht und alarmierte schleunigst Keitel und Jodl. Wir trafen uns im Befehlswagen, wo sehr bald Hitler und später auch der herbeigerufene Ribbentrop erschienen. Meine Rückfragen in Berlin hatten nur ergeben, daß eine derartige Meldung des Deutschen Militärattachés in Moskau, General Köstring, vorlag. Er hatte den zuständigen Bearbeiter Rußlands in der Abteilung Fremde Heere (T 3) des OKH, Oberstleutnant i. G. Kinzel, telefonisch angerufen. Auf die erste lakonische Meldung „Die Russen sind angetreten", war dieser erschreckt aus dem Schlaf aufgefahren mit der Frage: „Gegen wen?" Auch die dann folgende in sich selbst widersinnige offizielle Begründung:



Der russische Bevollmächtigte und sein deutscher Verhandlungspartner treffen zusammen, um die anstehenden militärischen Fragen zu erörtern.

„Zum Schutz der Ukrainer und Weißrussen unter voller Wahrung der Neutralität in dem bestehenden Konflikt, und weil keine polnische Regierung mehr vorhanden ist, die russische Regierung demnach an den russisch-polnischen Nichtangriffspakt nicht mehr gebunden ist" brachte zunächst keine absolute Beruhigung. Aus diesem Wortlaut war leicht auch ein Gegensatz zu Deutschland herauszulesen, denn die erwähnten Minderheiten konnten nach Lage der Dinge nur noch durch uns bedroht sein oder werden.

Irgendwelche Meldungen von der Front lagen noch nicht vor. Sie konnten rein technisch auch noch gar nicht eingegangen sein. So standen wir tatenlos und grübelnd vor den ausgebreiteten Karten, und keiner wußte so recht, was nun eigentlich veranlaßt werden sollte. Klar war uns nur, daß die Truppe sehr schnell Anweisungen in der Hand haben mußte, wenn es an den Fronten, die aufeinander zustrebten, nicht zu Zusammenstößen kommen sollte.

In mir wuchs ein dunkles Gefühl: „Hier stimmt etwas nicht. Man hat uns Soldaten verheimlicht, was politisch wirklich gespielt wird." Als Ribbentrop kam, brach Hitler das allmählich schon peinlich werdende Schweigen: „Na, nun sagen Sie endlich, Ribbentrop, was Sie eigentlich in Moskau militärisch vereinbart haben."

„Als Begrenzung der beiderseitigen Interessensphären und als Demarkationslinie ist mit Stalin festgelegt der Lauf der vier Flüsse Pissa – Narew – Weichsel – San", erklärte darauf Ribbentrop und zeichnete gleichzeitig diese Linie auf der ausliegenden Karte – großzügig und teilweise falsch – ein.

Ich hörte damit zu meiner Überraschung das erste Mal von einem geheimen Zusatzprotokoll zu dem Freundschaftsvertrag vom 22. 8. 1939. Keitel und Jodl ging es nicht anders, wie ich aus ihrem sichtbar gezeigten Erstaunen schließen konnte . . .

So war militärisch nichts vorbereitet, und der große politische Erfolg, den das Antreten der Roten Armee zweifelsohne darstellte, konnte in seiner Auswirkung praktisch leicht die Quelle von Reibungen und Zerwürfnissen werden, zumindest Verluste bringen. Als General Köstring in Moskau in der Nacht vom 16. zum 17. 9. auf die erste Mitteilung hin derartige Bedenken äußerte, antwortete ihm Woroschilow: „Sie sind ja deutscher General, Sie werden das schon machen." Bei diesem Gespräch war die Rote Luftwaffe bereits gestartet, ohne zu wissen, wo sich die deutschen Angriffsspitzen befanden. Tatsächlich ist es wider alle Erwartung nirgends zu größeren Zusammenstößen gekommen. Nur im Raum von Lemberg haben sich kleinere deutsche und russische Abteilungen gegenseitig beschossen und sind verschiedentlich Reichsarbeitsdienst-Abteilungen hinter unserer Front mit Bomben belegt worden, da die sowjetischen Flieger sie wegen ihrer braunen Uniformen für Polen hielten.

Es war Jodl, der sich in stoischer Ruhe als erster mit der Lage, wie sie nun einmal war, abfand, und seine Meinung in Worte zusammenfaßte:

„Die deutschen Angriffsspitzen stehen zur Zeit in der allgemeinen Linie Lemberg – Brest – Bialystok – Ostrowice. Die in Moskau festgelegte Demarkationslinie ist also schon um gut 200 km nach Osten überschritten. Die Truppe muß sofort angehalten werden und dort, wo sie gerade ist, verbleiben, bis Einzelheiten über eine Zusammenarbeit mit den Russen festgelegt sind. Diese Verhandlungen müssen schleunigst aufgenommen werden."

Aus: Nikolaus von Vormann: So begann der Zweite Weltkrieg, Leoni 1988

Berthold Rubin

Hitler in der Falle

Anmerkungen zu Dirk Kunerts Buch „Deutschland im Krieg der Kontinente"

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das Wilson und Roosevelt (FDR) zum ersten Gebot ihrer Welterlösungslehre erhoben hatten, blieb den schon im Ersten Weltkrieg mit scheinheiligen „Vierzehn Punkten" übertölpelten Deutschen erst recht nach dem Zweiten Weltkrieg mit schöner Selbstverständlichkeit versagt. Dafür wurden wir nach der ersten „Befreiung" mit einer schon löblichen, nach der zweiten mit einer jedem Unfehlbarkeitsanspruch genügenden Demokratie samt Verfassung beglückt. Nur die nationale Wespentaille blieb als verräterisches Zeugnis der alliierten Geburtshelferzange übrig. Ein fundamentales und international anerkanntes Gesetz der demokratischen Staatsordnung besagt, daß es in jeder parlamentarischen Volksvertretung, die diesen Namen verdient, nicht eine Einheitspartei, sondern ein Parteienspektrum gibt, das sowohl „Linke" wie „Rechte" umfaßt. Die „Linken" haben vorwiegend (nicht ausschließlich) soziale Belange, die „Rechten" vorwiegend (nicht ausschließlich) nationale Belange zu vertreten. Aus These und Antithese resultiert die Synthese der politischen Praxis. Die in dieser Hinsicht sowohl im Deutschen Kaiserreich wie auch in der Weimarer Zeit normale „zweibeinige" Demokratie hüpft seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland auf einem Bein. Das rechte Bein galt den Verfassungsvätern als des Teufels Bein und wurde abgeschlagen. Als Entschuldigung einer solchen Verstümmelung, um nicht zu sagen geistigen Kastration, diente der Verweis auf das erhabene Vorbild: das US-amerikanische Zweiparteiensystem. Zwar mag ein flüchtiger Betrachter dort „linke" Demokraten und „rechte" Republikaner unterscheiden. In Wirklichkeit waren es gerade die „linken" Demokraten, die sich als Kreuzzügler in sämtliche Welthändel einmischten, während die Republikaner eher dem Isolationismus huldigten.

Die bisher wohl im Charakterathleten Geißler der CDU gipfelnde kritiklose Verherrlichung unseres mit Kaiserschnitt und Stahlzangen aus dem ohnehin zerfetzten Leib des deutschen Mutterlandes herausgezwungenen Parteiensystems, einigt und verschweißt Deutschlands politisches Strandgut einträchtig an seiner Futterkrippe. Ein noch aktuelleres gemeinsames Band stellt die freiwillige Stigmatisierung der herrschenden Politikerklasse zu Berufsbesiegten dar. Es gibt keine Propagandathese der ungerührten Fortsetzer der psychologischen Kriegführung beider Weltkriege, der unser aller Vorbeter, Herr Bundespräsident von Weizsäcker, nicht gerührt und beflissen zustimmen würde. Das geht seit 1945 so weit, daß deutsche Forscher zunächst einmal den ausländischen Revisionisten den Vortritt lassen mußten, wenn es um die Entlarvung der Dirne Zeitgeschichte ging. Bürger der BRD, die solches wagten, wurden, wenn selbst Totschweigen nichts nützte, in das Getto der Radikalen, der Extremen, der Faschisten und Nazis verbannt. Stürme im intellektuellen Wasserglas wie die Demütigung Diwalds und der „Historikerstreit" bestätigen nur die Regel. Kein Wunder, daß erst Glasnost und Perestrojka kommen mußten, um unseren Herren Politikern Wahrheiten um die Ohren zu schlagen, die zum Beispiel im Fall des „heimtückischen deutschen Überfalls auf die friedliebende Sowjetunion" jetzt sogar aus der Kälte kommen. Das in allen Fugen krachende Sowjetimperium Gorbatschows läßt die Annexion des Baltikums überprüfen. Eine Kommission untersucht das geheime Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt. Viktor Suworow, ehemaliger hochrangiger Offizier des sowjetischen militärischen Geheimdienstes GRU, bestätigt die ehemals als rechtsradikal eingestufte These, daß Hitlers Rußlandkrieg ein Präventivkrieg war.

> **„Es ist unsere Sache, die moralische und kulturelle Blockade Deutschlands zu organisieren und diese Nation zu vierteilen. Es ist unsere Sache, endlich einen Krieg ohne Gnade zu erwirken."**
>
> *Bernard Lecache-Lifschitz, in: „Le droit de vivre", 18. 12. 1938*

Während die Herrschaften, die uns regieren, jede kritische Stimme gegen deutschfeindliche Propaganda in ein geistiges Konzentrationslager einweisen, wird dieses KZ von außen her gestürmt. Zu den Stürmern und Drängern gehört an prominenter Stelle Professor Dirk Kunert, der zwar 1941 in Kiel geboren ist und sein Deutsch in Wort und Schrift als Muttersprache beherrscht, aber dank besonders glücklichen Umständen sich mit gleicher Sicherheit im anglo-amerikanischen Sprachgebiet bewegt. Der jetzige „Jan Smuts, Professor für internationale Beziehungen" der Universität Johannesburg erwarb sich die Meisterschaft im Umgang mit deutschen, englischen und amerikanischen Archiven in seiner Studienzeit, die nach Hamburg und Dallas in der für das Fach „Internationale Beziehungen" legendären Georgetown University von Washington ihren Abschluß fand. Vor allem in den Vereinigten Staaten sammelte er in den National Archives von Washington und in zahllosen anderen Archiven Unmengen an Material, das als Grundlage für eine Trilogie über die Kriegsschuldfrage des Zweiten Weltkriegs dient. Hier soll nur Band 3 diskutiert werden: *„Deutschland im Krieg der Kontinente - Anmerkungen zum Historikerstreit."*

Kunert stellt zwei Kurzformeln der Weltpolitik heraus, die an Primitivität, aber auch unmittelbarer Verständlichkeit miteinander wetteifern: 1. Amerikas Schlachtruf „Freiheit und Demokratie", 2. der Ruf der Sowjets: „Schlagt alle Besitzenden tot." Zumindest mit dem Sendungsbewußtsein der Fahnenträger Roosevelt und Stalin konnte Hitler konkurrieren, nicht aber mit dem Universalismus dieser Heilsbringer. Hitler und sein Nationalsozialismus waren viel zu deutsch, viel zu vordringlich auf die Wiedervereinigung aller Deutschen konzentriert, um jenen Welteroberungsplänen nachzulaufen, wie die Feindpropaganda (und nachträgliche Zuträger wie Professor Fritz Fischer) sie nicht nur Hitler, sondern bereits dem wilhelminischen Deutschland anlasteten. Kaum zu glauben, mit welcher Stirn die Beherrscher weltweiter Imperien anderen Leuten Verbrechen anlasten, die sie selbst allein durch ihre Weiterexistenz täglich und stündlich begehen. Als Propheten von „Europas Selbstentmachtung" zugunsten von Rußland und Amerika zitiert Kunert nicht nur Tocqueville, der in aller Munde ist, sondern auch Thiers, Fröbel und

Frantz. Britische Dichter wie Kipling offenbarten mit Thesen wie „des weißen Mannes Bürde“ zumindest geistig eine Spielart der deutschen Fixierung auf Europa. Arroganz, Borniertheit und Cant der MdRF (Bernard Shaw: Mitglieder des reichen Faulenzerstandes) nicht zu vergessen.

Kapitel 2 befaßt sich mit *Stalins Langzeitstrategie*. Bei der Niederschrift konnte noch niemand ahnen, daß ketzerische Gedanken zu diesem Punkt in Kürze auch im Sowjetimperium möglich würden. Kunert betont die Zwitterrolle der Sowjetunion „als Kernland einer weltrevolutionären Bewegung und als staatliche Organisation im Staatenverband“. Das erleichterte sowohl die eigene Tarnung wie die Blendung der westlichen Demokratien beziehungsweise ihre Nasführung durch FDR und seine Crew. Die Vorgeschichte des großen Coups, der das nichtrussische Europa ins Abseits der Weltgeschichte verweisen sollte, wird bis zu Lenins Anfängen zurückverfolgt. Sehr richtig wird auf die sowjetische Kritik an Versailles und gewisse nationalbolschewistische Trends der ferngesteuerten deutschen Kommunisten hingewiesen. Auch die Geschichte der Reichswehr belegt eine kurze Vorwegnahme der noch kürzeren Zusammenarbeit zwischen Hitler und Stalin. Um so mehr wird der Zeitgenosse sich der Härte des innerdeutschen Machtkampfs erinnern, der sich schließlich auf die Frage „Hakenkreuz oder Hammer und Sichel?“ zuspitzte. Nur zu bezeichnend war die Häme, mit der die Dritte Internationale die Niederlage der Zweiten quittierte, die Hitler mit seinem Sieg über die SPD erreichte. Mit diesem Sieg hatte die Kritik an der „Ordnung“ von Versailles für Stalin ausgedient. Sie hatte zwar nicht das Wunschkind Thälmann, aber in der Person Hitlers den erwünschten Unruhefaktor an die Macht befördert. Jetzt war es an der Zeit, in Ländern wie Frankreich auf Volksfront umzuschalten und Hitlers anfängliche konsequente Friedenspolitik durch eine globale Spaltungsstrategie abzufangen. Im gleichen Augenblick, in dem dieses (noch konsequenter und erfolgreicher von FDR gespielte) Spiel seinen ersten großen Erfolg, die Polenkrise, zeitigte, sprangen die Sowjets wie die Surfer von Hawaii auf die Brandungswoge und ließen sich ins Baltikum, nach Polen und Bessarabien tragen.

Als Stalin witterte, daß Hitler sich zu Tode siegen und Deutschland wiederum von Amerika den Gnadenstoß erhalten würde, wurden die Forderungen an den „Verbündeten“ immer unverschämter. Die „Interessensphären“ der Sowjets hatten sich längst in Okkupationen verwandelt. Molotows Erpressungen: sowjetische Stützpunkte auf dänischem Boden, Konstantinopel, Rumänien, Bulgarien, Finnland. Alles Forderungen, die damals schon ein öffentliches Geheimnis waren, sind von Kunert zusätzlich durch Stalins Reden vom 5. Mai 1941 vor Absolventen der Kriegsakademie als pure Aggression entlarvt worden. Die Moral von der Geschichte: „Wenn Hitler nicht zuerst angegriffen hätte, dann hätte Stalin 23 Armeen und mehr als 20 unabhängige Korps gegen ihn aufmarschieren lassen . . . lediglich dem taktischen Überraschungsmoment war es zuzuschreiben, daß der deutsche Vormarsch im Juni 1941 die strategische Überlegenheit der Sowjetunion anfänglich aus den Angeln heben konnte.“

„Unser Kampf gegen Deutschland muß an die Grenze des Möglichen gehen.“

Pierre Cregange, in „Epitre aux Juifs“, 1938

Kapitel 3 bringt die Abrechnung mit dem Zerstörer (laut Reagannachfolger Bush immer noch Retter) Europas: *„Franklin D. Roosevelt: Der Dilettant als Machiavelli.“* Hier wird gezeigt, wie FDR als Erbe der „linken“ Vorgänger Jefferson und Wilson die Weichenstellungen vornahm, die zum heiß ersehnten, nicht von ihm, aber von seinen getäuschten Wählern gefürchteten und verabscheuten Weltkrieg führten. Wenn Wilson und Roosevelt in den preußischen Junkern teufliche Dämonen sahen, wäre immerhin daran zu erinnern, daß FDR auf seinem Landsitz Poughkeepsie es mit jedem adligen Junker aufnehmen konnte. Das gilt für alle superreichen Latifundienherren Amerikas, erst recht in jenen Sklavenhalterzeiten, in denen Washington und seine Gründungsväter die vielgerühmte Verfassung ganz auf ihre Grundherrenwünsche abgestimmt haben. Wie immer auf unermeßliche Mengen an Akten und die in Bibliotheken und Archiven gehorteten Nachlässe der Prominenz gestützt, präsentiert uns Kunert ein detailliertes Bild von Roosevelts Krieg gegen Deutschland, der lange vor Pearl Harbor, insgeheim schon 1933 begonnen hatte. Kunert listet die endlosen Provokationen zur See, die kriminellen Methoden der Wirtschaftsblockade, den Sprung in den Weltkrieg durch die japanische Hintertür, die über Nacht erfolgte Verwandlung friedlicher Amerikaner in feuerspeiende Welteroberer durch das Intrigenspiel von Pearl Harbor. Roosevelt hatte wieder einmal richtig gerechnet. Sein größter Triumph war nicht der heiß ersehnte Krieg mit Japan, sondern die deutsche Kriegserklärung. Der Zweifrontenkrieg, der Deutschland zweimal kapitulieren ließ, verhieß dem im wirtschaftlichen und sozialen Friedenswettbewerb mit Hitler jämmerlich gescheiterten Roosevelt in seiner von zwei Ozeanen geschützten Riesenfestung eine Vollbeschäftigung, von der seine Untertanen im Frieden nur träumen konnten. Trotzdem betont Kunert mit aller Schärfe: „Mit seiner Kriegserklärung an Washington war Hitler ein Vabanquespiel eingegangen. Wieder einmal hatte der Taktiker über den Strategen gesiegt.“ Gemeint ist Hitlers Hoffnung, seine U-Boote könnten nach Eintreten des Kriegszustandes die im Winterkrieg verhängnisvollen Rüstungslieferungen der Amerikaner an die Sowjets stoppen. Doch dürfte die hier wohl mitschwingende Erwartung, daß es einem nicht ganz so kriegslustigen Kongreß doch noch hätte gelingen können, Roosevelts Krieg zu stoppen, angesichts der faktischen Diktatur dieses dreimal gewählten Präsidenten illusorisch sein. Amerikas Massenmedien sorgten dafür, daß die japanischen Bomben nicht nur Schlachtschiffe, sondern den gesamten Isolationismus republikanischer oder populistischer Provenienz in Schrott verwandelt hatten.

Hitlers psychische Strukturen

Es folgt das umfangreiche Kapitel *„Hitler: Realpolitiker und politischer Romantiker“*. Dem Nachgeborenen (1941) geht es weniger um Schuldzuweisungen an die deutsche Romantik, als um Hitlers psychische Strukturen. Seine Diagnose lautet: „In Hitler wurde die Neigung zur Totalität in ihrer schließlichen Kompromißlosigkeit und ‚Banalität des Bösen‘ letzthin immer durch die ihn bedrohende Gesamtlage ausgelöst.“ Was die „Banalität des Bösen“ betrifft, sei immerhin daran erinnert, daß dieser Begriff genauso für die Gemütslage der für die Krieg- und Luftkriegführung Verantwortlichen der Gegenseite zutrifft, Hitlers und seiner Zeitgenossen Reaktion auf Versailles und die kommunistische Weltgefahr trug religiösen Charakter. Erst recht war der Stalinismus durch und durch von quasi-religiösem Fanatismus geprägt. Und war es etwa kein religiöser Fanatismus, den das puritanische Amerika der Wilson, Roo-

sevelt und Eisenhower in „Kreuzzüge" zur Eroberung der Weltherrschaft umzufunktionieren verstand? Reagans eitel selbstgefälliger Plan eines Holocaust-Museums an Washingtons Prunkmeile hätte nur dann einen Sinn, wenn es den religiösen und quasireligiösen Perversionen aller Zeiten und Völker gewidmet würde. Auch Khomeini würde in einem solchen Pantheon des Heiligen Terrors den Platz finden, der ihm gebührt. Welch eine lächerliche Propaganda ist es doch, die zum Beispiel die deutschen Terroristen als Hitlers Kinder bezeichnet. In Wirklichkeit sind diese Schrecklichsten aller Adepten der „Banalität des Bösen" Kinder der Umerziehung, Kinder der alliierten Gehirn- und Charakterwäsche, psychopathische Opfer teils der Verteufelung ihrer Eltern, teils der auf sie losgelassenen Schwadronen von Schwadronören schlimmster Sorte der Psycho-Sozio-Politologen und Psycho-Anal-Ütiker . . .

Unwillkürlich erscheinen Realos und Fundamentalisten unserer Grünen allzu Grünen im geistigen Blickfeld, wenn Kunert die zwei Seelen in Hitlers Brust zu erkennen glaubt im Dilemma zwischen situationsgerechter Realpolitik und den romantischen Bereichen des schattenhaft Rätselvollen, laut Gregor Strasser schlechthin Unheimlichen. Dank alliierter Geburtshilfe wurde in Form der „grünen" Jugendbewegung eine strukturechte Projektion der wichtigsten NS-typischen Fehlleistung in unserer Gegenwart verwirklicht: Genau wie der Nationalsozialismus der edelsten und heiligsten aller Anliegen – den Kampf für das uns verweigerte Selbstbestimmungsrecht und den Kampf gegen die im Osten praktizierte menschenfeindliche Version des edlen Prinzips Sozialismus durch übersteigerten Antisemitismus und andere hysterische Übertreibungen beschmutzt und gefährdet hat – genau so machen es unsere lieben Grünen, wenn sie das wichtigste Anliegen der Gegenwart, die Sorge um das Überleben von Pflanze, Tier und Menschen mit einer Weltanschauung verquicken, die jeder menschlichen Wertvorstellung ins Gesicht spuckt. Was Hitler betrifft, so geht der Nachgeborene freilich zu weit, wenn er ihm unterstellt, er hätte geradezu das Image des Verrückten gepflegt, um seine Gegner zu schockieren. Deren Furcht und Haß zu motivieren genügte das Ziel eines wiedererstarkten Deutschen Reiches vollauf. Auch das Gemetzel vom 30. Juni 1934, bei dem Hitler „seine Freunde tilgte um das Reich" (damals mutiges Wort des baldigen Nationalpreisträgers Gerhard Schumann) war ein aus letzter Not geborener Ausweg aus dem Dilemma zwischen Reichswehr und SA, der ihm übrigens am 20. Juli 1944 mit Zinsen und Zinseszinsen heimgezahlt wurde: Mit Kreuz – Bomben – Donnerwetter – Grüßen, die von Dir geeinten Bruderherzen von Kirche, Kommune und Reaktion.

Da Hitler genau wie Mussolini gleichzeitig „Rechter" und „Linker" war (laut Strasser verriet der rechte den linken Hitler) geht Kunert zufolge der Antisemitismus Hitlers und seiner Paladine auf Bruno Bauer und Karl Marx, nicht aber auf den weitgehend religiös motivierten Antisemitismus des katholischen Österreichs zurück. Sicherlich gehörte zu Hitlers bestimmenden Jungenderlebnissen kaum der klerikale Aspekt des Antisemitismus. Um so mehr beeinflußte ihn zu jener Zeit der Kampf zwischen den Liberalen und den vereinigten Deutschnationalen und Klerikalen um das Wiener Bürgermeisteramt des extrem antisemitischen Karl Lueger. Nicht zu vergessen ist der chasarisch exotische Eindruck, den viele jüdische Auswanderer und Flüchtlinge im wesentlichen Hauptauffangslager Wien zwangsläufig hervorriefen. Neben dem Antisemitismus deutschvölkischer Zirkel müssen vor allem die „Religionsstifterin" Mathilde Ludendorff und der ihr blind ergebene Feldherr tiefste Eindrücke hinterlassen haben. So spannte sich zwischen Hysterie und Pragmatik der große Bogen eines Hasses, der nur im Antichrist- und Teufelsdenken der jüdisch-christlichen Dämonologie und Apokalyptik Vergleichbares findet, bis endlich der eigene wie der weltweit aufgestachelte Haß den Hasser fraß.



Prof. Dr. Dirk Kunert

Kaum zu glauben, daß auch bei Entschlüssen, die äußerste Vorsicht, äußersten Realismus forderten, der irrationale jüdische Faktor eine Rolle spielte. Hitler hatte geglaubt, mit dem Abgang des Juden Litwinow sei eine Ära beendet und gestand dem Bolschewismus (selbstverständlich nur in Rußland) in der Eigenschaft als russische Staatsideologie und Wirtschaftsform ein Lebensrecht zu, gegen das zu kämpfen Deutschland weder Interesse noch Anlaß habe. Auch Ribbentrop wiegte sich in der Hoffnung, Stalin hätte den Gedanken an Weltrevolution aufgegeben. Es entspricht den Tatsachen, wenn Kunert nachzeichnet, wie Hitler sich von Stalins „Sozialismus in einem Lande" zum Glauben verführen ließ, daß auch dort eine Art „nationaler Sozialismus" im Schwange sei. Damit lag er insofern richtig, als Stalin als russischer Nationalist ein „Rechter", als (wenn auch im Gegensatz zu Hitler extremster) Sozialist ein „Linker" war. Vor Molotows unverschämten Forderungen mochte ihm vielleicht der Gegensatz zwischen Trotzkis etwas surrealistischer „Weltrevolution" und Stalins sehr viel gefährlicherer Salamitaktik nicht aufgegangen sein, aber nach dem wohl oder übel geduldeten 1. Akt des russischen Vordringens nach Mitteleuropa und erst recht, als Molotow die Zange um weitere Gebiete Ostmitteleuropas schloß, muß Hitler den Abgrund erkannt haben, der sich vor ihm auftat.

Auch in Sachen Lebensraum und Drang nach Osten sah die Wirklichkeit doch etwas anders aus, als die psychologische Kriegführung heute noch der ganzen Welt weismachen will. Kunert blättert uns aus seinem Karteikasten vor, in welchen Ausmaßen diese Phraseologie situationsbedingt und damit politisch irrelevant war. Er hätte noch hinzufügen können, daß kolonialistische Übergriffe bestimmter Funktionäre in den besetzten Ostgebieten nicht mit irgendwelchen Lebensraumgespinsten womöglich noch Haushoferscher Herkunft zu tun hatten, um so mehr mit der kriegsbedingten Wiedergeburt der alten Militanz gegen den „jüdisch bolschewistischen", zum Überfluß auch noch „ostischen Untermenschen". Sowohl ein Paladin vom Range Görings wie Hitlers Luftwaffenadjutant von Below und sein Architekt Giesler bezeugen nicht nur die strenge

Begrenzung der hegemonialen Neuordnung auf Mitteleuropa, sondern weit darüber hinaus Hitlers scharfe Ablehnung jeder kolonialistischen Verpflanzung von Deutschen in fremde Gebiete fern der Heimat. Mit der mythologischen Gestalt des Antäus wurde das förmlich beschworen. Auch die genaue Interpretation des sogenannten Hoßbach-Protokolls entlarvt den situationsgebundenen Charakter dieses „Schlüsseldokuments" der Nürnberger Anklage. Mit dem dort gebrauchten Ausdruck „Lebensraum" waren weder polnische noch russische Gebiete gemeint. Außerdem besteht hochgradiger Verdacht, daß Hitler nur seinem Zorn über Churchills Äußerung zu Ribbentrop Luft machte: „Wenn Deutschland zu stark wird, wird es wieder zerschlagen werden." Die Atmosphäre des Jahres 1937 wurde weiterhin belastet durch englische Intrigen in der Tschechoslowakei und die Kollaboration des ehemaligen nationalsozialistischen Präsidenten des Danziger Senats, Hermann Rauschning, mit dem englischen Deutschenfresser Vansittart. Die tschechischen Gewalttaten gegen Sudetendeutsche in Teplitz vom 16. 10. 1937 paßten genau in das Konzept der britischen Kriegspartei, Hitler auf eine abschüssige Bahn zu locken. Die brisante Lage veranlaßte Hitler zur Neufassung des Falles „Grün" (Tschechoslowakei), aber auch dieses Dokument bezeugt, daß die Befriedung des Unruheherdes mit der „Lösung des deutschen Raumproblems" gleichgesetzt wurde.

Die Fallensteller

Die Macht des Schicksals treibt den kalten Krieg und heißen Frieden jener Zwischenkriegsjahre mit der Tschechen- und Polenkrise seinem Finale Furioso zu. Noch einmal richtet Dirk Kunert seinen Feldstecher auf den kraftspendenden Dynamo des Verhängnisses: Versailles als Trauma. Dann erst geht er dazu über, die von der psychologischen Kriegs- und Nachkriegsführung sorgfältig eingenebelten Hauptschuldigen Roosevelt und Churchill samt ihren Mitverschworenen dem kalten Spotlight der historischen Ursachenforschung auszusetzen. Neben diesen wahren Weltbewegern erscheint ihm Hitler eher wie ein Bruder Leichtsinn, der sich von seinen in der Tat einmaligen Erfolgen dazu verführen ließ, in jede, aber wirklich auch jede von Anglo-Amerikanern und erst recht von Stalin als dem lachenden Dritten sorgfältig vorbereitete Fallgrube kopfüber hineinzustolpern. Für seinen halsbrecherischen Weg verlangte Hitler im Strahlenglanz seiner in Sachen des deutschen Selbstbestimmungsrechts erzielten Teilerfolge Vertrauen und Glauben bis zur Sturheit. Er bezeichnete General Blücher, den berühmten Marschall Vorwärts der Freiheitskriege, als sein Vorbild. Für den Kampf der zwanziger Jahre gegen die Horden eines Thälmann gab es sicherlich kein besseres Vorbild. Selbst der kleinste Mann unter seinen damaligen Anhängern konnte sich im Straßenkampf des permanenten Bürgerkriegs als ein kleiner Marschall Vorwärts bewähren. Hitler selbst bewährte sich freilich nicht nur als „Trommler" für konservative Geheimräte à la Hugenberg, sondern überspielte nach der „Machtübernahme" selbst so geriebene Gallionsfiguren des Kapitalismus wie Roosevelt mit seinem New Deal, von jenem rechtsextremen „Sozialismus" der Stalin (und Lenin!!!) ganz zu schweigen, deren hektische „Elektrifizierung" und Aufrüstung über ungezählte Millionen von Leichen und zermalmten Existenzen führte. Erst recht setzte Hitler nach Kriegsausbruch mit seiner Blitzkriegstechnik die ältesten Routiniers des militärischen Handwerks und der Kriegskunst in Erstaunen. Doch waren das alles keine Leistungen im Sinne der herrlichen Zeiten eines Marschalls Blücher. Dieses Bild paßt weit eher auf jene polnischen Politiker und Militärs, die da glaubten (wenn auch in blindem Vertauen auf englische und amerikanische Hilfe) den deutschen Vormarsch mit Kavallerieattacken aus der militärischen Mottenkiste stoppen zu können.

Besagtes Spotlight enthüllt leider auch den gigantischen Bluff, den Hitlers Wehrmacht bis zum Kriegsausbruch in Wirklichkeit bedeutete. Ein deutsches Ehrengericht der Nachkriegszeit (statt Nürnberger Siegerwillkür) hätte einen Obersten Befehlshaber der Wehrmacht in so gefährlichen Zeiten, wie Hitler sie zu bestehen hatte, nicht wegen angeblicher Vorbereitung von Angriffskriegen, sondern im Gegenteil wegen bodenlosen Leichtsinns bei der Wiederaufrüstung verurteilen müssen. Sehr im Gegensatz zu Stalin, dem freilich geduldige Slawen und Asiaten zur Verfügung standen, hat Hitler selbst nach der „berüchtigten" Goebbelsrede im Berliner Sportpalast niemals einen wirklichen totalen Krieg zu führen gewagt, geschweige denn einen solchen vorbereitet. Nicht nur ließ das Spartiatentum mancher „Goldfasanen" zu wünschen übrig, auch er erging sich selbst im Kriege noch in seinen architektonischen Friedensträumen, ließ sogar zu, daß mitten im Krieg die zerbombte Berliner Staatsoper wieder aufgebaut wurde. Die Goebbelspropaganda von den „Neuen Waffen" stimmte zwar bis aufs letzte Wort, nur kamen diese nicht mehr den Deutschen, sondern den Russen und Amerikanern zur Eroberung des Weltraums zugute. Mit Recht stellt Kunert fest: „Wenn Hitlers Außenpolitik nach irgendeinem Plan ablief, dann nicht nach dem der Welteroberung, sondern nach dem, den die Sieger am Konferenztisch von Versailles verfaßt hatten, denn sie hatten planend, mit Vorbedacht, zielstrebig gehandelt." Wer in der damit vorgezeichneten Lage Deutschland zu vertreten hatte, stand unter dem Zugzwang, auch Deutschland das vom amerikanischen Präsidenten Wilson allen Völkern der Erde hochstaplerisch versprochene, den Deutschen aber beharrlich verweigerte Selbstbestimmungsrecht endlich zu verschaffen.

Die Lupe, die Kunert auf die Karte Mitteleuropas richtet, rückt ins Blickfeld des Betrachters die Tschechoslowakei als den in Versailles mit Vorbedacht gefertigten chronisch entzündeten Blinddarm des angestammten deutschen Lebensraums. Wahrhaftig die genialste aller Erfindungen der Sieger des Ersten Weltkriegs, da jeder Widerstand gegen die Fesseln von Versailles die chronische in eine lebensbedrohende akute Entzündung verwandeln mußte. Selbst nach der operativen Entfernung des Blinddarms gelangen den Briten derartige Verwandlungen. Nicht die von der Tschechendiktatur befreiten Gebiete wie Slowakei und Karpato-Ukraine, sondern auch die Tschechen des Protektorats Böhmen und Mähren erfreuten sich nach Kriegsausbruch größerer Ruhe und besserer Versorgungslage als das Altreich. Allem tschechischen Chauvinismus zum Trotz machte sich das in der Stimmung der Bevölkerung bemerkbar. Den Herren in London paßte das nicht. Sie organisierten die Ermordung Heydrichs, erzielten so die Überreaktion von Lidice und damit die ersehnte Verschlechterung des Klimas zwischen Tschechen und Deutschen.

Die verhängnisvolle Rolle des Widerstandes

Auch Kunert teilt die allgemeine Ansicht, daß trotz der Gewährung voller kultureller und nicht unbeträchtlicher politischer Autonomie durch die Schaffung des Reichsprotektorats Böhmen und Mähren das internationale Vertrauen

in Hitlers Versprechungen endgültig zerstört wurde. Er schließt jedoch nicht aus, beziehungsweise macht äußerst wahrscheinlich, „daß Hitler mit seinem Prag-Unternehmen den antideutschen Kräften im britischen Foreign Office in eine ihrerseits aufgestellte Falle gelaufen ist." Besondere Brisanz erhalten die Intrigen der keineswegs mit dem gesamten Britentum zu verwechselnden damaligen Kriegstreiber und Deutschenfresser des Foreign Office durch die Kollaboration des deutschen „Widerstands", der bei der Fabrizierung von Tatarennachrichten kräftig mitwirkte. Selbst friedensbereite Engländer gerieten in Panik, als plötzlich von Bomberoffensiven gegen London und deutschen Vorstößen zum Atlantik die Rede war. Der spürbare Stimmungswechsel von Engländern, für die jedes Entgegenkommen nur noch Alibifunktionen hatte, stieß Hitler vor den Kopf und veranlaßte ihn zu Überreaktionen in einem Pokerspiel in dem die altgewohnte Blufftaktik nicht mehr zog.

Noch 1935 hatten die britische und französische Regierung sich in der Hoffnung gewiegt, Hitler in das Netz eines Ostpakts einzuspinnen, der im Rahmen des Status quo von Versailles nicht zuletzt die separate Existenz von Österreich gewährleisten sollte. Hitler verzichtete dankend. Während Frankreich im gleichen Jahr sein Beistandsabkommen mit Rußland abschloß, erreichte Hitlers damaliger Botschafter Ribbentrop immerhin Englands Votum gegen die französische Stresafront beziehungsweise hegemonialen Einkreisungsansprüche in Gestalt des deutsch-englischen Flottenabkommens. Die Widmung des trügerischen Freundschaftstänzchens hätte freilich lauten können: Sie tanzten nur einen Sommer. Die Persönlichkeit des für den kurzlebigen Erfolg verantwortlichen Herren von Ribbentrop, des „ehemaligen Weinreisenden", wie ihn die bösen Zungen zu titulieren pflegten, schwankt, wie nicht anders zu erwarten, im Urteil der Nachwelt. In Wirklichkeit entspricht er weder den Vorstellungen von Hitlers „Alten Kämpfern", die den „Sektvertreter", Prinzgemahl des Hauses Henkel und adoptierten Adligen um Hitlers Gunst beneideten, noch paßt er in die Schemenwelt der Nürnberger „Richter" und Geschichtsklitterer. Um so mehr nützt Dirk Kunert die Gelegenheit, diese Zerrbilder zu berichtigen. Er zeichnet den Leiter der Dienststelle Ribbentrop der NSDAP, Botschafter in London, Reichsaußenminister als realistisch nüchternen Anglophilen, der die schwärmerische Bewunderung seines Chefs für das nordische Brudervolk nur zu oft zu dämpfen hatte.

Ihn empfahlen als Vermittler zwischen Deutschen und Briten nicht nur Sprachkenntnisse, Auslandserfahrung und Weltläufigkeit, sondern mehr noch die Gründe seiner späten und kaum hundertprozentigen „Bekehrung" zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Seine moralischen, humanem Denken entspringenden Vorbehalte gegenüber einer gewissen Tonart von NS-Fanatikern hatten sogar den Gedanken an Auswanderung nach Ostafrika kurz auftauchen lassen. Ein sicherer Beweis, daß solche Vorbehalte wie bei unzähligen anderen auch in der größten Begeisterung für Deutschlands Wiederaufstieg nicht schwinden konnten. Nur ein Mann, der das zwar niemals äußerte, aber mit jeder Faser seines Wesens verriet, konnte versuchen, in England das Reizwort „Nazi" ad absurdum zu führen. Im übrigen war der „Sektvertreter" nicht nur Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs, sondern hatte gegen Kriegsende in Konstantinopel die Stellung eines deutschen Militärattachés. Daß Reichsaußenminister von Neurath den im Grunde geistesverwandten „Kollegen" von der NSDAP nicht mochte, war kein Wunder, eher eine tragische Selbstverständlichkeit, die unvermeidliche Folge von Hitlers innenpolitischem Divide et impera.

Erheblich weniger selbstverständlich war die schöne Selbstverständlichkeit, mit der des Herrn von Neuraths Untergebene im Auswärtigen Amt und diplomatischen Dienst Hoch- und Landesverrat plus Kriegshetzerei betrieben, um angeblich Deutschland zu retten, in Wirklichkeit ihr höchst persönliches Schäfchen ins Trockene zu bringen. Wer zählt die Völker, nennt die Namen all der Herren „Widerständler"? Dirk Kunert nennt an erster Stelle Herrn von Weizsäcker, die Brüder Erich und Theo Kordt und den Amtsträger der deutschen Botschaft in Moskau, Hans von Herwarth. Das katastrophale Image, dessen sich Ribbentrop nach bedeutenden Anfangserfolgen in England erfreute, ging auf seinen von den Herren Widerständlern heimtückisch verfälschten und dem Gegner zugespielten „Hauptbericht" an den Führer von Ende Dezember 1937 zurück. Ebenso verriet Herr von Herwarth jeden Schritt des Reiches in Richtung Moskau augenblicklich an den Westen. Daß er damit sowohl am Ausbruch wie am katastrophalen Ende des Krieges mitschuldig wurde, hat diesem Musterdiplomaten weder Gewissensbisse eingetragen noch seiner Karriere geschadet. Um so mehr bezeugt seine Autobiographie den Stolz, mit dem er seinen Verrat an die große Glocke hängt. Die Geschichtsklitterung solcher Herren und ihrer Nachbeter schmettert Kunert ab: „Erst Hitlers Entscheidung, im September 1939 den Waffengang mit Polen zu riskieren, trotz Ribbentrops Warnung, daß England ‚für den Begriff des Gleichgewichts der Kräfte jederzeit Krieg führen würde', bewies, daß sich am Ende ihre ‚divergierenden Auffassungen' nicht unter einen Hut bringen ließen."

Kunert zeichnet nach, wie der angebliche Appeasement-Politiker Chamberlain so hilflos in den Netzen der Deutschenfresser vom Schlage Vansittarts zappelte, daß seine dreimaligen Deutschlandbesuche als „ehrlicher Makler" lediglich dem Zweck zu dienen hatten, ausreichende Alibis für das spätere Weißbuch über britische Unschuld zu sammeln. Kunert zur Septemberkrise 1938 und ihrem Höhepunkt am 22./23. in Bad Godesberg: „Ironischerweise war es Hitler, der in beiden Fällen als verantwortlich gebrandmarkt wurde. Das ist nicht nur eine List der Geschichte, sondern auch die Tücke der Geschichtsschreibung, die sich häufig bei der Deutung der Ereignisse von den Autoren der Widerstandsliteratur die Feder führen läßt." Das anschließende „Appeasement" von München stachelte nicht nur Roosevelt, sondern ebenso die deutschen Widerstandskreise zu schäumender Wut. Diese Kreise setzten im Interesse ihrer Putschpläne auf sofortigen Kriegsausbruch, sahen sich von Ribbentrop überspielt und spielten ihm dafür die Rolle des Kriegstreibers zu.

Kriegstreiber

In der trotz München zum Zerreißen gespannten Lage geriet es zum Treppenwitz der Weltgeschichte, daß die bescheidenste aller denkbaren Forderungen gegenüber Polen, der Vorschlag der Rückkehr des rein deutschen Danzig in das Reich und einer exterritorialen Auto- und Eisenbahnverbindung durch den Korridor nach Ostpreußen dem amerikanischen Präsidenten die Möglichkeit gab, den Krieg zu entfesseln. Der Fall erinnert daran, wie ein winziges Städtchen in Dalmatien Kaiser Iustinian und seiner ehrenwerten Gemahlin den Vorwand bot, ihren Vernichtungskrieg gegen das von den Goten vor totaler Verwesung gerettete Italien zu entfesseln. Was nach dem Kriege aus Danzig wurde, ist bekannt. Im Licht der Untersuchungen Kunerts

tritt klar zutage, wie 1. Roosevelts Allgegenwart, 2. Chamberlains gehorsamste Reaktion auf den Ton, den FDR und Vansittart angaben, 3. die gezielte Kriegshetze des deutschen Widerstandes, 4. das in solchem Klima immer rasantere Tempo der Aufrüstung in England und Amerika und erst an letzter Stelle Hitlers Enttäuschung, Verzweiflung und dadurch verursachte Überreaktionen die schon lange schwelende Weltkriegslunte zur Weißglut aufflammen ließen. Den Führer, um dessen Hals die Schlinge des drohenden Krieges sich immer enger zuzog, lehrte jeder Blick auf die Karte Mitteleuropas, daß mit der Tschechei dem Feind immer noch ein perfekter Luftlandesplatz in Deutschlands Mitte zur Verfügung stand. Am 15./16. März 1939 beseitigte er dieses Sicherheitsrisiko. Die tschechische Armee wurde entwaffnet, das Reichsprotektorat Böhmen und Mähren ausgerufen. Kaum war Hitler in diese Falle gelockt, öffnete sich die nächste: Am 31. März, in Wirklichkeit per Geheimdiplomatie schon am 26. März lieferte England den verblendeten Traumwandlern, die in den Stiefeln des Realisten Pilsudski posierten, mit seiner Polengarantie die Weltkriegslunte zu treuen Händen aus.

Als aber Hitler über Danzigs Gauleiter Forster und den Völkerbundskommissar Carl J. Burckhardt energisch abwiegelte: Die Danzigfrage sei keinen Konflikt wert, dieses Problem könnte noch Jahre warten, geriet man in Polen offenbar in Panik. Guter Rat war teuer. Wie sollte man die anglo-amerikanischen Sehnsüchte nach einem auch nur halbwegs glaubhaften Kriegsgrund befriedigen, wenn dieser Hitler einen Rückzieher nach dem anderen machte. Keine Sorge: Am 5. August gab Polens Schlachta das Feuer auf alle Volksdeutschen frei. Der Bromberger Blutsonntag und ähnliche Schlachtfeste in ganz Polen kosteten 12000 Deutschen das Leben. Gleichzeitig stimmte man unisono mit den Massenmedien das Triumphgeheul an, Hitler hätte klein beigegeben. Der Charismatiker einer Massenbewegung sah keine Rückzugsmöglichkeit mehr, die ihm erlaubt hätte das Gesicht zu wahren. Am 12. August ließ er (unter Geheimhaltung) mobilisieren. Bis zum letzten Augenblick hoffte Hitler verzweifelt, daß die Krise sich als Bluff im Nervenkrieg entpuppen und weltpolitisch wieder einmal wie das Hornberger Schießen enden würde. Eine Rechnung, die er ohne die Wirte machte, die Roosevelt, Churchill, Vansittart und wie immer auch hießen. Sie hatten ihr Ziel erreicht, mit Hitlerdeutschland endlich reinen Tisch zu machen. Daß diese Rechnung doch nicht ganz nach Wunsch aufging, dafür sorgte Stalin als der lachende Dritte des erst europäischen, dann Weltbürgerkriegs.

Der lachende Dritte

Anders als die Polen hielt sich Stalin an die Realitäten. Jetzt war die Zeit gekommen, von Hitler die Straßen nach Europa freikämpfen zu lassen. Welch ein Festbraten, der erst brenzlich wurde, als auch Hitler den Brandgeruch der Weltrevolution roch und dem Erpresser Molotow die kalte Schulter zeigte. So weit war es noch nicht in jener Nacht zum 24. August, als Ribbentrop seinem Chef Stalins Bereitschaft zum „Bündnis" durchgeben konnte. Die Hoffnungen, daß die Schockwellen der seltsamen Freundschaft den Kriegsbrand im letzten Augenblick löschen würden, scheiterten nicht nur dank Mussolinis windelweicher Neutralitätserklärung. Nicht zuletzt war es der deutsche Widerstand mit Verrätern vom Schlage von Herwarths, die den Westmächten suggerierten, bei Kriegsausbruch würden Hitler und seine Paladine von den Verschwörern und vom Volkszorn hinweggefegt werden. Dank Herrn von Herwarth waren die Amerikaner bereits am 16./17. August über das bevorstehende Moskauer Abkommen im Bilde. Auch ohne Funkbrücke handelten schon damals die Amerikaner, Briten und Sowjets, als ob sie alle an den Drähten eines einzigen Puppenspielers hingen: denen des Junkers von Poughkeepsie mit dem Kürzel FDR. Was sie alle in Gleichschritt versetzte, war die Absicht, die Polen auf keinen Fall zu informieren. Selbst ein sowjetischer Spion in London scheint bei dieser Verzögerungstaktik mitgemischt zu haben. Sie alle waren sich darin einig, die in die Enge getriebenen Deutschen sehenden Auges, die Polen dafür um so ahnungsloser in die raffinierte Fallgrube stolpern zu lassen. Alles, was noch an verbalen und schriftlichen „Friedensaktionen" geleistet wurde, diente ausschließlich Alibizwecken. Der Dominoeffekt der Kriegserklärungen, die nun folgten, stempelte jeden letzten Bremsversuch zu unrealistischem Wunschdenken. Das Reichskabinett sammelte die Kriegserklärungen in betretenem Schweigen ein. Das Volk reagierte gefaßt, aber ohne die geringste Spur der heiligen Begeisterung von 1914.

Dank sei Dirk Kunert für vielfältige Belehrung und Anregung zum Weiterdenken. Als Historiker und sein eigener „Hilfswissenschaftler" deckt er die orthodoxe Vergangenheitsbewältigung von Siegers Gnaden nicht nur mit seiner schweren Artillerie von Argumenten ein. Die Argumente stützt ein strategisches Flächenbombardement mit Bergen von Literatur, Archivbeständen, Originalquellen jeder Art. Der gewaltige Anmerkungsapparat listet das für jeden nachprüfbar. Den beiderseits des Atlantik mit größtem Fleiß zusammengetragenen Materialien und Forschungsergebnissen Dirk Kunerts gebührt ein Ehrenplatz in der revisionistischen Geschichtsschreibung.

W. Churchill trieb das britische Weltreich in den Krieg. Am Ende hatte auch Großbritannien verloren.



Weiterführende Literaturhinweise

Sie sollen zum Eigen- und Weiterstudium anregen. Deshalb ist die Auswahl unterteilt in lieferbare Werke und in solche, die in Bibliotheken einzusehen sind. Die Zusammenstellung besorgten Günter Deckert und Peter Dehoust.

Lieferbare Titel:

Balzer, Karl: Verschwörung gegen Deutschland, Preuß. Oldendorf 1978, (Schütz)
Bavendamm, Dirk: Roosevelts Weg zum Krieg – Amerikanische Politik 1933–1945, München 1983 (Herbig)
Below, Nicolaus von: Als Hitlers Adjutant, Mainz 1980 (v. Hase & Koehler)
Buchner, Alex: Der Polenfeldzug 1939, Leoni 1989 (Druffel)
Dehoust, Peter, Hrsg.: Die Niederwerfung des Reiches, Coburg 1984 (NE-Verlag)
Fish, Hamilton: Der zerbrochene Mythos – Roosevelts Kriegspolitik 1933–1945, Tübingen 1983 (Grabert)
Grimm, Hans: Erzbischofschrift, Göttingen 1948
Hart, Liddell: Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Wiesbaden 1979 (fourier)
Hoggan, David L.: Der erzwungene Krieg, Tübingen 1961 (Grabert)
Hoggan, David L.: Der unnötige Krieg, Tübingen 1977 (Grabert)
Hoggan, David L.: Das blinde Jahrhundert – 1. Teil: Amerika, Tübingen 1979 (Grabert)
Grimm, Hans: Warum, Woher, aber Wohin, Lippoldsberg 1954 (Klosterhaus)
Irving, David: Hitlers Weg zum Krieg, München 1979 (Herbig)
Kern, Erich: Von Versailles nach Nürnberg, Preuß. Oldendorf 1967 (Schütz)
Kern, Erich: Adolf Hitler und der Krieg, Preuß. Oldendorf 1978 (Schütz)
Kleist, P.: Die Europäische Tragödie, Göttingen 1961 (Schütz)
Klüver, Max: Präventivschlag, Leoni 1986 (Druffel)
Klüver, Max: War es Hitlers Krieg? Leoni 1984 (Druffel)
Kosiek, Rolf: Historikerstreit + Geschichtsrevision, Tübingen 1987 (Grabert)
Kunert, Dirk: Deutschland im Krieg der Kontinente, Kiel 1988 (Arndt)
Kunert Dirk: Ein Weltkrieg wird programmiert, Kiel 1984 (Arndt)
Nicosia, Francis R.: Hitler und der Zionismus, Leoni 1988 (Druffel)
Oven, Wilfred von: Hitler und der spanische Bürgerkrieg, Tübingen 1978 (Grabert)
Ribbentrop, Annelies von: Deutsch-Englische Geheimverbindungen, Leoni 1965 (Druffel)
Richthofen, Bolko von: Kriegsschuld 1939–41, Kiel 1979 (Arndt)
Suworow, Viktor, Hitler in Stalins Kalkül, Stuttgart 1989 (Klett-Cotta)
Topitsch, Ernst: Stalins Krieg, München 1986 (Olzog)
Trenkel, Rudolf: Polens Schuld am Zweiten Weltkrieg, Hamburg 1977 (Selbstverlag)
Vormann, Nikolaus v.: So begann der 2. Weltkrieg, Leoni 1988 (Druffel)
Walendy, Udo: Wahrheit für Deutschland – Die Schuldfrage des Zweiten Weltkrieges, Vlotho 1964 (Volkstum und Zeitgeschichtsforschung)
Zitelmann, Rainer: Adolf Hitler, Göttingen 1989 (Muster-Schmidt)
Geheim Bd. I: Aus dem Archiv der Reichsregierung, Asendorf 1976 (Mut)
Geheim Bd. II: Weitere Dokumente zur Kriegspolitik, Asendorf 1977 (Mut)
d'Argile, R. u. a.: Das Geheimnis um die Ursachen des Zweiten Weltkrieges, Wiesbaden 1958

Nichtlieferbare Titel:

Barnes, Harry Elmar: Entlarvte Heuchelei, Wiesbaden 1961
Barnes, H. E.: Perpetual War for Perpetual Peace, USA 1953
Beard, C. A.: Armerican Foreign policy in the making 1932–1940 – President Roosevelt and the Coming of the War, New Haven 1948
Burckhardt, Carl J.: Meine Danziger Mission 1937–1939, München 1960
Burns, James: Roosevelt, the Lion and the Fox, New York 1956
Crocker, George N.: Schrittmacher der Sowjets, Tübingen 1960
Chamberlin, W. H.: Amerikas Zweiter Kreuzzug, Bonn 1952
Churchill, Winston: Der Zweite Weltkrieg, Bde. I–VI, Hamburg 1949–1952
Dahms, Helmut G.: Roosevelt und der Krieg, München 1958
Dahlerus, Birger: Der letzte Versuch, München 1948
Department of State: Friede und Krieg – Auswärtige Politik der Vereinigten Staaten von Nordamerika 1931–1941, Washington, Zürich, New York 1943
Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges
Deutsches Weißbuch Nr. 1, Berlin 1939
Deutsches Weißbuch Nr. 2, Berlin 1939
Deutsches Weißbuch Nr. 3, Polnische Dokumente zur Vorgeschichte des Krieges, Berlin 1940
Blaubuch der Britischen Regierung über die deutsch-polnischen Beziehungen und den Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Deutschland am 3. 9. 1939 Fasc. 1, Basel 1939
Eisenhower, D. D.: Crusade in Europa, London 1948
Fabry, Philipp: Der Hitler-Stalin-Pakt 1939–1941, Darmstadt 1962
Fiedler, Rudolf: Im Teufelskreis, München 1960
Forrestal, J. E.: Diaries, New York 1951
Franz-Willing, Georg: Der Zweite Weltkrieg, Leoni 1979
Freytag-Loringhoven, Axel Freiherr von: Deutschlands Außenpolitik 1933–1941, Berlin 1941
Fuller, J. F. C.: The Second World War, London 1948
Giovanetti, C.: Der Vatikan und der Krieg, Köln 1961
Glasebock, Willy: War Deutschland am 2. Weltkrieg allein schuld?, Siegburg 1964
Glaser, Kurt: Der Zweite Weltkrieg und die Kriegsschuldfrage, Würzburg, o. J.
Graml, Hermann: David Hoggan und die Dokumente, Stuttgart 1964
Grenfell, Captain Russel R. N.: Bedingungsloser Haß? – Die Deutsche Kriegsschuld und Europas Zukunft, Tübingen 1954 (Schlichtenmayer)
Grimm, Friedrich: Frankreich und der Korridor, Hamburg 1939
Härtle, Heinrich: Die Kriegsschuld der Sieger, Preuß. Oldendorf 1966

Härtle, Heinrich: Amerikas Krieg gegen Deutschland, Göttingen 1968
Hedin, Sven: Amerika im Kampf der Kontinente, Leipzig 1942
Hedin, S.: Ohne Auftrag in Berlin, Tübingen 1950
Heiß, Friedrich: Deutschland und der Korridor, Berlin 1939
Helmdach, Erich: Täuschungen und Versäumnisse, Berg 1979
Helmdach, Erich: Überfall?, Berg 1979, 5. Aufl.
Henderson, N.: Failure of a Mission, London 1940
Herda, Hellmut: Die Schuld der Anderen, Augsburg 1953
Hesse, Fritz: Das Vorspiel zum Kriege, Leoni 1979
Hierl, Konstantin: Schuld oder Schicksal?, Heidelberg 1953
Hofer, Walther: Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges, Stuttgart 1953
Hoggan, D. L.: Frankreichs Widerstand gegen den Zweiten Weltkrieg, Tübingen 1963
Irving, David: Hitler und seine Feldherrn, Berlin 1975
Kaufmann, Th. Nathan: Germany must perish, New York 1941
Kleist, Peter: Aufbruch und Sturz des 3. Reiches, Göttingen 1968
Kluge, Dankwart: Das Hoßbach-„Protokoll" – Die Zerstörung einer Legende, Leoni 1980
Lenz, Friedrich: Nie wieder München, 2 Bde., Heidelberg 1965
Liddell-Hart, B. H.: Die wahren Ursachen des Krieges, Zürich 1946
Lutz, Hermann: Verbrechervolk im Herzen Europas?, Tübingen 1959
Millis, W.: The Forrestal Diaries, New York 1951
Nicoll, P. H.: Englands Krieg gegen Deutschland, Tübingen 1963
Nicoll, Peter/H.: Britains Blunder, London 1953
Possony, Stefan T.: Zur Bewältigung der Kriegsschuldfrage, Köln 1968
Pozorny, Reinhard: Wir suchten die Freiheit, München 1959
Rein, Adolf, Warum führt England Krieg?, Berlin 1940
Ribbentrop, Annelies von: Die Kriegsschuld des Widerstandes, Leoni 1974
Ribbentrop, Annelies von: Verschwörung gegen den Frieden, Leoni 1962
Ribbentrop, Joachim von: Zwischen London und Moskau, Leoni 1953
Schmidt, Paul: Statist auf diplomatischer Bühne, Bonn 1949
Seidl, Alfred: Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1939–1941, Tübingen 1949
Sherwood: Roosevelt and Hopkins, New York 1948
Shirer, W. L.: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches, Köln 1961
Sündermann, Helmut: Alter Feind – was nun?, Leoni 1955
Tansill, Charles Callan: America goes to War, Chicago 1939
Tansill, Charles Callan: Die Hintertür zum Kriege, Düsseldorf 1956
Taylor, A. J. P.: The Origins of the Second World War, New York 1962
Taylor, A. J. P.: Die Ursprünge des 2. Weltkrieges, Gütersloh 1962
Theobald, R. A.: The Final Secret of Pearl Harbor, New York 1954
Tippelskirch, Peter von: Geschichte des Zweiten Weltkriegs, Bonn 1959
Utley, Freda: Kostspielige Rache, Tübingen 1962
Wirsing, Giselher: Der maßlose Kontinent, Jena 1942

Deutsche Monatshefte

Politischer Zeitspiegel

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich:
Dr. phil. Gert Sudholt

Autorenkollegium:
Prof. Dr. med. Helmut Güttich
Oberstleutnant a.D. Wolfgang Hausen
Dr. phil. Fritz Hippler
Prof. Dr. phil. Hannsjoachim W. Koch
Werner Kuhnt
Reinhard Pozorny
Dr. phil. Nikolaus v. Preradovich
Hetty Schmid-Ehmen
Dr. phil. Gustav Sichelschmidt

Anzeigen:
Fritz Scholz
Veit-Stoß-Str. 34/II, 8000 München 21
Fernruf (089) 560704
Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 14

Verlag und Vertrieb:
Türmer-Verlag Dr. phil. Gert Sudholt
Postfach
D-8137 Berg/Starnberger See 3
Fernruf (08151) 50025
Konten: Postscheckkonto München 80700-802 (BLZ 70010080)
Bankkonto: Kreissparkasse Starnberg 906388 (BLZ 70054080)
Postscheckkonto für Österreich:
Postsparkassenamt Wien
Konto Nr. 1421.554

Für unverlangte Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Sie behält sich vor, Beiträge zu kürzen und zu überarbeiten, wenn nicht besondere Vereinbarungen getroffen werden. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Schriftleitung. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Auffassung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von der Lieferungsverpflichtung. Gerichtsstand und Erfüllungsort ist München.

Einzelheft: 7,50 DM, 60,– öS
Jahresbezug: 90,– DM, 630,– öS,
Soldaten (Grundwehrdienstleistende) und Schwerkriegsbeschädigte, Studenten, Schüler und Lehrlinge 56,– DM, 430,– öS

Das Abonnement gilt für 1 Jahr und verlängert sich um ein Kalenderjahr, wenn es nicht bis zum 1. 10. des laufenden Jahres gekündigt wird.

Die Deutschen Monatshefte sind 1982 aus den 1949 gegründeten Klüter Blättern und dem 1968 gegründeten Politischen Zeitspiegel hervorgegangen.

Gründungsherausgeber:
Professor Dr. phil. Herbert Böhme
Dir. Paul Lamatsch

